Hempels wohlfeile Classiker-Ausgaben.

National-Bibliothek sämmtlicher deutschen Classiker.

Erste wohlfeile
und vollständige Ausgabe ihrer Meisterwerke.

Schiller's Werke. 10.

162.

Preis 25 Pfennig. Reichswährung.

Verlag von Gustav Hempel in Berlin.

Schiller's Werke.

Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe.



Sechster Theil.

Wilhelm Tell. — Semele. — Die Huldigung der Künste. — Der Menschenfeind.

Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn.

Berlin.
Gustav Hempel.

Wilhelm Tell.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Als Goethe zum dritten Mal die Schweiz bereiste, entstand auf einem Ausfluge nach dem Vierwaldstätter See der Plan zu einem epischen Gedicht, den er an Schiller von Stäfa aus den 14. Oktober 1797 mittheilte: „Was werden Sie aber sagen," meldete er, „wenn ich Ihnen vertraue, daß, zwischen allen prosaischen Stoffen, sich auch ein poetischer hervorgethan hat, der mir viel Zutrauen einflößt. Ich bin fest überzeugt, daß die Fabel vom Tell sich werde episch behandeln lassen, und es würde dabei, wenn es mir, wie ich vorhabe, gelingt, der sonderbare Fall eintreten, daß das Märchen durch die Poesie erst zu seiner vollkommenen Wahrheit gelangte, anstatt daß man sonst, um etwas zu leisten, die Geschichte zur Fabel machen muß. Doch darüber künftig mehr. Das beschränkte, höchst bedeutende Lokal, worauf die Begebenheit spielt, habe ich mir wieder recht genau vergegenwärtigt, so wie ich die Charaktere, Sitten und Gebräuche der Menschen in diesen Gegenden, so gut als in der kurzen Zeit möglich, beobachtet habe, und das kommt nur auf gut Glück an, ob aus diesem Unternehmen etwas werden kann." Schiller antwortete hierauf am 30. Oktober: „Die Idee von dem Wilhelm Tell ist sehr glücklich, und genau überlegt, könnten Sie, nach dem Meister und nach dem Herrmann, nur einen solchen, völlig lokalcharakteristischen Stoff mit der gehörigen Originalität Ihres Geistes und der Frischheit der Stimmung behandeln. Das Interesse, welches aus einer streng umschriebenen, charakteristischen Lokalität und einer gewissen historischen Gebundenheit entspringt, ist vielleicht das Einzige, was Sie Sich durch jene beiden vorhergegangenen Werke nicht weggenommen haben. Diese zwei Werke sind auch dem Stoff nach ästhetisch frei, und so gebunden auch in beiden das Lokal aussieht und ist, so ist es doch ein rein poetischer Boden und repräsentirt eine ganze Welt. Bei dem Tell wird ein ganz andrer Fall sein; aus der bedeutenden Enge des gegebenen Stoffes wird da alles geistreiche Leben hervorgehen. Es wird darin liegen, daß man durch die Macht des Poeten recht sehr beschränkt und in dieser Beschränkung innig und intensiv

gerührt und beschäftigt wird. Zugleich öffnet sich aus diesem schönen Stoffe wieder ein Blick in eine gewisse Weite des Menschengeschlechts, wie zwischen hohen Bergen eine Durchsicht in freie Fernen sich aufthut. Wie sehr wünschte ich auch dieses Gedichtes wegen bald wieder mit Ihnen vereinigt zu sein!"

Nach Goethe's Heimkehr ward die Ausführung des mitgebrachten Plans hinausgeschoben und zuletzt ganz aufgegeben, wie er in seinen „Tags- und Jahresheften" erzählt: „Ich hatte mit Schiller diese Angelegenheit oft besprochen und ihn mit meiner lebhaften Schilderung jener Felswände und gedrängten Zustände oft genug unterhalten, dergestalt, daß sich bei ihm dieses Thema nach seiner Weise zurechtstellen und formen mußte. Auch er machte mich mit seinen Ansichten bekannt, und ich entbehrte nichts an einem Stoff, der bei mir den Reiz der Neuheit und des unmittelbaren Anschauens verloren hatte, und überließ ihm daher denselben gerne und förmlich, wie ich ihm schon früher mit den Kranichen des Ibykus und manchem andern Thema gethan hatte; da sich denn aus jener obigen Darstellung, verglichen mit dem Schiller'schen Drama, deutlich ergiebt, daß ihm Alles vollkommen angehört, und daß er mir nichts als die Anregung und eine lebendigere Anschauung schuldig sein mag, als ihm die einfache Legende hätte gewähren können."

Später, als sich die Nachricht verbreitete, daß Schiller die Absicht habe, den „Tell" dramatisch zu bearbeiten, schrieb er an Körner den 9. September 1802: „Du hast vielleicht schon im vorigen Jahre davon reden hören, daß ich einen Wilhelm Tell bearbeite; denn selbst vor meiner Dresdner Reise wurde deshalb aus Berlin und Hamburg bei mir angefragt. Es war mir niemals in den Sinn gekommen. Weil aber die Nachfrage nach diesem Stück immer wiederholt wurde, so wurde ich aufmerksam darauf und fing an, Tschudi's schweizerische Geschichte zu studiren. Nun ging mir ein Licht auf; denn dieser Schriftsteller hat einen so treuherzigen, Herodotischen, ja fast Homerischen Geist, daß er Einen poetisch zu stimmen im Stande ist. — Ob nun gleich der Tell einer dramatischen Behandlung nichts weniger als günstig scheint, da die Handlung dem Ort und der Zeit nach ganz zerstreut aus einander liegt, da sie großentheils eine Staatsaction ist und (das Märchen mit dem Hut und Apfel ausgenommen) der Darstellung widerstrebt: so habe ich doch bis jetzt so viel poetische Operationen damit vorgenommen, daß sie aus dem Historischen heraus- und ins Poetische eingetreten ist. Uebrigens brauche ich

Dir nicht zu sagen, daß es eine verteufelte Aufgabe ist; denn wenn ich auch von allen Erwartungen, die das Publikum und das Zeitalter gerade zu diesem Stoffe mitbringt, wie billig, abstrahire, so bleibt mir doch eine sehr hohe poetische Forderung zu erfüllen — weil hier ein ganzes, lokalbedingtes Volk, ein ganzes und entferntes Zeitalter und, was die Hauptsache ist, ein ganz örtliches, ja beinahe individuelles und einziges Phänomen mit dem Charakter der höchsten Nothwendigkeit und Wahrheit soll zur Anschauung gebracht werden. Indeß stehen schon die Säulen des Gebäudes fest, und ich hoffe einen soliden Bau zu Stande zu bringen."

An Iffland meldete Schiller den 22. April 1803: „Meine zwei nächsten Stücke werden Ihnen vermuthlich um Vieles mehr entsprechen. Das erste ist die Geschichte des Warbeck. Das zweite Stück, das an die Reihe kommen wird, ist Wilhelm Tell, ein Sujet, wozu ich blos dadurch veranlaßt wurde, daß die Rede ging, ich mache ein solches Stück; woran ich nie gedacht hatte. Dieses ganz grundlose Gerücht machte mich aber auf diesen Stoff zuerst aufmerksam; ich las die Quellen, ich bekam Lust, die Idee zu dem Stück entwickelte sich bei mir, und so wird also vermuthlich, wie öfters schon geschehen, die Prophezeihung eben dadurch erfüllt werden, daß sie gemacht worden ist. Dies sind nun meine nächsten Arbeiten; ich nenne sie Ihnen, weil Sie es wünschen, und bitte übrigens, es nicht weiter zu sagen." Im Juli versprach Schiller, sein neues Schauspiel noch vor Ablauf des Jahres zu senden, indem er hinzufügte: „Dieses Werk soll, hoff' ich, Ihren Wünschen gemäß ausfallen und als ein Volksstück Herz und Sinne interessiren." In einem Briefe an W. von Humboldt vom 18. August bemerkt Schiller, daß der Stoff seines neuen Schauspiels sehr widerstrebend wäre und ihn große Mühe koste; da derselbe aber sonst großen Reiz habe und sich durch seine Volksmäßigkeit so sehr zum Theater empfehle, so lasse er sich die Arbeit nicht verdrießen, ihn endlich doch zu überwältigen. Den 12. September richtete Schiller die Bitte an Körner: „Wenn Du mir einige gute Schriften über die Schweiz weißt, bitte ich Dich, diese mir zu nennen. Ich bin genöthigt, viel darüber zu lesen, weil das Lokale an diesem Stoffe so viel bedeutet, und ich möchte gern so viel möglich örtliche Motive nehmen. Wenn mir die Götter günstig sind, das auszuführen, was ich im Kopfe habe, so soll es ein mächtiges Ding werden und die Bühnen von Deutschland erschüttern." Auch an W. von

Wolzogen machte Schiller den 27. September die Mittheilung, daß er leidlich fleißig an dem Wilhelm Tell arbeite, womit er den Leuten den Kopf wieder warm zu machen denke, die auf solche Volksgegenstände ganz verteufelt erpicht wären, „jetzt besonders ist von der schweizerischen Freiheit desto mehr die Rede, weil sie aus der Welt verschwunden ist.“ Die Arbeit rückte aber langsam fort. Schiller mußte sich mit dem historischen und dem geographischen Theil seines Stoffes noch vertrauter machen, und als in Weimar zum ersten Mal der Julius Cäsar von Shakespeare nach der Schlegel'schen Uebersetzung — den 1. Oktober — gegeben wurde, ward Schiller durch diese Vorstellung in die thätigste Stimmung gesetzt; er schrieb an Goethe: „Für meinen Tell ist mir das Stück von unschätzbarem Werth; mein Schifflein wird auch dadurch gehoben,“ und an Körner den 7. November: „Ich bin jetzt ziemlich in meinem Stück und weiß darum von der übrigen Welt wenig. Es ist von der Idee zur Erfüllung ein solcher Hiatus, daß man wie eine arme Seele im Fegefeuer leidet, bis man den Berg überstiegen hat. Mit dem, was fertig ist, bin ich ganz gut zufrieden; aber es ist noch so viel Arbeit übrig.“ Den 5. December erhielt Iffland die Nachricht: „Gern wollte ich Ihnen das Stück aktenweise zuschicken, aber es entsteht nicht aktenweise, sondern die Sache erfordert, daß ich gewisse Handlungen, die zusammen gehören, durch alle fünf Akte durchführe, und dann erst zu andern übergehe. . . . Doch verspreche ich Ihnen ganz gewiß, im Laufe des Januars die drei ersten Akte zu übersenden und den vierten auch vor dem letzten abzuliefern, so daß Sie nach Empfang des letzten Akts, ohne Uebereilung der Sache, in drei Wochen spielen können.“ Diesem Briefe ist nachstehende von Schiller geschriebene Anzeige „der zu dem Tell erforderlichen Theaterveränderungen“ beigelegt, die wir hier nach der Originalhandschrift — 2 Blätter in Quarto — mittheilen; ein ungenauer Abdruck hiervon ist in „Johann Valentin Teichmann's literarischer Nachlaß, herausgegeben von Franz Dingelstädt. Stuttgart, 1863“, irrthümlich unter Nr. 36 nach dem Briefe vom 16. März 1804, aufgenommen worden; die Beilage gehört zu dem Briefe Nr. 28.

Actus I.

1. Hohes Felsenufer des 4 Waldstättersees, der See macht eine Bucht ins Land, über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwytz deutlich im Sonnenschein liegen. Dahinter (zur Linken des Zuschauers) der Hakenberg mit seinen 2 Spitzen von einer Wolkenkoppe umgeben, noch weiter hinten und zur Rechten (des Zuschauers) schimmern blaugrün die Glarischen Eis-

gebirge. An den Felsen, welche die Koulissen bilden, sind steile Stege mit Geländern, auch Leitern, an denen man die Jäger und Hirten, im Verlaufe der Handlung herabsteigen sieht. Der Maler hat also das Kühne, Große, Gefährliche der Schweitzer Gebirge darzustellen. Ein Theil des Sees muß beweglich sein, weil er im Sturme gezeigt wird.

2. Stauffachers neu gebautes Haus (von aussen) mit vielen Fenstern, Wappenbildern und Sprüchen bemalt. Es ist zu Steinen an der Landstraße und an der Brücke. Es kann ganz auf die Gardine gemalt werden.

3. Der gothische Saal in einem Edelhof mit Wappenschildern und Helmen decorirt, es ist die Wohnung des Freiherrn von Attinghausen.

4. Oeffentlicher Platz bei Altorf. Man sieht im tiefen Hintergrund die neue Veste Zwing Uri bauen, sie ist schon so weit gediehen, daß sich die Form des Ganzen darstellt. Die hinteren Thürme und Courtinen sind ganz fertig, nur an der vordern Seite wird noch gebaut; das hölzerne Gerüste steht noch, an dem die Werkleute auf und absteigen. Die ganze hintre Scene zeigt das lebhafte Gemälde eines großen Bauwesens mit allem Apparat. Die Werkleute auf dem Gerüste müssen der Perspective wegen durch Kinder dargestellt werden. NB. An dieser Scene liegt darum viel, weil eben diese Bastille, die hier gebaut wird, im fünften Akte gebrochen werden soll.

5. Walther Fürsts Wohnung, stellt das Innre eines wohlhabenden Schweitzerhauses dar.

Actus II.

1. Oeffentlicher Platz zu Altorf, nach Belieben des Malers.

2. Ein Zimmer.

3. Das Rütli, eine Matte von hohen Felsen und Wald umgeben (die Koulissen können ganz dieselben von Nro. 1 des 1. Akts sein). Im Hintergrund der See, über welchem ein M o n d r e g e n b o g e n. Den Prospekt schließen hohe Berge, hinter welchen noch größere Eisgebirge. Es ist völlig Nacht, nur der See und die weißen Firnen leuchten im Mondlicht. NB. Diese Scene, welche ein Mondscheinsgemälde darstellt, schließt sich mit dem Schauspiel der aufgehenden Sonne, die höchsten Bergspitzen müssen also transparent sein, so daß sie anfänglich von vornen weiß, und zuletzt, wenn die Morgenröthe kommt, von hinten roth können beleuchtet werden. Weil die Morgenröthe in der Schweitz wirklich ein prächtiges Schauspiel ist, so kann sich die Erfindung und Kunst des Decorateurs hier auf eine erfreuliche Art zeigen.

Actus III.

1. Hausflur in Tells Hause, nach dem Costüme der Zeit.

2. Platz b e i A l t o r f mit Bäumen besetzt. Man sieht im Hintergrund den Flecken, davor den Hut auf einer Stange. Der Raum muß sehr groß sein, weil Tell hier den Apfel schießt.

Actus IV.

1. Der gothische Rittersaal.

2. Seeufer, Fels und Wald, der See im Sturme.

3. Wildes Gebirg, Eisfelder, Gletscher und Gletscherströme, alles Furchtbare einer öden winterlichen Gegend.

4. Die hohle Gasse bei Küßnacht. Der Weg windet sich zwischen Felsen von hinten nach vornen herab, so daß die Personen, welche ihn bereisen, schon von weitem oben gesehen werden, wieder verschwinden und wieder zum Vorschein kommen. In einer der vordern Koulissen ist auf der Höhe ein Gebüsch und ein Vorsprung, von welchem Tell herabschießt.

5. Die Veste Roßberg bei Nacht auf einer Strickleiter erstiegen.

Actus V.

1. Die Decoration Nro. 4 des 1. Akts. Das Gerüste wird eingestürzt, alles

Volk legt Hand an, Zwing Uri zu zerbrechen, man hört Balken und Steine fallen. Das Gerüste kann auch angezündet werden —
Signalfeuer auf 8 oder 10 Bergen.
2. Tells Hausflur. Heerd und Feuer auf demselben.
3. (noch unbestimmt).

Goethe hatte am 13. Januar 1804 den ersten Akt des Tell gelesen, „das ist denn freilich kein erster Akt, sondern ein ganzes Stück und zwar ein fürtreffliches, wozu ich von Herzen Glück wünsche und bald mehr zu sehen hoffe," schrieb er, und ihm war seinem ersten Anblick nach Alles so recht, worauf es denn doch bei Arbeiten, die auf einen gewissen Effekt berechnet seien, wohl hauptsächlich ankomme. „Daß Sie mit meinem Eingang in den Tell zufrieden sind," antwortete Schiller, „gereicht mir zu einem großen Trost, dessen ich unter der gegenwärtigen Stickluft besonders bedürftig war. Auf den Montag will ich Ihnen das Rütli senden, welches jetzt ins Reine geschrieben wird; es läßt sich als ein Ganzes für sich lesen." Den 18. Januar sandte Goethe das Rütli, das er „alles Lobes und Preises werth" fand, mit der Bemerkung zurück: „Der Gedanke, gleich eine Landesgemeinde zu constituiren, ist fürtrefflich, sowohl der Würde wegen, als der Breite, die es gewährt. Ich verlange sehr, das Uebrige zu sehen. Alles Gute zur Vollendung!" Am 23. Januar ging endlich der erste Akt an Iffland ab, der am 4. Februar den Empfang desselben anzeigte: „Ich habe gelesen, verschlungen, mein Knie gebogen, und mein Herz, meine Thränen, mein jagendes Blut hat Ihrem Geiste, Ihrem Herzen mit Entzücken gehuldigt! — O bald, bald, bald mehr! — Weber, der seltne Genialität und hohes Gefühl hat, hat schon die Musik begonnen. Nur bald mehr! Blätter, Zettel — was Sie geben können! Ich reiche Hand und Herz Ihrem Genius entgegen. Welch ein Werk! Welche Fülle, Kraft, Blüthe und Allgewalt! Gott erhalte Sie, Amen!"

Am 18. Februar war „der Tell geendigt". Schiller theilte sogleich das vollendete Manuscript, „für das er unter gegenwärtigen Umständen nichts weiter zu thun wisse," an Goethe mit, der den 21. Februar schrieb: „Das Werk ist fürtrefflich gerathen und hat mir einen schönen Abend verschafft." Den 20. Februar war bereits der Schluß des Tell an Iffland abgegangen. Körner erhielt erst am 12. März eine Abschrift von dem neuen Stücke.

Die erste Aufführung des „Tell" fand in Weimar den 17. März — nach dem hier mitgetheilten Theaterzettel

Weimar,

Sonnabend, den 17ten März 1804.

Zum Erstenmale:

Wilhelm Tell.

Schauspiel in fünf Aufzügen, von Schiller.

Herrmann Geßler, kaiserlicher Landvogt in Schweiz und Uri		Grüner.
Werner, Freyherr von Attinghausen, Bannerherr,		Graff.
Ulrich von Rudenz, sein Neffe,		Oels.
Werner Stauffacher,	Landleute aus Schweiz,	Becker.
Itel Reding,	Landleute aus Schweiz,	Wolff.
Walther Fürst,	aus Uri,	Malcolmi.
Wilhelm Tell,	aus Uri,	Haide.
Ruodi, der Fischer	aus Uri,	Ehlers.
Rösselmann, der Pfarrer	aus Uri,	Genast.
Werni, der Jäger	aus Uri,	Benda.
Kuoni, der Hirte	aus Uri,	Wolff.
Seppi, Hirtenknabe	aus Uri,	Brand.
Jenny, Fischerknabe	aus Uri,	Brand.
Arnold vom Melchthal,	aus Unterwalden,	Cordemann.
Konrad Baumgarten,	aus Unterwalden,	Grimmer.
Struth von Winkelried,	aus Unterwalden,	Unzelmann.
Meier von Sarnen,	aus Unterwalden,	Brand.
Gertrud, Stauffachers Gattin,		Teller.
Hedwig, Tells Gattin, Fürsts Tochter,		Becker.
Bertha von Brunek, eine reiche Erbin,		Maas.
Armgart,	Bäuerinnen,	Silie.
Mechthild,	Bäuerinnen,	Beck.
Elsbeth,	Bäuerinnen,	Baranius.
Hildegard,	Bäuerinnen,	Ehlers.
Walther,	Tells Knaben,	Corona Becker.
Wilhelm,	Tells Knaben,	Sophie Teller.
Rudolph der Harras, Geßlers Stallmeister,		Zimmermann
Frießhardt,	Waffenknechte,	Eilenstein.
Leuthold,	Waffenknechte,	Benda.
Johannes Parricida, Herzog von Oesterreich,		Unzelmann.

Stüssi der Flurschütz und Petermann der Sigrist.
Frohnvogt. Meister Steinmetz, Gesellen und Handlanger.
Der Stier von Uri und ein Reichsbote.
Oeffentlicher Ausrufer. Barmherzige Brüder.
Geßlerische und Landenbergische Reiter.
Viele Landleute, Weiber und Kinder aus den Waldstätten.

Balkon	3 Kopfstück.
Parket	2½ "
Parterre	2 "
Gallerie	1 "

Abonnement suspendu.

Anfang um halb 6 Uhr.

— statt und wurde am 19. und 24. März wiederholt. In Lauchstädt ward das Schauspiel zum ersten Mal „Sonnabend den 23. Juni“ und in Berlin „Mittwoch den 4. Juli“ mit solchem Beifall gegeben, daß es in acht Tagen dreimal wiederholt werden mußte. „Ich eile, Ihnen zu melden,“ schrieb Iffland an Schiller den 17. Juli, „daß Tell mit Entzücken aufgenommen worden ist und einen gleichen Zulauf hat.“

Die erste und einzige von Schiller veranstaltete Ausgabe, die unter dem Titel:

> Wilhelm Tell Schauspiel von Schiller. Zum Neujahrsgeschenk auf 1805. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1804. (12°. 2 Bl. und 241 S.)

erschien, wurde auch mit einem (colorirten) Kupfer, den Schwur auf dem Rütli darstellend, und mit drei Kupfern, Tell, der Schwur auf dem Rütli und Geßler, ausgegeben; außerdem giebt es noch zwei Ausgaben in Kleinoctav ohne Kupfer, die aber sämmtlich von demselben Drucksatze sind. Die zweite Auflage hat den Titel:

> Wilhelm Tell Schauspiel von Schiller. Zweite Auflage. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1804. (8°. 2 Bl. und 160 S.)

Der nachstehende Abdruck des „Tell“ ist nach der ersten Ausgabe, verglichen mit dem „Hamburger“ und dem „Berliner Theatermanuscript“ und mit der „Handschrift,“ die Schiller dem Erzkanzler Karl von Dalberg überreichte, und welche jetzt in der Königlichen Hofbibliothek zu Aschaffenburg aufbewahrt wird.

Weimar, den 16. Juni 1869. W. v. M.

Wilhelm Tell.

Schauspiel.

Personen:

Hermann Geßler, Reichsvogt in Schwyz und Uri.
Werner, Freiherr von Attinghausen, Bannerherr.
Ulrich von Rudenz, sein Neffe.

Werner Stauffacher,
Konrad Hunn,
Itel Reding,
Hans auf der Mauer,
Jörg im Hofe,
Ulrich der Schmid,
Jost von Weiler,
} Landleute aus Schwyz.

Walther Fürst,
Wilhelm Tell,
Rösselmann, der Pfarrer,
Petermann, der Sigrist,
Kuoni, der Hirt,
Werni, der Jäger,
Ruodi, der Fischer,
} aus Uri.

Arnold vom Melchthal,
Konrad Baumgarten,
Meier von Sarnen,
Struth von Winkelried,
Klaus von der Flüe,
Burkhart am Bühel,
Arnold von Sewa,
} aus Unterwalden.

Pfeifer von Luzern.
Kunz von Gersau.

Jenni, Fischerknabe.
Seppi, Hirtenknabe.
Gertrud, Stauffacher's Gattin.
Hedwig, Tell's Gattin, Fürst's Tochter.
Bertha von Bruneck, eine reiche Erbin.

Armgard, Mechthild, Elsbeth, Hildegard,	Bäuerinnen.
Walther, Wilhelm,	Tell's Knaben.
Frießhardt, Leuthold,	Söldner.

Rudolph der Harras, Geßler's Stallmeister.
Johannes Parricida, Herzog von Schwaben.
Stüssi, der Flurschütz.
Der Stier von Uri.
Ein Reichsbote.
Frohnvogt.
Meister Steinmetz, Gesellen und Handlanger.
Oeffentliche Ausrufer.
Barmherzige Brüder.
Geßlerische und Landenbergische Reiter.
Viele Landleute, Männer und Weiber aus den Waldstätten.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees, Schwyz gegenüber.

Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, **Fischerknabe** fährt sich in einem Kahn. Ueber den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen und das harmonische Geläut der Heerdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Scene noch eine Zeit lang fortsetzt.

Fischerknabe (singt im Kahn) [1].

Melodie des Kuhreihens.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.
Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,
Ich zieh' ihn herein.

Hirte (auf dem Berge).

Variation des Kuhreihens.

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kuckuk ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.
Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!

---

[1]) Siehe Gedichte „Zweites Buch" S. 111—112.

Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.

Alpenjäger (erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen).

Zweite Variation.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg;
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis;
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

(Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegend.)

Ruodi der Fischer kommt aus der Hütte, **Werni der Jäger** steigt vom Felsen, **Kuoni der Hirte** kommt mit dem Melknapf auf der Schulter. **Seppi**, sein Handbube, folgt ihm.

Ruodi. Mach' hurtig, Jenni! Zieh die Naue ein!
Der graue Thalvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
Der Mythenstein zieht seine Haube an,
Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch;
Der Sturm, ich mein', wird da sein, eh wir's denken.

Kuoni. 's kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde.

Werni. Die Fische springen, und das Wasserhuhn
Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

Kuoni (zum Buben).
Lug, Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen.

Seppi. Die braune Lisel kenn' ich am Geläut.

Kuoni. So fehlt uns keine mehr, die geht am Weitsten.

Ruodi. Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

Werni.
Und schmuckes Vieh — Ist's Euer eignes, Landsmann?

Kuoni. Bin nit so reich — 's ist meines gnäd'gen Herrn,
Des Attinghäusers, und mir zugezählt.

Ruodi. Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht!

Kuoni. Das weiß sie auch, daß sie den Reihen führt,
Und nähm' ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.

Ruodi. Ihr seid nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh —
Werni. Ist bald gesagt. Das Thier hat auch Vernunft,
Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen.
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnet
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.
Ruodi (zum Hirten). Treibt Ihr jetzt heim?
Kuoni. Die Alp ist abgeweidet.
Werni. Glückſel'ge Heimkehr, Senn!
Kuoni. Die wünsch' ich Euch.
Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.
Ruodi. Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.
Werni. Ich kenn' ihn, 's ist der Baumgart von Alzellen.

Konrad Baumgarten (athemlos hereinstürzend).

Baumgarten. Um Gottes willen, Fährmann, Euren Kahn!
Ruodi. Nun, nun, was giebt's so eilig?
Baumgarten. Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!
Kuoni. Landsmann, was habt Ihr?
Werni. Wer verfolgt Euch denn?
Baumgarten (zum Fischer).
Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den Fersen!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir;
Ich bin ein Mann des Tods, wenn sie mich greifen.
Ruodi. Warum verfolgen Euch die Reisigen?
Baumgarten. Erst rettet mich, und dann steh' ich Euch Rede.
Werni. Ihr seid mit Blut befleckt, was hat's gegeben?
Baumgarten. Des Kaisers Burgvogt, der auf Roßberg saß —
Kuoni. Der Wolfenschießen! Läßt Euch der verfolgen?
Baumgarten. Der schadet nicht mehr, ich hab' ihn erschlagen.
Alle (fahren zurück).
Gott sei Euch gnädig! Was habt Ihr gethan?
Baumgarten. Was jeder freie Mann an meinem Platz!
Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.
Kuoni. Hat Euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?
Baumgarten. Daß er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Axt verhütet.
Werni. Ihr habt ihm mit der Axt den Kopf zerspalten?
Kuoni. O, laßt uns Alles hören, Ihr habt Zeit,
Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.
Baumgarten. Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt

Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes.
„Der Burgvogt lieg' in meinem Haus, er hab'
Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.
Drauf hab' er Ungebührliches von ihr
Verlangt, sie sei entsprungen, mich zu suchen."
Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
Und mit der Axt hab' ich ihm's Bad gesegnet.

Werni.
Ihr thatet wohl, kein Mensch kann Euch drum schelten.

Kuoni. Der Wütherich! Der hat nun seinen Lohn!
Hat's lang' verdient ums Volk von Unterwalden.

Baumgarten.
Die That ward ruchtbar; mir wird nachgesetzt —
Indem wir sprechen — Gott — verrinnt die Zeit —

(Es fängt an zu donnern.)

Kuoni. Frisch, Fährmann — schaff' den Biedermann hinüber!

Ruodi. Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
Im Anzug. Ihr müßt warten.

Baumgarten. Heil'ger Gott!
Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tödtet —

Kuoni (zum Fischer).
Greif an mit Gott! Dem Nächsten muß man helfen;
Es kann uns Allen Gleiches ja begegnen.

(Brausen und Donnern.)

Ruodi. Der Föhn ist los, Ihr seht, wie hoch der See geht;
Ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.

Baumgarten (umfaßt seine Kniee).
So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmet —

Werni. Es geht ums Leben, sei barmherzig, Fährmann!

Kuoni. 's ist ein Hausvater und hat Weib und Kinder!

(Wiederholte Donnerschläge.)

Ruodi. Was? Ich hab' auch ein Leben zu verlieren,
Hab' Weib und Kind daheim wie er — Seht hin,
Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht
Und alle Wasser aufrührt in der Tiefe.
— Ich wollte gern den Biedermann erretten;
Doch es ist rein unmöglich, Ihr seht selbst.

Baumgarten (noch auf den Knieen).
So muß ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsufer im Gesichte!
— Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen,
Hinüberdringen kann der Stimme Schall;

Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muß hier liegen, hilflos, und verzagen!

Kuoni. Seht, wer da kommt!

Werni. Es ist der Tell aus Bürglen.

(Tell mit der Armbrust.)

Tell. Wer ist der Mann, der hier um Hilfe fleht?

Kuoni. 's ist ein Alzeller Mann; er hat sein' Ehr'
Vertheidigt und den Wolfenschieß erschlagen,
Des Königs Burgvogt, der auf Roßberg saß —
Des Landvogts Reiter sind ihm auf den Fersen.
Er fleht den Schiffer um die Ueberfahrt;
Der fürcht't sich vor dem Sturm und will nicht fahren.

Ruodi. Da ist der Tell, er führt das Ruder auch;
Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.

Tell. Wo's Noth thut, Fährmann, läßt sich Alles wagen.[1])

(Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.)

Ruodi. Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?
Das thäte Keiner, der bei Sinnen ist.

Tell. Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.
Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten!

Ruodi. Vom sichern Port läßt sich's gemächlich rathen.
Da ist der Kahn, und dort der See! Versucht's!

Tell. Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen.
Versuch' es, Fährmann!

Hirten und Jäger. Rett' ihn! Rett' ihn! Rett' ihn!

Ruodi. Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind,
Es kann nicht sein; 's ist heut Simon's und Judä,
Da raſ't der See und will sein Opfer haben.

Tell. Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft;
Die Stunde dringt, dem Mann muß Hilfe werden.
Sprich, Fährmann, willst Du fahren?

Ruodi. Nein, nicht ich!

Tell. In Gottes Namen denn! Gieb her den Kahn!
Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen.

Kuoni. Ha, wackrer Tell!

Werni. Das gleicht dem Waidgesellen!

Baumgarten. Mein Retter seid Ihr und mein Engel, Tell!

Tell. Wol aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch!
Aus Sturmes Nöthen muß ein Andrer helfen.

---

[1]) Dieser in allen Drucken fehlende Vers wurde zuerst von J. Meyer nach dem Aschaffenburger, Hamburger und Berliner Manuscript in den „Neuen Beiträgen,“ 1860 S. 98 bekannt gemacht und 1860 in die Ausgaben aufgenommen.

Doch besser ist's, Ihr fallt in Gottes Hand
Als in der Menschen!
(Zu dem Hirten.) Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte. (Er springt in den Kahn.)
Kuoni (zum Fischer). Ihr seid ein Meister Steuermann. Was sich
Der Tell getraut, das konntet Ihr nicht wagen?
Ruodi. Wol bessre Männer thun's dem Tell nicht nach,
Es giebt nicht Zwei, wie der ist, im Gebirge.
Werni (ist auf den Fels gestiegen).
Er stößt schon ab. Gott helf' Dir, braver Schwimmer!
Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen schwankt!
Kuoni (am Ufer).
Die Fluth geht drüber weg — Ich seh's nicht mehr.
Doch, halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die Brandung.
Seppi. Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.
Kuoni. Weiß Gott, sie sind's! Das war Hilf' in der Noth.
(Ein Trupp Landenbergischer Reiter.)
Erster Reiter. Den Mörder gebt heraus, den Ihr verborgen!
Zweiter. Des Wegs kam er, umsonst verhehlt Ihr ihn.
Kuoni und Ruodi. Wen meint Ihr, Reiter?
Erster Reiter (entdeckt den Nachen). Ha, was seh' ich! Teufel!
Werni (oben). Ist's der im Nachen, den Ihr sucht? — Reit zu!
Wenn Ihr frisch beilegt, holt Ihr ihn noch ein.
Zweiter. Verwünscht! Er ist entwischt.
Erster (zum Hirten und Fischer). Ihr habt ihm fortgeholfen.
Ihr sollt uns büßen — Fallt in ihre Heerde!
Die Hütte reißet ein, brennt und schlagt nieder! (Eilen fort.)
Seppi (stürzt nach). O meine Lämmer!
Kuoni (folgt). Weh mir! Meine Heerde!
Werni. Die Wüthriche!
Ruodi (ringt die Hände). Gerechtigkeit des Himmels!
Wann wird der Retter kommen diesem Lande? (Folgt ihnen.)

Zweite Scene.

Zu Steinen in Schwyz. Eine Linde vor des Stauffacher's Hause an der Landstraße, nächst der Brücke.

Werner Stauffacher, Pfeifer von **Luzern** kommen im Gespräch.

Pfeifer. Ja, ja, Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte.
Schwört nicht zu Oestreich, wenn Ihr's könnt vermeiden.

Haltet fest am Reich und wacker wie bisher.
Gott schirme Euch bei Eurer alten Freiheit!

(Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.)

Stauffacher. Bleibt doch, bis meine Wirthin kommt — Ihr seid
Mein Gast zu Schwyz, ich in Luzern der Eure.

Pfeifer. Viel Dank! Muß heute Gersau noch erreichen.
— Was Ihr auch Schweres mögt zu leiden haben
Von Eurer Vögte Geiz und Uebermuth,
Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern, schnell,
Ein andrer Kaiser kann ans Reich gelangen.
Seid Ihr erst Oesterreich's, seid Ihr's auf immer. (Er geht ab.

Stauffacher setzt sich kummervoll auf eine Bank unter der Linde. So findet ihn **Gertrud**, seine Frau, die sich neben ihn stellt und ihn eine Zeit lang schweigend betrachtet.)

Gertrud. So ernst, mein Freund? Ich kenne Dich nicht mehr.
Schon viele Tage seh' ich's schweigend an,
Wie finstrer Trübsinn Deine Stirne furcht.
Auf Deinem Herzen drückt ein still Gebresten;
Vertrau es mir; ich bin Dein treues Weib,
Und meine Hälfte fordr' ich Deines Grams.

(Stauffacher reicht ihr die Hand und schweigt.)

Was kann Dein Herz beklemmen, sag' es mir.
Gesegnet ist Dein Fleiß, Dein Glücksstand blüht,
Voll sind die Scheunen, und der Rinder Schaaren,
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht
Zur Winterung in den bequemen Ställen.
— Da steht Dein Haus, reich wie ein Edelsitz;
Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert
Und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt;
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich, hell;
Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

Stauffacher. Wol steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch, ach — es wankt der Grund, auf dem wir bauten.

Gertrud. Mein Werner, sage, wie verstehst Du das?

Stauffacher. Vor dieser Linde saß ich jüngst wie heut,
Das schön Vollbrachte freudig überdenkend,
Da kam daher von Küßnacht, seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.
Vor diesem Hause hielt er wundernd an;

Doch ich erhob mich schnell, und unterwürfig,
Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
Der uns des Kaisers richterliche Macht
Vorstellt im Lande. „Wessen ist dies Haus?"
Fragt' er bösmeinend, denn er wußt' es wohl.
Doch schnell besonnen ich entgegn' ihm so:
„Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn, des Kaisers,
Und Eures und mein Lehen" — Da versetzt er:
„Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt
Und will nicht, daß der Bauer Häuser baue
Auf seine eigne Hand und also frei
Hinleb', als ob er Herr wär' in dem Lande;
Ich werd' mich unterstehn, Euch das zu wehren."
Dies sagend, ritt er trutziglich von dannen,
Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud. Mein lieber Herr und Ehewirth! Magst Du
Ein redlich Wort von Deinem Weib vernehmen?
Des edeln Iberg's Tochter rühm' ich mich,
Des vielerfahrnen Manns. Wir Schwestern saßen,
Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,
Wenn bei dem Vater sich des Volkes Häupter
Versammelten, die Pergamente lasen
Der alten Kaiser, und des Landes Wohl
Bedachten in vernünftigem Gespräch.
Aufmerkend hört' ich da manch kluges Wort,
Was der Verständ'ge denkt, der Gute wünscht,
Und still im Herzen hab' ich mir's bewahrt.
So höre denn und acht' auf meine Rede!
Denn, was Dich preßte, sieh, das wußt' ich längst.
— Dir grollt der Landvogt, möchte gern Dir schaden,
Denn Du bist ihm ein Hinderniß, daß sich
Der Schwyzer nicht dem neuen Fürstenhaus
Will unterwerfen, sondern treu und fest
Beim Reich beharren, wie die würdigen
Altvordern es gehalten und gethan. —
Ist's nicht so, Werner? Sag es, wenn ich lüge!

Stauffacher. So ist's, das ist des Geßler's Groll auf mich.

Gertrud. Er ist Dir neidisch, weil Du glücklich wohnst,
Ein freier Mann auf Deinem eignen Erb'
— Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und Reich
Trägst Du dies Haus zu Lehn; Du darfst es zeigen,

So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt;
Denn über Dir erkennst Du keinen Herrn
Als nur den Höchsten in der Christenheit —
Er ist ein jüngrer Sohn nur seines Hauses,
Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel;
Drum sieht er jedes Biedermannes Glück
Mit scheelen Augen gift'ger Mißgunst an.
Dir hat er längst den Untergang geschworen —
Noch stehst Du unversehrt — Willst Du erwarten,
Bis er die böse Lust an Dir gebüßt?
Der kluge Mann baut vor.

Stauffacher. Was ist zu thun?

Gertrud (tritt näher).

So höre meinen Rath! Du weißt, wie hier
Zu Schwyz sich alle Redlichen beklagen
Ob dieses Landvogts Geiz und Wütherei.
So zweifle nicht, daß sie dort drüben auch
In Unterwalden und im Urner Land
Des Dranges müd' sind und des harten Jochs —
Denn wie der Geßler hier, so schafft es frech
Der Landenberger drüben überm See —
Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt-
Beginnen von den Vögten uns verkündet.
Drum thät' es gut, daß Eurer Etliche,
Die's redlich meinen, still zu Rathe gingen,
Wie man des Drucks sich möcht' erledigen;
So acht' ich wol, Gott würd' Euch nicht verlassen
Und der gerechten Sache gnädig sein —
Hast Du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
Dem Du Dein Herz magst redlich offenbaren?

Stauffacher. Der wackern Männer kenn' ich viele dort
Und angesehen große Herrenleute,
Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.
(Er steht auf.) Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
Weckst Du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes
Kehrst Du ans Licht des Tages mir entgegen,
Und was ich mir zu denken still verbot,
Du sprichst's mit leichter Zunge kecklich aus.
— Hast Du auch wohl bedacht, was Du mir räthst?
Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
Rufst Du in dieses friedgewohnte Thal —

Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?
Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
Um loszulassen auf dies arme Land
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
Darin zu schalten mit des Siegers Rechten
Und unterm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

Gertrud. Ihr seid auch Männer, wisset Eure Axt
Zu führen, und dem Muthigen hilft Gott!

Stauffacher. O Weib! Ein furchtbar wüthend Schreckniß ist
Der Krieg; die Heerde schlägt er und den Hirten.

Gertrud. Ertragen muß man, was der Himmel sendet;
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Stauffacher. Dies Haus erfreut Dich, das wir neu erbauten.
Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud. Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand wärf' ich hinein mit eigner Hand.

Stauffacher.
Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud. Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!
— Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter Dich!

Stauffacher. Wir Männer können tapfer fechtend sterben;
Welch Schicksal aber wird das Eure sein?

Gertrud. Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen,
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.

Stauffacher (stürzt in ihre Arme).
Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Herd und Hof mit Freuden fechten,
Und keines Königs Heermacht fürchtet er —
Nach Uri fahr' ich stehnden Fußes gleich,
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walther Fürst,
Der über diese Zeiten denkt wie ich.
Auch find' ich dort den edeln Bannerherrn
Von Attinghaus — obgleich von hohem Stamm,
Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.
Mit ihnen Beiden pfleg' ich Rath's, wie man
Der Landesfeinde muthig sich erwehrt —
Leb wohl — und, weil ich fern bin, führe Du
Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses —
Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,

Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt,
Gieb reichlich und entlass' ihn wohlgepflegt!
Stauffacher's Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst
Am offnen Heerweg steht's, ein wirthlich Dach
Für alle Wandrer, die des Weges fahren.

(Indem sie nach dem Hintergrund abgehen, tritt **Wilhelm Tell** mit **Baumgarten** vorn auf die Scene.)

Tell (zu Baumgarten).
Ihr habt jetzt meiner weiter nicht vonnöthen.
Zu jenem Hause gehet ein; dort wohnt
Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
— Doch sieh, da ist er selber — Folgt mir, kommt!

(Gehen auf ihn zu; die Scene verwandelt sich.)

Dritte Scene.

Oeffentlicher Platz bei Altorf.

Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Feste bauen, welche schon so weit gediehen, daß sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und nieder steigen; auf dem höchsten Dach hängt der Schieferdecker — Alles ist in Bewegung und Arbeit.

Frohnvogt. Meister Steinmetz. Gesellen und **Handlanger.**

Frohnvogt (mit dem Stabe, treibt die Arbeiter).
Nicht lang' gefeiert, frisch! Die Mauersteine
Herbei, den Kalk, den Mörtel zugefahren!
Wenn der Herr Landvogt kommt, daß er das Werk
Gewachsen sieht — Das schlendert wie die Schnecken.

(Zu zwei Handlangern, welche tragen.)

Heißt das geladen? Gleich das Doppelte!
Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehlen!

Erster Gesell. Das ist doch hart, daß wir die Steine selbst
Zu unserm Twing und Kerker sollen fahren!

Frohnvogt. Was murret Ihr? Das ist ein schlechtes Volk,
Zu nichts anstellig, als das Vieh zu melken
Und faul herum zu schlendern auf den Bergen.

Alter Mann (ruht aus). Ich kann nicht mehr.

Frohnvogt (schüttelt ihn). Frisch, Alter, an die Arbeit!

Erster Gesell. Habt Ihr denn gar kein Eingeweid', daß Ihr
Den Greis, der kaum sich selber schleppen kann,
Zum harten Frohndienst treibt?

Meister Steinmetz und **Gesellen.** 's ist himmelschreiend!

Frohnvogt. Sorgt Ihr für Euch; ich thu', was meines Amts.

Zweiter Gesell.
Frohnvogt, wie wird die Feste denn sich nennen,
Die wir da baun?
Frohnvogt. Zwing Uri soll sie heißen!
Denn unter dieses Joch wird man Euch beugen.
Gesellen. Zwing Uri!
Frohnvogt. Nun, was giebt's dabei zu lachen?
Zweiter Gesell. Mit diesem Häuslein wollt Ihr Uri zwingen?
Erster Gesell.
Laß sehn, wie viel man solcher Maulwurfshaufen
Muß über 'nander setzen, bis ein Berg
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!
(Frohnvogt geht nach dem Hintergrund.)
Meister Steinmetz. Den Hammer werf' ich in den tiefsten See,
Der mir gedient bei diesem Fluchgebäude!
(**Tell** und **Stauffacher** kommen.)
Stauffacher. O, hätt' ich nie gelebt, um das zu schauen!
Tell. Hier ist nicht gut sein. Laßt uns weiter gehn!
Stauffacher. Bin ich zu Uri, in der Freiheit Land?
Meister Steinmetz. O Herr, wenn Ihr die Keller erst gesehn
Unter den Thürmen! Ja, wer die bewohnt,
Der wird den Hahn nicht fürder krähen hören.
Stauffacher. O Gott!
Steinmetz. Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler,
Die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!
Tell. Was Hände bauten, können Hände stürzen.
(Nach den Bergen zeigend.)
Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.
(Man hört eine Trommel, es kommen Leute, die einen Hut auf einer Stange tragen, ein **Ausrufer** folgt ihnen, Weiber und Kinder dringen tumultuarisch nach.)
Erster Gesell. Was will die Trommel? Gebet Acht!
Meister Steinmetz. Was für
Ein Fastnachtsaufzug, und was soll der Hut?
Ausrufer. In des Kaisers Namen! Höret!
Gesellen. Still doch! Höret!
Ausrufer. Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altorf, an dem höchsten Ort,
Und dieses ist des Landvogts Will' und Meinung:
Dem Hut soll gleiche Ehre wie ihm selbst geschehn.
Man soll ihn mit gebognem Knie und mit
Entblößtem Haupt verehren — Daran will
Der König die Gehorsamen erkennen.

Verfallen ist mit seinem Leib und Gut
Dem Könige, wer das Gebot verachtet.
(Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird gerührt, sie gehen vorüber.)

Erster Gesell. Welch neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgesonnen! Wir 'nen Hut verehren!
Sagt! Hat man je vernommen von dergleichen?

Meister Steinmetz. Wir unsre Kniee beugen einem Hut!
Treibt er sein Spiel mit ernsthaft würd'gen Leuten?

Erster Gesell. Wär's noch die kaiserliche Kron'! So ist's
Der Hut von Oesterreich; ich sah ihn hangen
Ueber dem Thron, wo man die Lehen giebt!

Meister Steinmetz.
Der Hut von Oesterreich! Gebt Acht, es ist
Ein Fallstrick, uns an Oestreich zu verrathen!

Gesellen. Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen.

Meister Steinmetz.
Kommt, laßt uns mit den Andern Abred' nehmen.
(Sie gehen nach der Tiefe.)

Tell (zum Stauffacher).
Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr Werner!

Stauffacher. Wo wollt Ihr hin? O, eilt nicht so von dannen!

Tell. Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl!

Stauffacher. Mir ist das Herz so voll, mit Euch zu reden.

Tell. Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.

Stauffacher. Doch könnten Worte uns zu Thaten führen.

Tell. Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.

Stauffacher. Soll man ertragen, was unleidlich ist?

Tell. Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.
— Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden,
Löscht man die Feuer aus, die Schiffe suchen
Eilends den Hafen, und der mächt'ge Geist
Geht ohne Schaden spurlos über die Erde.
Ein Jeder lebe still bei sich daheim;
Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.

Stauffacher. Meint Ihr?

Tell. Die Schlange sticht nicht ungereizt.
Sie werden endlich doch von selbst ermüden,
Wenn sie die Lande ruhig bleiben sehn.

Stauffacher. Wir könnten viel, wenn wir zusammen stünden.

Tell. Beim Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter.

Stauffacher. So kalt verlaßt Ihr die gemeine Sache?

Tell. Ein Jeder zählt nur sich^r auf sich selbst.

Stauffacher. Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.
Tell. Der Starke ist am Mächtigsten allein.
Stauffacher. So kann das Vaterland auf Euch nicht zählen,
Wenn es verzweiflungsvoll zur Nothwehr greift?
Tell (giebt ihm die Hand).
Der Tell holt ein verlornes Lamm vom Abgrund
Und sollte seinen Freunden sich entziehen?
Doch, was Ihr thut, laßt mich aus Eurem Rath,
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen;
Bedürft Ihr meiner zu bestimmter That,
Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen.
(Gehen ab zu verschiedenen Seiten. Ein plötzlicher Auflauf entsteht um das Gerüste.)
Meister Steinmetz (eilt hin). Was giebts?
Erster Gesell (kommt vor, rufend).
Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.
Bertha mit Gefolge.
Bertha (stürzt herein).
Ist er zerschmettert? Rennet, rettet, helft —
Wenn Hilfe möglich, rettet, hier ist Gold —
(Wirft ihr Geschmeide unter das Volk.)
Meister. Mit Eurem Golde — Alles ist Euch feil
Um Gold; wenn Ihr den Vater von den Kindern
Gerissen und den Mann von seinem Weibe,
Und Jammer habt gebracht über die Welt,
Denkt Ihr's mit Golde zu vergüten — Geht!
Wir waren frohe Menschen, eh Ihr kamt;
Mit Euch ist die Verzweiflung eingezogen.
Bertha (zu dem Frohnvogt, der zurückkommt). Lebt er?
(Frohnvogt giebt ein Zeichen des Gegentheils.)
O unglücksel'ges Schloß, mit Flüchen
Erbaut, und Flüche werden Dich bewohnen! (Geht ab.)

Vierte Scene.

Walther Fürst's Wohnung.

Walther Fürst und **Arnold vom Melchthal** treten zugleich ein von verschiedenen Seiten.

Melchthal. Herr Walther Fürst —
Walther Fürst. Wenn man uns überraschte!
Bleibt, wo Ihr seid. Wir sind umringt von Spähern.
Melchthal. Bringt Ihr mir nichts von Unterwalden? nichts
Von meinem Vater? Nicht ertrag' ich's länger,
Als ein Gefangner müßig hier zu liegen.

Was hab' ich denn so Sträfliches gethan,
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?
Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,
Das trefflichste Gespann, vor meinen Augen
Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiß,
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen.

Walther Fürst. Ihr seid zu rasch. Der Bube war des Vogts;
Von Eurer Obrigkeit war er gesendet.
Ihr wart in Straf' gefallen, mußtet Euch,
Wie schwer sie war, der Buße schweigend fügen.

Melchthal. Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
Des Unverschämten: „Wenn der Bauer Brod
Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge ziehn!"
In die Seele schnitt mir's, als der Bub die Ochsen,
Die schönen Thiere, von dem Pfluge spannte;
Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
Der Ungebühr, und stießen mit den Hörnern;
Da übernahm mich der gerechte Zorn,
Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Boten.

Walther Fürst. O, kaum bezwingen wir das eigne Herz;
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Melchthal. Mich jammert nur der Vater — Er bedarf
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets
Für Recht und Freiheit redlich hat gestritten.
Drum werden sie den alten Mann bedrängen,
Und Niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.
— Werde mit mir, was will, ich muß hinüber.

Walther Fürst. Erwartet nur und faßt Euch in Geduld,
Bis Nachricht uns herüber kommt vom Walde.
— Ich höre klopfen, geht — Vielleicht ein Bote
Vom Landvogt — Geht hinein — Ihr seid in Uri
Nicht sicher vor des Landenberger's Arm;
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

Melchthal. Sie lehren uns, was wir thun sollten.

Walther Fürst. Geht!
Ich ruf' Euch wieder, wenn's hier sicher ist.

(Melchthal geht hinein.)

Der Unglückselige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses schwant — Wer klopft?
So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken;

Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Boten der Gewalt; bald thät' es Noth,
Wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren.
(Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da **Werner Stauffacher** hereintritt.)
Was seh' ich? Ihr, Herr Werner! Nun, bei Gott!
Ein werther, theurer Gast — Kein beßrer Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
Seid hoch willkommen unter meinem Dach!
Was führt Euch her? Was sucht Ihr hier in Uri?

Stauffacher (ihm die Hand reichend).
Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

Walther Fürst.
Die bringt Ihr mit Euch — Sieh, mir wird so wohl,
Warm geht das Herz mir auf bei Eurem Anblick.
— Setzt Euch, Herr Werner — Wie verließet Ihr
Frau Gertrud, Eure angenehme Wirthin,
Des weisen Iberg's hochverständ'ge Tochter?
Von allen Wandrern aus dem deutschen Land,
Die über Meinrad's Zell nach Wälschland fahren,
Rühmt Jeder Euer gastlich Haus — Doch sagt,
Kommt Ihr so eben frisch von Fluelen her
Und habt Euch nirgend sonst noch umgesehn,
Eh Ihr den Fuß gesetzt auf diese Schwelle?

Stauffacher (setzt sich). Wol ein erstaunlich neues Werk hab' ich
Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

Walther Fürst.
O Freund, da habt Ihr's gleich mit einem Blicke!

Stauffacher. Ein solches ist in Uri nie gewesen —
Seit Menschendenken war kein Twinghof hier,
Und fest war keine Wohnung als das Grab.

Walther Fürst.
Ein Grab der Freiheit ist's. Ihr nennt's mit Namen.

Stauffacher. Herr Walther Fürst, ich will Euch nicht verhalten,
Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her;
Mich drücken schwere Sorgen — Drangsal hab' ich
Zu Haus verlassen, Drangsal find' ich hier.
Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,
Und dieses Dranges ist kein Ziel zu sehn.
Frei war der Schweizer von Uralters her,
Wir sind's gewohnt, daß man uns gut begegnet.
Ein Solches war im Lande nie erlebt,
So lang' ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walther Fürst. Ja, es ist ohne Beispiel, wie sie's treiben!
Auch unser edler Herr von Attinghausen,
Der noch die alten Zeiten hat gesehn,
Meint selber, es sei nicht mehr zu ertragen.
Stauffacher. Auch drüben unterm Wald geht Schweres vor,
Und blutig wird's gebüßt — Der Wolfenschießen,
Des Kaisers Vogt, der auf dem Roßberg hauste,
Gelüsten trug er nach verbotner Frucht;
Baumgarten's Weib, der haushält zu Alzellen,
Wollt' er zu frecher Ungebühr mißbrauchen,
Und mit der Axt hat ihn der Mann erschlagen.
Walther Fürst. O, die Gerichte Gottes sind gerecht!
— Baumgarten, sagt Ihr? Ein bescheidner Mann!
Er ist gerettet doch und wohl geborgen?
Stauffacher. Euer Eidam hat ihn übern See geflüchtet;
Bei mir zu Steinen halt' ich ihn verborgen —
— Noch Gräulichers hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist geschehn;
Das Herz muß jedem Biedermanne bluten.
Walther Fürst (aufmerksam). Sagt an, was ist's?
Stauffacher. Im Melchthal, da, wo man
Eintritt bei Kerns, wohnt ein gerechter Mann,
Sie nennen ihn den Heinrich von der Halden,
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.
Walther Fürst.
Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm? Vollendet!
Stauffacher. Der Landenberger büßte seinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, ließ die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen;
Da schlug der Knab' den Knecht und wurde flüchtig.
Walther Fürst (in höchster Spannung).
Der Vater aber — sagt, wie steht's um den?
Stauffacher. Den Vater läßt der Landenberger fordern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn,
Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen —
Walther Fürst (springt auf und will ihn auf die andre Seite führen).
O, still, nichts mehr!
Stauffacher (mit steigendem Ton). „Ist mir der Sohn entgangen,
So hab' ich Dich!" — Läßt ihn zu Boden werfen,
Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren —

Walther Fürst. Barmherz'ger Himmel!
Melchthal (stürzt heraus). In die Augen, sagt Ihr?
Stauffacher (erstaunt zum Walther Fürst). Wer ist der Jüngling?
Melchthal (faßt ihn mit krampfhafter Heftigkeit).
In die Augen? Redet!
Walther Fürst. O der Bejammernswürdige!
Stauffacher. Wer ist's?
(Da Walther Fürst ihm ein Zeichen giebt.)
Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!
Melchthal. Und ich
Muß ferne sein! — In seine beiden Augen?
Walther Fürst. Bezwinget Euch! Ertragt es wie ein Mann!
Melchthal.
Um meiner Schuld, um meines Frevels willen!
— Blind also? Wirklich blind, und ganz geblendet?
Stauffacher. Ich sagt's. Der Quell des Sehns ist ausgeflossen,
Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder.
Walther Fürst. Schont seines Schmerzens!
Melchthal. Niemals! niemals wieder!
(Er drückt die Hand vor die Augen und schweigt einige Momente, dann wendet er sich von dem Einen zu dem Andern und spricht mit sanfter, von Thränen erstickter Stimme.)
O, eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.
Und er muß sitzen, fühlend, in der Nacht,
Im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz;
Die rothen Firnen kann er nicht mehr schauen —
Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen,
Das ist ein Unglück — Warum seht Ihr mich
So jammernd an? Ich hab' zwei frische Augen
Und kann dem blinden Vater keines geben,
Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
Das glanzvoll, blendend mir ins Auge dringt.
Stauffacher. Ach, ich muß Euren Jammer noch vergrößern,
Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr!
Denn Alles hat der Landvogt ihm geraubt;
Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,
Um nackt und blind von Thür zu Thür zu wandern.
Melchthal. Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!

Alles geraubt und auch das Licht der Sonne,
Des Aermsten allgemeines Gut — Jetzt rede
Mir Keiner mehr von Bleiben, von Verbergen!
Was für ein feiger Elender bin ich,
Daß ich auf meine Sicherheit gedacht
Und nicht auf Deine! — Dein geliebtes Haupt
Als Pfand gelassen in des Wüthrichs Händen!
Feigherz'ge Vorsicht, fahre hin — Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken.
Hinüber will ich — Keiner soll mich halten —
Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern —
Aus allen seinen Reisigen heraus
Will ich ihn finden — Nichts liegt mir am Leben,
Wenn ich den heißen, ungeheuren Schmerz
In seinem Lebensblute kühle. (Er will gehen.)

Walther Fürst. Bleibt!
Was könnt Ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern Feste.

Melchthal. Und wohnt' er droben auf dem Eispalast
Des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau
Seit Ewigkeit verschleiert sitzt — ich mache
Mir Bahn zu ihm; mit zwanzig Jünglingen,
Gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Feste.
Und wenn mir Niemand folgt, und wenn Ihr Alle,
Für Eure Hütten bang und Eure Heerden,
Euch dem Tyrannenjoche beugt — die Hirten
Will ich zusammenrufen im Gebirg,
Dort, unterm freien Himmelsdache, wo
Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
Das ungeheuer Gräßliche erzählen.

Stauffacher (zu Walther Fürst).
Es ist auf seinem Gipfel — Wollen wir
Erwarten, bis das Aeußerste —

Melchthal. Welch Aeußerstes
Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges
In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?
— Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust spannen und die schwere Wucht
Der Streitaxt schwingen? Jedem Wesen ward
Ein Nothgewehr in der Verzweiflungsangst.
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt

Der Meute sein gefürchtetes Geweih,
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund —
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig Horn
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

Walther Fürst. Wenn die drei Lande dächten wie wir Drei,
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Stauffacher. Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwyzer wird die alten Bünde ehren.

Melchthal. Groß ist in Unterwalden meine Freundschaft,
Und Jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,
Wenn er am Andern einen Rücken hat
Und Schirm — O fromme Väter dieses Landes!
Ich stehe nur ein Jüngling zwischen Euch,
Den Vielerfahrnen — meine Stimme muß
Bescheiden schweigen in der Landsgemeinde.
Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,
Verachtet meinen Rath und meine Rede;
Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt
Des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt,
Was auch den Stein des Felsen muß erbarmen.
Ihr selbst seid Väter, Häupter eines Hauses,
Und wünscht Euch einen tugendhaften Sohn,
Der Eures Hauptes heil'ge Locken ehre
Und Euch den Stern des Auges fromm bewache.
O, weil Ihr selbst an Eurem Leib und Gut
Noch nichts erlitten, Eure Augen sich
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
So sei Euch darum unsre Noth nicht fremd.
Auch über Euch hängt das Tyrannenschwert,
Ihr habt das Land von Oestreich abgewendet;
Kein anderes war meines Vaters Unrecht,
Ihr seid in gleicher Mitschuld und Verdammniß.

Stauffacher (zu Walther Fürst).
Beschließet Ihr! Ich bin bereit, zu folgen.

Walther Fürst. Wir wollen hören, was die edeln Herrn
Von Sillinen, von Attinghausen rathen —
Ihr Name, denk' ich, wird uns Freunde werben.

Melchthal. Wo ist ein Name in dem Waldgebirg
Ehrwürdiger als Eurer und der Eure?

An solcher Namen ächte Währung glaubt
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
Ihr habt ein reiches Erb' von Vätertugend
Und habt es selber reich vermehrt — Was braucht's
Des Edelmanns? Laßt's uns allein vollenden!
Wären wir doch allein im Land! Ich meine,
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen wissen.

Stauffacher. Die Edeln drängt nicht gleiche Noth mit uns;
Der Strom, der in den Niederungen wüthet,
Bis jetzt hat er die Höhn noch nicht erreicht —
Doch ihre Hilfe wird uns nicht entstehn,
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

Walther Fürst. Wäre ein Obmann zwischen uns und Oestreich,
So möchte Recht entscheiden und Gesetz.
Doch der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter — so muß Gott uns helfen
Durch unsern Arm — Erforschet Ihr die Männer
Von Schwyz, ich will in Uri Freunde werben;
Wen aber senden wir nach Unterwalden? —

Melchthal. Mich sendet hin — Wem läg' es näher an —

Walther Fürst. Ich geb's nicht zu; Ihr seid mein Gast, ich muß
Für Eure Sicherheit gewähren!

Melchthal. Laßt mich!
Die Schliche kenn' ich und die Felsensteige;
Auch Freunde find' ich gnug, die mich dem Feind
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher. Laßt ihn mit Gott hinüber gehn! Dort drüben
Ist kein Verräther — So verabscheut ist
Die Tyrannei, daß sie kein Werkzeug findet.
Auch der Alzeller soll uns nid dem Wald
Genossen werben und das Land erregen.

Melchthal. Wie bringen wir uns sichre Kunde zu,
Daß wir den Argwohn der Tyrannen täuschen?

Stauffacher. Wir könnten uns zu Brunnen oder Treib
Versammeln, wo die Kaufmannsschiffe landen.

Walther Fürst. So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.
— Hört meine Meinung: Links am See, wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mythenstein grad über,
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
Das Rütli heißt sie bei dem Volk der Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.
Dort ist's, wo unsre Landmark und die Eure (zu Melchthal)

Zusammengrenzen, und in kurzer Fahrt
(zu Stauffacher) Trägt Euch der leichte Kahn von Schwyz herüber.
Auf öden Pfaden können wir dahin
Bei Nachtzeit wandern und uns still berathen.
Dahin mag Jeder zehn vertraute Männer
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,
So können wir gemeinsam das Gemeine
Besprechen und mit Gott es frisch beschließen.

Stauffacher. So sei's! Jetzt reicht mir Eure biedre Rechte,
Reicht Ihr die Eure her, und so wie wir
Drei Männer jetzo unter uns die Hände
Zusammenflechten, redlich, ohne Falsch,
So wollen wir *drei Länder* auch zu Schutz
Und Trutz zusammenstehn auf Tod und Leben!

Walther Fürst und **Melchthal.** Auf Tod und Leben!
(Sie halten die Hände noch einige Pausen lang zusammengeflochten und schweigen.)

Melchthal. Blinder, alter Vater!
Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr *schauen*;
Du sollst ihn *hören* — Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,
In Deine Hütte soll der Schweizer wallen,
Zu Deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in Deiner Nacht soll es Dir tagen!
(Sie gehen aus einander.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Edelhof des Freiherrn von Attinghausen.

Ein gothischer Saal, mit Wappenschildern und Helmen verziert. Der **Freiherr**, ein Greis von fünfundachtzig Jahren, von hoher, edler Statur, an einem Stabe, worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwamms gekleidet. **Kuoni** und noch **sechs Knechte** stehen um ihn her mit Rechen und Sensen — **Ulrich von Rudenz** tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz. Hier bin ich, Oheim — Was ist Euer Wille?

Attinghausen. Erlaubt, daß ich nach altem Hausgebrauch
Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten theile. (Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.)

Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiß regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht;
Jetzt kann ich nichts mehr, als den Schaffner machen,
Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.
Und so in enger stets und engerm Kreis,
Beweg' ich mich dem engesten und letzten,
Wo alles Leben still steht, langsam zu.
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name.

Kuoni (zu Rudenz mit dem Becher). Ich bring's Euch, Junker.
(Da Rudenz zaudert, den Becher zu nehmen.) Trinket frisch! Es geht
Aus einem Becher und aus einem Herzen.

Attinghausen. Geht, Kinder, und wenn's Feierabend ist,
Dann reden wir auch von des Lands Geschäften. (Knechte gehen ab.)

Attinghausen und Rudenz.

Attinghausen. Ich sehe Dich gegürtet und gerüstet,
Du willst nach Altorf in die Herrenburg?

Rudenz. Ja, Oheim, und ich darf nicht länger säumen —

Attinghausen (setzt sich).
Hast Du's so eilig? Wie? Ist Deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen, daß Du sie
An Deinem alten Oheim mußt ersparen?

Rudenz. Ich sehe, daß Ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen (hat ihn lange mit den Augen gemustert).
Ja, leider bist Du's. Leider ist die Heimath
Zur Fremde Dir geworden! — Uli! Uli!
Ich kenne Dich nicht mehr. In Seide prangst Du,
Die Pfauenfeder trägst Du stolz zur Schau
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern;
Den Landmann blickst Du mit Verachtung an
Und schämst Dich seiner traulichen Begrüßung.

Rudenz. Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern;
Das Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm.

Attinghausen. Das ganze Land liegt unterm schweren Zorn
Des Königs — jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,
Die wir erdulden — Dich allein rührt nicht
Der allgemeine Schmerz — Dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Noth

Hohnsprechend, nach der leichten Freude jagen
Und buhlen um die Fürstengunst, indeß
Dein Vaterland von schwerer Geißel blutet.

Rudenz.
Das Land ist schwer bedrängt — Warum, mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Noth?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
Um augenblicks des Dranges los zu sein
Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.
Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,
Daß es dem wahren Besten widerstrebt!
Um eignen Vortheils willen hindern sie,
Daß die Waldstätte nicht zu Oestreich schwören,
Wie ringsum alle Lande doch gethan.
Wohl thut es ihnen, auf der Herrenbank
Zu sitzen mit dem Edelmann — den Kaiser
Will man zum Herrn, um keinen Herrn zu haben.

Attinghausen. Muß ich das hören und aus Deinem Munde!

Rudenz. Ihr habt mich aufgefordert, laßt mich enden!
— Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst
Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landammann oder Bannerherr zu sein
Und neben diesen Hirten zu regieren?
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,
Als Eurer eignen Knechte Pair zu sein
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer?

Attinghausen. Ach, Uli! Uli! Ich erkenne sie,
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
Dein offnes Ohr, sie hat Dein Herz vergiftet.

Rudenz. Ja, ich verberg' es nicht — in tiefer Seele
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge, die uns
Den Bauernadel schelten — Nicht ertrag' ich's,
Indeß die edle Jugend rings umher
Sich Ehre sammelt unter Habsburg's Fahnen,
Auf meinem Erb' hier müßig still zu liegen
Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz
Des Lebens zu verlieren — Anderswo
Geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge —
Mir rosten in der Halle Helm und Schild;

Der Kriegsdrommete muthiges Getön,
Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
Er dringt in diese Thäler nicht herein;
Nichts als den Kuhreihn und der Heerdeglocken
Einförmiges Geläut vernehm' ich hier.

Attinghausen. Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
Verachte Dein Geburtsland! Schäme Dich
Der uralt frommen Sitte Deiner Väter!
Mit heißen Thränen wirst Du Dich dereinst
Heim sehnen nach den väterlichen Bergen,
Und dieses Heerdenreihens Melodie,
Die Du in stolzem Ueberdruß verschmähst,
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie Dich ergreifen,
Wenn sie Dir anklingt auf der fremden Erde.
O, mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
Die fremde, falsche Welt ist nicht für Dich,
Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst Du
Dir ewig fremd mit Deinem treuen Herzen!
Die Welt, sie fordert andre Tugenden,
Als Du in diesen Thälern Dir erworben.
— Geh hin, verkaufe Deine freie Seele,
Nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht,
Da Du ein Selbstherr sein kannst und ein Fürst
Auf Deinem eignen Erb' und freien Boden.
Ach, Uli! Uli! Bleibe bei den Deinen!
Geh nicht nach Altorf — O, verlaß sie nicht,
Die heil'ge Sache Deines Vaterlands!
— Ich bin der Letzte meines Stamms — Mein Name
Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild;
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.
Und muß ich denken bei dem letzten Hauch,
Daß Du mein brechend Auge nur erwartest,
Um hinzugehn vor diesen neuen Lehenhof
Und meine edeln Güter, die ich frei
Von Gott empfing, von Oestreich zu empfangen!

Rudenz. Vergebens widerstreben wir dem König,
Die Welt gehört ihm; wollen wir allein
Uns eigensinnig steifen und verstocken,
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
Die er gewaltig rings um uns gezogen?
Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein
Die Kaufmannsstraßen, und das Saumroß selbst,

Das auf dem Gotthard ziehet, muß ihm zollen.
Von seinen Ländern wie mit einem Netz
Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.
— Wird uns das Reich beschützen? Kann es selbst
Sich schützen gegen Oestreichs wachsende Gewalt?
Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns helfen.
Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
Wenn sie in Geld- und Kriegesnoth die Städte,
Die untern Schirm des Adlers sich geflüchtet,
Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?
— Nein, Oheim! Wohlthat ist's und weise Vorsicht,
In diesen schweren Zeiten der Parteiung
Sich anzuschließen an ein mächtig Haupt.
Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm,
Die hat für treue Dienste kein Gedächtniß;
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen,
Heißt Saaten in die Zukunft streun.

Attinghausen. Bist Du so weise?
Willst heller sehn als Deine edeln Väter,
Die um der Freiheit kostbarn Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten?
— Schiff' nach Luzern hinunter, frage dort,
Wie Oestreichs Herrschaft lastet auf den Ländern!
Sie werden kommen, unsre Schaf' und Rinder
Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
Den Hochflug und das Hochgewilde bannen
In unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum
An unsre Brücken, unsre Thore setzen,
Mit unsrer Armuth ihre Länderkäufe,
Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen —
— Nein, wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
So sei's für uns — wohlfeiler kaufen wir
Die Freiheit als die Knechtschaft ein!

Rudenz. Was können wir,
Ein Volk der Hirten, gegen Albrecht's Heere!

Attinghausen. Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten,
Ich hab' es fechten sehen bei Favenz.
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind nicht zu ertragen!
— O, lerne fühlen, welches Stamms Du bist!
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein

Die ächte Perle Deines Werthes hin —
Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
Das Dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu Dir steht in Kampf und Tod —
Das sei Dein Stolz, des Adels rühme Dich —
Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans theure, schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst Du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.
O, komm, Du hast uns lang' nicht mehr gesehn,
Versuch's mit uns nur einen Tag — nur heute
Geh nicht nach Altorf — Hörst Du? Heute nicht;
Den einen Tag nur schenke Dich den Deinen! (Er faßt seine Hand.)

Rudenz. Ich gab mein Wort — Laßt mich — Ich bin gebunden.

Attinghausen (läßt seine Hand los, mit Ernst).
Du bist gebunden — Ja, Unglücklicher,
Du bist's, doch nicht durch Wort und Schwur,
Gebunden bist Du durch der Liebe Seile! (Rudenz wendet sich weg.)
— Verbirg Dich, wie Du willst. Das Fräulein ist's,
Bertha von Bruneck, die zur Herrenburg
Dich zieht, Dich fesselt an des Kaisers Dienst.
Das Ritterfräulein willst Du Dir erwerben
Mit Deinem Abfall von dem Land — Betrüg Dich nicht!
Dich anzulocken, zeigt man Dir die Braut;
Doch Deiner Unschuld ist sie nicht beschieden.

Rudenz.
Genug hab' ich gehört. Gehabt Euch wohl! (Er geht ab.)

Attinghausen.
Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! — Er geht dahin!
Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —
So *ist* der Wolfenschießen abgefallen
Von seinem Land — so werden Andre folgen;
Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge.
— O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Thäler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen,
Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!

Was thu' ich hier? Sie sind begraben Alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon liegt meine Zeit;
Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben!
(Geht ab.)

Zweite Scene.

Eine Wiese, von hohen Felsen und Wald umgeben.

Auf den Felsen sind Steige mit Geländern, auch Leitern, von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht. Im Hintergrunde zeigt sich der See, über welchem anfangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospect schließen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eisgebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Scene, nur der See und die weißen Gletscher leuchten im Mondlicht.

Melchthal, **Baumgarten**, **Winkelried**, **Meier von Sarnen**, **Burkhart am Bühel**, **Arnold von Sewa**, **Klaus von der Flüe** und noch vier andere Landleute, Alle bewaffnet.

Melchthal (noch hinter der Scene).
Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach!
Den Fels erkenn' ich und das Kreuzlein drauf;
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.
(Treten auf mit Windlichtern.)

Winkelried. Horch!

Sewa. Ganz leer.

Meier. 's ist noch kein Landmann da. Wir sind
Die Ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

Melchthal. Wie weit ist's in der Nacht?

Baumgarten. Der Feuerwächter
Vom Selisberg hat eben Zwei gerufen. (Man hört in der Ferne läuten.)

Meier. Still! Horch!

Am Bühel. Das Mettenglöcklein in der Waldkapelle
Klingt hell herüber aus dem Schwyzerland.

Von der Flüe. Die Luft ist rein und trägt den Schall so weit.

Melchthal. Geh'n Einige und zünden Reisholz an,
Daß es loh brenne, wenn die Männer kommen!
(Zwei Landleute gehen.)

Sewa. 's ist eine schöne Mondennacht. Der See
Liegt ruhig da als wie ein ebner Spiegel.

Am Bühel. Sie haben eine leichte Fahrt.

Winkelried (zeigt nach dem See). Ha, seht!
Seht dorthin! Seht Ihr nichts?

Meier. Was denn? — Ja, wahrlich!
Ein Regenbogen mitten in der Nacht!

Melchthal. Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet.

Von der Flüe. Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!
Es leben Viele, die das nicht gesehn.

Sewa. Er ist doppelt; seht, ein blässerer steht drüber.

Baumgarten. Ein Nachen fährt soeben drunter weg.

Melchthal. Das ist der Stauffacher mit seinem Kahn,
Der Biedermann läßt sich nicht lang' erwarten. (Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.)

Meier. Die Urner sind es, die am Längsten säumen.

Am Bühel. Sie müssen weit umgehen durchs Gebirg,
Daß sie des Landvogts Kundschaft hintergehen.

(Unterdessen haben die zwei Landleute in der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.)

Melchthal (am Ufer). Wer ist da? Gebt das Wort!

Stauffacher (von unten). Freunde des Landes.

Alle gehen nach der Tiefe, den Kommenden entgegen. Aus dem Kahn steigen **Stauffacher**, **Itel Reding**, **Hans auf der Mauer**, **Jörg im Hofe**, **Konrad Hunn**, **Ulrich der Schmid**, **Jost von Weiler** und noch drei andere Landleute, gleichfalls bewaffnet.

Alle (rufen). Willkommen!

(Indem die Uebrigen in der Tiefe verweilen und sich begrüßen, kommt **Melchthal** mit **Stauffacher** vorwärts.)

Melchthal. O Herr Stauffacher! Ich hab' ihn
Gesehn, der mich nicht wiedersehen konnte!
Die Hand hab' ich gelegt auf seine Augen,
Und glühend Rachgefühl hab' ich gesogen
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

Stauffacher.
Sprecht nicht von Rache! Nicht Geschehnes rächen,
Gedrohtem Uebel wollen wir begegnen.
— Jetzt sagt, was Ihr im Unterwaldner Land
Geschafft und für gemeine Sach' geworben,
Wie die Landleute denken, wie Ihr selbst
Den Stricken des Verraths entgangen seid.

Melchthal. Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heisre Lämmergeier krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo sich
Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüßen und gemeinsam weiden,
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch,
Die in den Runsen schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,
Mein eigner Wirth und Gast, bis daß ich kam
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.
— Erschollen war in diesen Thälern schon

Der Ruf des neuen Gräuels, der geschehn,
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.
Entrüstet fand ich diese graden Seelen
Ob dem gewaltsam neuen Regiment;
Denn so wie ihre Alpen fort und fort
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fort bestanden.
Nicht tragen sie verwegne Neuerung
Im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.
— Die harten Hände reichten sie mir dar,
Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,
Und aus den Augen blitzte freudiges
Gefühl des Muths, als ich die Namen nannte,
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
Den Eurigen und Walther Fürst's — Was Euch
Recht würde dünken, schwuren sie zu thun,
Euch, schwuren sie, bis in den Tod zu folgen.
— So eilt' ich sicher unterm heil'gen Schirm
Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte —
Und als ich kam ins heimathliche Thal,
Wo mir die Vettern viel verbreitet wohnen —
Als ich den Vater fand, beraubt und blind,
Auf fremdem Stroh, von der Barmherzigkeit
Mildthät'ger Menschen lebend —

Stauffacher. Herr im Himmel!

Melchthal.

Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen Thränen
Goß ich die Kraft des heißen Schmerzens aus;
In tiefer Brust wie einen theuern Schatz
Verschloß ich ihn und dachte nur auf Thaten.
Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs,
Kein Thal war so versteckt, ich späht' es aus;
Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuß
Erwartet' ich und fand bewohnte Hütten,
Und überall, wohin mein Fuß mich trug,
Fand ich den gleichen Haß der Tyrannei;
Denn bis an diese letzte Grenze selbst
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden

Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz —
Die Herzen alle dieses biedern Volks
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,
Und unser sind sie All' mit Herz und Mund.

Stauffacher. Großes habt Ihr in kurzer Frist geleistet.

Melchthal. Ich that noch mehr. Die beiden Festen sind's,
Roßberg und Sarnen, die der Landmann fürchtet;
Denn hinter ihren Felsenwällen schirmt
Der Feind sich leicht und schädiget das Land.
Mit eignen Augen wollt' ich es erkunden,
Ich war zu Sarnen und besah die Burg.

Stauffacher. Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle?

Melchthal. Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht,
Ich sah den Landvogt an der Tafel schwelgen —
Urtheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann;
Ich sah den Feind, und ich erschlug ihn nicht.

Stauffacher. Fürwahr, das Glück war Eurer Kühnheit hold.

(Unterdessen sind die andern Landleute vorwärts gekommen und nähern sich den Beiden.)

Doch jetzo sagt mir, wer die Freunde sind
Und die gerechten Männer, die Euch folgten?
Macht mich bekannt mit ihnen, daß wir uns
Zutraulich nahen und die Herzen öffnen!

Meier. Wer kennte Euch nicht, Herr, in den drei Landen?
Ich bin der Mei'r von Sarnen; dies hier ist
Mein Schwestersohn, der Struth von Winkelried.

Stauffacher. Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.
Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug
Im Sumpf bei Weiler und sein Leben ließ
In diesem Strauß.

Winkelried. Das war mein Ahn, Herr Werner.

Melchthal (zeigt auf zwei Landleute).
Die wohnen hinterm Wald, sind Klosterleute
Vom Engelberg — Ihr werdet sie drum nicht
Verachten, weil sie eigne Leute sind,
Und nicht wie wir frei sitzen auf dem Erbe —
Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl berufen.

Stauffacher (zu den Beiden).
Gebt mir die Hand! Es preise sich, wer Keinem
Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden;
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

Konrad Hunn. Das ist Herr Reding, unser Altlandammann.

Meier. Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.
— Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht;
Hier sind wir einig. (Schüttelt ihm die Hand.)

Stauffacher. Das ist brav gesprochen.

Winkelried.
Hört Ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!

(Rechts und links sieht man bewaffnete Männer mit Windlichtern die Felsen herabsteigen.)

Auf der Mauer.
Seht! Steigt nicht selbst der fromme Diener Gottes,
Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht scheut er
Des Weges Mühen und das Graun der Nacht,
Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

Baumgarten. Der Sigrist folgt ihm und Herr Walther Fürst;
Doch nicht den Tell erblick' ich in der Menge.

Walther Fürst, Rösselmann der Pfarrer, Petermann der Sigrist, Kuoni der Hirt, Werni der Jäger, Ruodi der Fischer und noch fünf andere Landleute. Alle zusammen, dreiunddreißig an der Zahl, treten vorwärts und stellen sich um das Feuer.

Walther Fürst. So müssen wir auf unserm eignen Erb'
Und väterlichen Boden uns verstohlen
Zusammen schleichen, wie die Mörder thun,
Und bei der Nacht, die ihren schwarzen Mantel
Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen
Verschwörung leihet, unser gutes Recht
Uns holen, das doch lauter ist und klar
Gleichwie der glanzvoll offne Schooß des Tages.

Melchthal. Laßt's gut sein! Was die dunkle Nacht gesponnen,
Soll frei und fröhlich an das Licht der Sonnen.

Rösselmann.
Hört, was mir Gott ins Herz giebt, Eidgenossen!
Wir stehen hier statt einer Landsgemeinde
Und können gelten für ein ganzes Volk.
So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen;
Was ungesetzlich ist in der Versammlung,
Entschuldige die Noth der Zeit. Doch Gott
Ist überall, wo man das Recht verwaltet,
Und unter seinem Himmel stehen wir.

Stauffacher. Wohl, laßt uns tagen nach der alten Sitte!
Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

Melchthal. Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
Des ganzen Volks, die Besten sind zugegen.

Konrad Hunn. Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,
Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Rösselmann. Wolan, so sei der Ring sogleich gebildet!
Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt!

Auf der Mauer. Der Landesammann nehme seinen Platz,
Und seine Waibel stehen ihm zur Seite!

Sigrist. Es sind der Völker dreie. Welchem nun
Gebührt's, das Haupt zu geben der Gemeinde?

Meier. Um diese Ehr' mag Schwyz mit Uri streiten;
Wir Unterwaldner stehen frei zurück.

Melchthal. Wir stehn zurück; wir sind die Flehenden,
Die Hilfe heischen von den mächt'gen Freunden.

Stauffacher. So nehme Uri denn das Schwert; sein Banner
Zieht bei den Römerzügen uns voran.

Walther Fürst. Des Schwertes Ehre werde Schwyz zu Theil;
Denn seines Stammes rühmen wir uns Alle.

Rösselmann.
Den edeln Wettstreit laßt mich freundlich schlichten;
Schwyz soll im Rath, Uri im Felde führen.

Walther Fürst (reicht dem Stauffacher die Schwerter). So nehmt!

Stauffacher. Nicht mir, dem Alter sei die Ehre!

Im Hofe. Die meisten Jahre zählt Ulrich der Schmid.

Auf der Mauer.
Der Mann ist wacker, doch nicht freien Stands;
Kein eigner Mann kann Richter sein in Schwyz.

Stauffacher.
Steht nicht Herr Reding hier, der Altlandammann?
Was suchen wir noch einen Würdigern?

Walther Fürst. Er sei der Ammann und des Tages Haupt!
Wer dazu stimmt, erhebe seine Hände!

(Alle heben die rechte Hand auf.)

Reding (tritt in die Mitte).
Ich kann die Hand nicht auf die Bücher legen,
So schwör' ich droben bei den ew'gen Sternen,
Daß ich mich nimmer will vom Recht entfernen.

(Man richtet die zwei Schwerter vor ihm auf, der Ring bildet sich um ihn her, Schwyz hält die Mitte, rechts stellt sich Uri und links Unterwalden. Er steht auf sein Schlachtschwert gestützt.)

Was ist's, das die drei Völker des Gebirgs
Hier an des See's unwirthlichem Gestade

Zusammenführte in der Geisterstunde?
Was soll der Inhalt sein des neuen Bunds,
Den wir hier unterm Sternenhimmel stiften?

Stauffacher (tritt in den Ring).
Wir stiften keinen neuen Bund; es ist
Ein uralt Bündniß nur von Väter Zeit,
Das wir erneuern! Wisset, Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir eines Stammes doch und Bluts,
Und eine Heimath ist's, aus der wir zogen.

Winkelried. So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet,
Daß wir von fern her in das Land gewallt?
O, theilt's uns mit, was Euch davon bekannt,
Daß sich der neue Bund am alten stärke!

Stauffacher. Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
— Es war ein großes Volk, hinten im Lande
Nach Mitternacht, das litt von schwerer Theurung.
In dieser Noth beschloß die Landsgemeinde,
Daß je der zehnte Bürger nach dem Loos
Der Väter Land verlasse — Das geschah!
Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber,
Ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne,
Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land,
Bis an das Hochland dieser Waldgebirge.
Und eher nicht ermüdete der Zug,
Bis daß sie kamen in das wilde Thal,
Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt —
Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen,
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam.
Da saß ein Mann und wartete der Fähre —
Doch heftig wogete der See und war
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
Sich näher und gewahrten schöne Fülle
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen
Und meinten, sich im lieben Vaterland
Zu finden — Da beschlossen sie zu bleiben,
Erbaueten den alten Flecken Schwyz
Und hatten manchen sauren Tag, den Wald
Mit weitverschlungnen Wurzeln auszuroden —
Drauf als der Boden nicht mehr Gnügen that
Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber

Zum schwarzen Berg, ja bis ans Weißland hin,
Wo, hinter ew'gem Eiseswall verborgen,
Ein andres Volk in andern Zungen spricht.
Den Flecken **Stanz** erbauten sie am Kernwald,
Den Flecken **Altorf** in dem Thal der Reuß —
Doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk;
Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,
Finden die Schwyzer Männer sich heraus;
Es giebt das Herz, das Blut sich zu erkennen. (Reicht rechts und links die Hand hin.)

Auf der Mauer.
Ja, wir sind **eines** Herzens, **eines** Bluts!

Alle (sich die Hände reichend).
Wir sind **ein** Volk, und einig wollen wir handeln.

Stauffacher. Die andern Völker tragen fremdes Joch,
Sie haben sich dem Sieger unterworfen.
Es leben selbst in unsern Landesmarken
Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen,
Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.
Doch **wir**, der alten Schweizer ächter Stamm,
Wir haben stets die Freiheit uns bewahrt.
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie,
Freiwillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

Rösselmann.
Frei wählten wir des Reiches Schutz und Schirm;
So steht's bemerkt in Kaiser Friedrich's Brief.

Stauffacher. Denn herrenlos ist auch der Freiste nicht.
Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.
Drum haben unsre Väter für den Boden,
Den sie der alten Wildniß abgewonnen,
Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herrn
Sich nennt der deutschen und der wälschen Erde,
Und, wie die andern Freien seines Reichs,
Sich ihm zu edelm Waffendienst gelobt;
Denn dieses ist der Freien einz'ge Pflicht,
Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

Melchthal. Was drüber ist, ist Merkmal eines Knechts.

Stauffacher. Sie folgten, wenn der Heribann erging,
Dem Reichspanier und schlugen seine Schlachten.
Nach Wälschland zogen sie gewappnet mit,

Die Römerkron' ihm auf das Haupt zu setzen.
Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
Nach altem Brauch und eigenem Gesetz;
Der höchste Blutbann war allein des Kaisers.
Und dazu ward bestellt ein großer Graf,
Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande.
Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
Und unter offnem Himmel, schlicht und klar,
Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen.
Wo sind hier Spuren, daß wir Knechte sind?
Ist Einer, der es anders weiß, der rede!

Im Hofe. Nein, so verhält sich Alles, wie Ihr sprecht,
Gewaltherrschaft ward nie bei uns geduldet.

Stauffacher. Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
Da er das Recht zu Gunst der Pfaffen bog.
Denn als die Leute von dem Gotteshaus
Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,
Die wir beweidet seit der Väter Zeit,
Der Abt herfürzog einen alten Brief,
Der ihm die herrenlose Wüste schenkte —
Denn unser Dasein hatte man verhehlt —
Da sprachen wir: „Erschlichen ist der Brief!
Kein Kaiser kann, was unser ist, verschenken;
Und wird uns Recht versagt vom Reich, wir können
In unsern Bergen auch des Reichs entbehren."
— So sprachen unsre Väter! Sollen wir
Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,
Erleiden von dem fremden Knecht, was uns
In seiner Macht kein Kaiser durfte bieten?
— Wir haben diesen Boden uns erschaffen
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt;
Die Brut des Drachen haben wir getödtet,
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg;
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
Die ewig grau um diese Wildniß hing,
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet;
Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden — und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden

Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hilfe gegen solchen Drang?
(Eine große Bewegung unter den Landleuten.)
Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchstes dürfen wir vertheid'gen
Gegen Gewalt — Wir stehn für unser Land,
Wir stehn für unsre Weiber, unsre Kinder!

Alle (an ihre Schwerter schlagend).
Wir stehn für unsre Weiber, unsre Kinder!

Rösselmann (tritt in den Ring).
Eh Ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl!
Ihr könnt es friedlich mit dem Kaiser schlichten.
Es kostet Euch ein Wort, und die Tyrannen,
Die Euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln Euch.
— Ergreift, was man Euch oft geboten hat,
Trennt Euch vom Reich, erkennet Oestreichs Hoheit —

Auf der Mauer.
Was sagt der Pfarrer? Wir zu Oestreich schwören!

Am Bühel. Hört ihn nicht an!

Winkelried. Das räth uns ein Verräther,
Ein Feind des Landes!

Reding. Ruhig, Eidgenossen!

Sewa. Wir Oestreich huldigen, nach solcher Schmach!

Von der Flüe. Wir uns abtrotzen lassen durch Gewalt,
Was wir der Güte weigerten!

Meier. Dann wären
Wir Sklaven und verdienten, es zu sein!

Auf der Mauer.
Der sei gestoßen aus dem Recht der Schweizer,
Wer von Ergebung spricht an Oesterreich!
— Landammann, ich bestehe drauf; dies sei
Das erste Landsgesetz, das wir hier geben.

Melchthal. So sei's! Wer von Ergebung spricht an Oestreich,
Soll rechtlos sein und aller Ehren bar,
Kein Landmann nehm' ihn auf an seinem Feuer.

Alle (heben die rechte Hand auf). Wir wollen es, das sei Gesetz!

Reding (nach einer Pause). Es ist's.

Rösselmann. Jetzt seid Ihr frei, Ihr seid's durch dies Gesetz.
Nicht durch Gewalt soll Oesterreich ertrotzen,
Was es durch freundlich Werben nicht erhielt —

Jost von Weiler. Zur Tagesordnung, weiter!

Reding. Eidgenossen!
Sind alle sanften Mittel auch versucht?
Vielleicht weiß es der König nicht; es ist
Wol gar sein Wille nicht, was wir erdulden.
Auch dieses Letzte sollten wir versuchen,
Erst unsre Klage bringen vor sein Ohr,
Eh wir zum Schwerte greifen. Schrecklich immer,
Auch in gerechter Sache, ist Gewalt.
Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen.

Stauffacher (zu Konrad Hunn).
Nun ist's an Euch, Bericht zu geben. Redet!

Konrad Hunn. Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers Pfalz,
Wider der Vögte harten Druck zu klagen,
Den Brief zu holen unsrer alten Freiheit,
Den jeder neue König sonst bestätigt.
Die Boten vieler Städte fand ich dort,
Vom schwäb'schen Lande und vom Lauf des Rheins,
Die all' erhielten ihre Pergamente
Und kehrten freudig wieder in ihr Land.
Mich, Euren Boten, wies man an die Räthe,
Und die entließen mich mit leerem Trost:
„Der Kaiser habe diesmal keine Zeit;
Er würde sonst einmal wol an uns denken."
— Und als ich traurig durch die Säle ging
Der Königsburg, da sah ich Herzog Hansen
In einem Erker weinend stehn, um ihn
Die edeln Herrn von Wart und Tegerfeld,
Die riefen mir und sagten: „Helft Euch selbst!
Gerechtigkeit erwartet nicht vom König.
Beraubt er nicht des eignen Bruders Kind
Und hinterhält ihm sein gerechtes Erbe?
Der Herzog fleht' ihn um sein Mütterliches,
Er habe seine Jahre voll, es wäre

Nun Zeit, auch Land und Leute zu regieren.
Was ward ihm zum Bescheid? Ein Kränzlein setzt' ihm
Der Kaiser auf: das sei die Zier der Jugend."

Auf der Mauer. Ihr habt's gehört. Recht und Gerechtigkeit
Erwartet nicht vom Kaiser! Helft Euch selbst!

Reding. Nichts Andres bleibt uns übrig. Nun gebt Rath,
Wie wir es klug zum frohen Ende leiten.

Walther Fürst (tritt in den Ring).
Abtreiben wollen wir verhaßten Zwang;
Die alten Rechte, wie wir sie ererbt
Von unsern Vätern, wollen wir bewahren,
Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.
Dem Kaiser bleibe, was des Kaisers ist;
Wer einen Herrn hat, dien' ihm pflichtgemäß.

Meier. Ich trage Gut von Oesterreich zu Lehen.

Walther Fürst.
Ihr fahret fort, Oestreich die Pflicht zu leisten.

Jost von Weiler. Ich steure an die Herrn von Rappersweil.

Walther Fürst. Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.

Rösselmann. Der großen Frau zu Zürch bin ich vereidet.

Walther Fürst. Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist.

Stauffacher. Ich trage keine Lehen als des Reichs.

Walther Fürst.
Was sein muß, das geschehe, doch nicht drüber!
Die Vögte wollen wir mit ihren Knechten
Verjagen und die festen Schlösser brechen;
Doch, wenn es sein mag, ohne Blut. Es sehe
Der Kaiser, daß wir nothgedrungen nur
Der Ehrfurcht fromme Pflichten abgeworfen.
Und sieht er uns in unsern Schranken bleiben,
Vielleicht besiegt er staatsklug seinen Zorn;
Denn bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,
Das mit dem Schwerte in der Faust sich m ä ß i g t.

Reding. Doch lasset hören! W i e vollenden wir's?
Es hat der Feind die Waffen in der Hand,
Und nicht, fürwahr! in Frieden wird er weichen.

Stauffacher. Er wird's, wenn er in Waffen uns erblickt;
Wir überraschen ihn, eh er sich rüstet.

Meier. Ist bald gesprochen, aber schwer gethan.
Uns ragen in dem Land zwei feste Schlösser,
Die geben Schirm dem Feind und werden furchtbar,
Wenn uns der König in das Land sollt' fallen.

Roßberg und Sarnen muß bezwungen sein,
Eh man ein Schwert erhebt in den drei Landen.

Stauffacher.
Säumt man so lang', so wird der Feind gewarnt;
Zu Viele sind's, die das Geheimniß theilen.

Meier. In den Waldstätten find't sich kein Verräther.

Rösselmann. Der Eifer auch, der gute, kann verrathen.

Walther Fürst.
Schiebt man es auf, so wird der Twing vollendet
In Altorf, und der Vogt befestigt sich.

Meier. Ihr denkt an Euch.

Sigrist. Und Ihr seid ungerecht.

Meier (auffahrend). Wir ungerecht! Das darf uns Uri bieten!

Reding. Bei Eurem Eide! Ruh!

Meier. Ja, wenn sich Schwyz
Versteht mit Uri, müssen wir wol schweigen.

Reding. Ich muß Euch weisen vor der Landsgemeinde,
Daß Ihr mit heft'gem Sinn den Frieden stört!
Stehn wir nicht Alle für dieselbe Sache?

Winkelried. Wenn wir's verschieben bis zum Fest des Herrn,
Dann bringt's die Sitte mit, daß alle Sassen
Dem Vogt Geschenke bringen auf das Schloß;
So können zehen Männer oder zwölf
Sich unverdächtig in der Burg versammeln,
Die führen heimlich spitz'ge Eisen mit,
Die man geschwind kann an die Stäbe stecken;
Denn Niemand kommt mit Waffen in die Burg.
Zunächst im Wald hält dann der große Haufe,
Und wenn die Andern glücklich sich des Thors
Ermächtiget, so wird ein Horn geblasen,
Und Jene brechen aus dem Hinterhalt.
So wird das Schloß mit leichter Arbeit unser.

Melchthal. Den Roßberg übernehm' ich zu ersteigen,
Denn eine Dirn' des Schlosses ist mir hold,
Und leicht bethör' ich sie, zum nächtlichen
Besuch die schwanke Leiter mir zu reichen;
Bin ich droben erst, zieh' ich die Freunde nach.

Reding. Ist's Aller Wille, daß verschoben werde?

(Die Mehrheit erhebt die Hände.)

Stauffacher (zählt die Stimmen).
Es ist ein Mehr von Zwanzig gegen Zwölf!

Walther Fürst. Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,

So geben wir von einem Berg zum andern
Das Zeichen mit dem Rauch; der Landsturm wird
Aufgeboten, schnell, im Hauptort jedes Landes.
Wenn dann die Vögte sehn der Waffen Ernst,
Glaubt mir, sie werden sich des Streits begeben
Und gern ergreifen friedliches Geleit,
Aus unsern Landesmarken zu entweichen.

Stauffacher. Nur mit dem Geßler fürcht' ich schweren Stand,
Furchtbar ist er mit Reisigen umgeben;
Nicht ohne Blut räumt er das Feld; ja selbst
Vertrieben, bleibt er furchtbar noch dem Land.
Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.

Baumgarten. Wo's halsgefährlich ist, da stellt mich hin!
Dem Tell verdank' ich mein gerettet Leben.
Gern schlag' ich's in die Schanze für das Land,
Mein' Ehr' hab' ich beschützt, mein Herz befriedigt.

Reding. Die Zeit bringt Rath. Erwartet's in Geduld!
Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
— Doch seht, indeß wir nächtlich hier noch tagen,
Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen
Die glühnde Hochwacht aus — Kommt, laßt uns scheiden,
Eh uns des Tages Leuchten überrascht.

Walther Fürst.
Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Thälern.
(Alle haben unwillkürlich die Hüte abgenommen und betrachten mit stiller Sammlung die Morgenröthe.)

Rösselmann. Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.
— Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
(Alle sprechen es nach mit erhobenen drei Fingern.)
— Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
(Wie oben.)
— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.
(Wie oben. Die Landleute umarmen einander.)

Stauffacher. Jetzt gehe Jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genoßsame!
Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Heerde
Und werb' im Stillen Freunde für den Bund!

— Was noch bis dahin muß erduldet werden,
Erduldet's! Laßt die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis ein Tag die allgemeine
Und die besondre Schuld auf einmal zahlt.
Bezähme Jeder die gerechte Wuth
Und spare für das Ganze seine Rache;
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

(Indem sie zu drei verschiedenen Seiten in größter Ruhe abgehen, fällt das Orchester mit einem prachtvollen Schwung ein; die leere Scene bleibt noch eine Zeit lang offen und zeigt das Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Eisgebirgen.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Hof vor Tell's Hause.

Tell ist mit der Zimmeraxt, **Hedwig** mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt. **Walther** und **Wilhelm** in der Tiefe spielen mit einer kleinen Armbrust.

Walther (singt).[1])

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da kreucht und fleugt.

(Kommt gesprungen.)

Der Strang ist mir entzwei. Mach' mir ihn, Vater!

Tell. Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich selbst.

(**Knaben entfernen sich.**)

---

1) Eine Abschrift von dem „Jägerliedchen" von Schiller's eigener Hand mit den Abweichungen: „Früh im Morgenstrahl" und „Was da fleugt und kreucht," befand sich im Besitz des verstorbenen Geheimen Ober-Justizraths Friedländer in Berlin. Ein Facsimile hiervon ist dem zweiten Buch unserer Ausgabe der Gedichte beigegeben.

Hedwig. Die Knaben fangen zeitig an zu schießen.
Tell. Früh übt sich, was ein Meister werden will.
Hedwig. Ach, wollte Gott, sie lernten's nie!
Tell. Sie sollen Alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet sein.
Hedwig. Ach, es wird Keiner seine Ruh
Zu Hause finden.
Tell. Mutter, ich kann's auch nicht,
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet;
Rastlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen.
Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs Neu' erbeute.
Hedwig. Und an die Angst der Hausfrau denkst Du nicht,
Die sich indessen, Deiner wartend, härmt.
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte
Von Euren Wagefahrten sich erzählen;
Bei jedem Abschied zittert mir das Herz,
Daß Du mir nimmer werdest wiederkehren.
Ich sehe Dich, im wilden Eisgebirg
Verirrt, von einer Klippe zu der andern
Den Fehlsprung thun, seh', wie die Gemse Dich
Rückspringend mit sich in den Abgrund reißt,
Wie eine Windlawine Dich verschüttet,
Wie unter Dir der trügerische Firn
Einbricht, und Du hinabsinkst, ein lebendig
Begrabner, in die schauerliche Gruft —
Ach, den verwegnen Alpenjäger hascht
Der Tod in hundert wechselnden Gestalten!
Das ist ein unglückseliges Gewerb',
Das halsgefährlich führt am Abgrund hin!
Tell. Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth;
Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren.
(Er hat seine Arbeit vollendet, legt das Geräth hinweg.)
Jetzt, mein' ich, hält das Thor auf Jahr und Tag.
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann. (Nimmt den Hut.)
Hedwig. Wo gehst Du hin?
Tell. Nach Altorf, zu dem Vater.
Hedwig. Sinnst Du auch nichts Gefährliches? Gesteh mir's!
Tell. Wie kommst Du darauf, Frau?

Hedwig. Es spinnt sich etwas
Gegen die Vögte — Auf dem Rütli ward
Getagt, ich weiß, und Du bist auch im Bunde.
Tell. Ich war nicht mit dabei — doch werd' ich mich
Dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.
Hedwig. Sie werden Dich hinstellen, wo Gefahr ist;
Das Schwerste wird Dein Antheil sein, wie immer.
Tell. Ein Jeder wird besteuert nach Vermögen.
Hedwig. Den Unterwaldner hast Du auch im Sturme
Ueber den See geschafft — Ein Wunder war's,
Daß Ihr entkommen — Dachtest Du denn gar nicht
An Kind und Weib?
Tell. Lieb Weib, ich dacht' an Euch;
Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.
Hedwig. Zu schiffen in dem wüth'gen See! Das heißt
Nicht Gott vertrauen! Das heißt Gott versuchen.
Tell. Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.
Hedwig. Ja, Du bist gut und hilfreich, dienest Allen,
Und wenn Du selbst in Noth kommst, hilft Dir Keiner.
Tell. Verhüt' es Gott, daß ich nicht Hilfe brauche!
(Er nimmt die Armbrust und Pfeile.)
Hedwig. Was willst Du mit der Armbrust? Laß sie hier!
Tell. Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.
(Die Knaben kommen zurück.)
Walther. Vater, wo gehst Du hin?
Tell. Nach Altorf, Knabe,
Zum Ehni — Willst Du mit?
Walther. Ja, freilich will ich.
Hedwig. Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib weg von Altorf!
Tell. Er geht, noch heute.
Hedwig. Drum laß ihn erst fort sein!
Gemahn' ihn nicht an Dich, Du weißt, er grollt uns.
Tell. Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden,
Ich thue recht und scheue keinen Feind.
Hedwig. Die recht thun, eben die haßt er am Meisten.
Tell. Weil er nicht an sie kommen kann — Mich wird
Der Ritter wol in Frieden lassen, mein' ich.
Hedwig. So, weißt Du das?
Tell. Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe
Des Schächenthals auf menschenleerer Spur,
Und da ich einsam einen Felsensteig

Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,
Denn über mir hing schroff die Felswand her,
Und unten rauschte fürchterlich der Schächen,
(Die Knaben drängen sich rechts und links an ihn und sehen mit gespannter Neugier an ihm hinauf.)
Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Blos Mensch zu Mensch, und neben uns der Abgrund.
Und als der Herre mein ansichtig ward
Und mich erkannte, den er kurz zuvor
Um kleiner Ursach willen schwer gebüßt,
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
Daher geschritten kommen, da verblaßt' er,
Die Knie' versagten ihm, ich sah es kommen,
Daß er jetzt an die Felswand würde sinken.
— Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidentlich und sprach: Ich bin's, Herr Landvogt.
Er aber konnte keinen armen Laut
Aus seinem Munde geben — Mit der Hand nur
Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu gehn;
Da ging ich fort und sandt' ihm sein Gefolge.

Hedwig. Er hat vor Dir gezittert — Wehe Dir!
Daß Du ihn schwach gesehn, vergiebt er nie.

Tell. Drum meid' ich ihn, und er wird mich nicht suchen.

Hedwig. Bleib heute nur dort weg. Geh lieber jagen!

Tell. Was fällt Dir ein?

Hedwig. Mich ängstigt's. Bleibe weg!

Tell. Wie kannst Du Dich so ohne Ursach quälen?

Hedwig. Weil's keine Ursach hat — Tell, bleibe hier!

Tell. Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu kommen.

Hedwig. Mußt Du, so geh — nur lasse mir den Knaben!

Walther. Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

Hedwig. Wälti, verlassen willst Du Deine Mutter?

Walther Ich bring' Dir auch was Hübsches mit vom Ehni.
(Geht mit dem Vater.)

Wilhelm. Mutter, ich bleibe bei Dir!

Hedwig (umarmt ihn). Ja, Du bist
Mein liebes Kind, Du bleibst mir noch allein! (Sie geht an das Hofthor und folgt den Abgehenden lange mit den Augen.)

Zweite Scene.

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend, Staubbäche stürzen von den Felsen.

Bertha im Jagdkleid. Gleich darauf **Rudenz**.

Bertha. Er folgt mir. Endlich kann ich mich erklären.

Rudenz (tritt rasch ein).

Fräulein, jetzt endlich find' ich Euch allein,
Abgründe schließen rings umher uns ein;
In dieser Wildniß fürcht' ich keinen Zeugen,
Vom Herzen wälz' ich dieses lange Schweigen —

Bertha. Seid Ihr gewiß, daß uns die Jagd nicht folgt?

Rudenz. Die Jagd ist dort hinaus — Jetzt oder nie!
Ich muß den theuren Augenblick ergreifen —
Entschieden sehen muß ich mein Geschick,
Und sollt' es mich auf ewig von Euch scheiden.
— O, waffnet Eure güt'gen Blicke nicht
Mit dieser finstern Strenge — Wer bin ich,
Daß ich den kühnen Wunsch zu Euch erhebe?
Mich hat der Ruhm noch nicht genannt; ich darf
Mich in die Reih' nicht stellen mit den Rittern,
Die siegberühmt und glänzend Euch umwerben.
Nichts hab' ich als mein Herz voll Treu' und Liebe —

Bertha (ernst und streng).

Dürft Ihr von Liebe reden und von Treue,
Der treulos wird an seinen nächsten Pflichten?
(Rudenz tritt zurück.)
Der Sklave Oesterreichs, der sich dem Fremdling
Verkauft, dem Unterdrücker seines Volks?

Rudenz. Von Euch, mein Fräulein, hör' ich diesen Vorwurf?
Wen such' ich denn als Euch auf jener Seite?

Bertha. Mich denkt Ihr auf der Seite des Verraths
Zu finden? Eher wollt' ich meine Hand
Dem Geßler selbst, dem Unterdrücker, schenken
Als dem naturvergessnen Sohn der Schweiz,
Der sich zu seinem Werkzeug machen kann!

Rudenz. O Gott, was muß ich hören!

Bertha. Wie? Was liegt
Dem guten Menschen näher als die Seinen?
Giebt's schönre Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Vertheidiger der Unschuld sein,
Das Recht der Unterdrückten zu beschirmen?

— Die Seele blutet mir um Euer Volk;
Ich leide mit ihm, denn ich muß es lieben,
Das so bescheiden ist und doch voll Kraft;
Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,
Mit jedem Tage lern' ich's mehr verehren.
— Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht
Ihm zum geborenen Beschützer gaben,
Und der's verläßt, der treulos übertritt
Zum Feind und Ketten schmiedet seinem Land,
Ihr seid's, der mich verletzt und kränkt; ich muß
Mein Herz bezwingen, daß ich Euch nicht hasse.

Rudenz. Will ich denn nicht das Beste meines Volks?
Ihm unter Oestreichs mächt'gem Scepter nicht
Den Frieden —

Bertha. Knechtschaft wollt Ihr ihm bereiten!
Die Freiheit wollt Ihr aus dem letzten Schloß,
Das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.
Das Volk versteht sich besser auf sein Glück;
Kein Schein verführt sein sicheres Gefühl.
Euch haben sie das Netz ums Haupt geworfen —

Rudenz. Bertha! Ihr haßt mich, Ihr verachtet mich!

Bertha. Thät' ich's, mir wäre besser — Aber den
Verachtet sehen und verachtungswerth,
Den man gern lieben möchte —

Rudenz. Bertha! Bertha!
Ihr zeiget mir das höchste Himmelsglück
Und stürzt mich tief in einem Augenblick.

Bertha. Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt
In Euch! Es schlummert nur, ich will es wecken;
Ihr müßt Gewalt ausüben an Euch selbst,
Die angestammte Tugend zu ertödten;
Doch wohl Euch, sie ist mächtiger als Ihr,
Und trotz Euch selber seid Ihr gut und edel!

Rudenz. Ihr glaubt an mich! O Bertha, Alles läßt
Mich Eure Liebe sein und werden!

Bertha. Seid,
Wozu die herrliche Natur Euch machte!
Erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt!
Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande
Und kämpft für Euer heilig Recht!

Rudenz. Weh mir!
Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,

Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet?

Bertha. In den Waldstätten liegen meine Güter,
Und ist der Schweizer frei, so bin auch ich's.

Rudenz. Bertha! welch einen Blick thut Ihr mir auf!

Bertha. Hofft nicht durch Oestreichs Gunst mich zu erringen;
Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,
Das will man mit dem großen Erb' vereinen.
Dieselbe Ländergier, die Eure Freiheit
Verschlingen will, sie drohet auch der meinen!
— O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn,
Vielleicht, um einen Günstling zu belohnen —
Dort, wo die Falschheit und die Ränke wohnen,
Hin an den Kaiserhof will man mich ziehn,
Dort harren mein verhaßter Ehe Ketten;
Die Liebe nur — die Eure kann mich retten!

Rudenz. Ihr könntet Euch entschließen, hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu sein?
O Bertha, all mein Sehnen in die Weite,
Was war es, als ein Streben nur nach Euch?
Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des Ruhms,
Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.
Könnt Ihr mit mir Euch in dies stille Thal
Einschließen und der Erde Glanz entsagen —
O, dann ist meines Strebens Ziel gefunden;
Dann mag der Strom der wildbewegten Welt
Ans sichre Ufer dieser Berge schlagen —
Kein flüchtiges Verlangen hab' ich mehr
Hinauszusenden in des Lebens Weiten —
Dann mögen diese Felsen um uns her
Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
Und dies verschlossne sel'ge Thal allein
Zum Himmel offen und gelichtet sein!

Bertha. Jetzt bist Du ganz, wie Dich mein ahnend Herz
Geträumt, mich hat mein Glaube nicht betrogen!

Rudenz. Fahr hin, Du eitler Wahn, der mich bethört!
Ich soll das Glück in meiner Heimath finden.
Hier, wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
Wo tausend Freudespuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,
Im Vaterland willst Du die Meine werden!

Ach, wol hab' ich es stets geliebt! Ich fühl's,
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

Bertha. Wo wär' die sel'ge Insel aufzufinden,
Wenn sie nicht hier ist in der Unschuld Land?
Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt,
Wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden,
Da trübt kein Neid die Quelle unsers Glücks,
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.
— Da seh' ich Dich im ächten Männerwerth,
Den Ersten von den Freien und den Gleichen,
Mit reiner, freier Huldigung verehrt,
Groß, wie ein König wirkt in seinen Reichen.

Rudenz. Da seh' ich Dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit,
In meinem Haus den Himmel mir erbauen
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmuth mir das Leben schmücken
Und Alles rings beleben und beglücken!

Bertha. Sieh, theurer Freund, warum ich trauerte,
Als ich dies höchste Lebensglück Dich selbst
Zerstören sah — Weh mir! Wie stünd's um mich,
Wenn ich dem stolzen Ritter müßte folgen,
Dem Landbedrücker, auf sein finstres Schloß!
— Hier ist kein Schloß. Mich scheiden keine Mauern
Von einem Volk, das ich beglücken kann!

Rudenz. Doch wie mich retten — wie die Schlinge lösen,
Die ich mir thöricht selbst ums Haupt gelegt?

Bertha. Zerreiße sie mit männlichem Entschluß!
Was auch draus werde — steh zu Deinem Volk!
Es ist Dein angeborner Platz.

(Jagdhörner in der Ferne.)

Die Jagd
Kommt näher — Fort, wir müssen scheiden — Kämpfe
Fürs Vaterland, Du kämpfst für Deine Liebe!
Es ist ein Feind, vor dem wir Alle zittern,
Und eine Freiheit macht uns Alle frei!

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Wiese bei Altorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange. Der Prospect wird begrenzt durch den Bannberg, über welchem ein Schneegebirg emporragt.

Frießhardt und **Leuthold** halten Wache.

Frießhardt. Wir passen auf umsonst. Es will sich Niemand
Heran begeben und dem Hut sein' Reverenz
Erzeigen. 's war doch sonst wie Jahrmarkt hier;
Jetzt ist der ganze Anger wie verödet,
Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

Leuthold. Nur schlecht Gesindel läßt sich sehn und schwingt
Uns zum Verdrieße die zerlumpten Mützen.
Was rechte Leute sind, die machen lieber
Den langen Umweg um den halben Flecken,
Eh sie den Rücken beugten vor dem Hut.

Frießhardt. Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
Vom Rathhaus kommen um die Mittagsstunde.
Da meint' ich schon, 'nen guten Fang zu thun,
Denn Keiner dachte dran, den Hut zu grüßen.
Da sieht's der Pfaff, der Rösselmann — kam just
Von einem Kranken her — und stellt' sich hin
Mit dem Hochwürdigen, grad vor die Stange —
Der Sigrist mußte mit dem Glöcklein schellen:
Da fielen All' aufs Knie, ich selber mit,
Und grüßten die Monstranz, doch nicht den Hut. —

Leuthold. Höre, Gesell, es fängt mir an zu däuchten,
Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut;
's ist doch ein Schimpf für einen Reitersmann,
Schildwach zu stehn vor einem leeren Hut —
Und jeder rechte Kerl muß uns verachten.
— Die Reverenz zu machen einem Hut,
Es ist doch, traun! ein närrischer Befehl!

Frießhardt. Warum nicht einem leeren, hohlen Hut?
Bückst Du Dich doch vor manchem hohlen Schädel.

(**Hildegard**, **Mechthild** und **Elsbeth** treten auf mit Kindern und stellen sich um die Stange.)

Leuthold. Und Du bist auch so ein dienstfert'ger Schurke
Und brächtest wackre Leute gern ins Unglück.
Mag, wer da will, am Hut vorübergehn,
Ich drück' die Augen zu und seh' nicht hin.

Mechthild.
Da hängt der Landvogt — Habt Respekt, Ihr Buben!
Elsbeth. Wollt's Gott, er ging' und ließ' uns seinen Hut;
Es sollte drum nicht schlechter stehn ums Land!
Frießhardt (verscheucht sie).
Wollt Ihr vom Platz? Verwünschtes Volk der Weiber!
Wer fragt nach Euch? Schickt Eure Männer her,
Wenn sie der Muth sticht, dem Befehl zu trotzen.
(Weiber gehen.)

(Tell mit der Armbrust tritt auf, den Knaben an der Hand führend. Sie gehen an dem Hut vorbei gegen die vordere Scene, ohne darauf zu achten.)

Walther (zeigt nach dem Bannberg).
Vater, ist's wahr, daß auf dem Berge dort
Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
Drauf führte mit der Axt?
Tell. Wer sagt das, Knabe?
Walther. Der Meister Hirt erzählt's — Die Bäume seien
Gebannt, sagt er, und wer sie schädige,
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.
Tell. Die Bäume sind gebannt, das ist die Wahrheit.
— Siehst Du die Firnen dort, die weißen Hörner,
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?
Walther. Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern
Und uns die Schlaglawinen niedersenden.
Tell. So ist's, und die Lawinen hätten längst
Den Flecken Altorf unter ihrer Last
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr sich dagegen stellte.
Walther (nach einigem Besinnen).
Giebt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?
Tell. Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen,
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes, ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn;
Da sieht man frei nach allen Himmelsräumen,
Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.
Walther. Ei, Vater, warum steigen wir denn nicht
Geschwind hinab in dieses schöne Land,
Statt daß wir uns hier ängstigen und plagen?
Tell. Das Land ist schön und gütig wie der Himmel;

Doch die's bebauen, sie genießen nicht
Den Segen, den sie pflanzen.
Walther. Wohnen sie
Nicht frei, wie Du, auf ihrem eignen Erbe?
Tell. Das Feld gehört dem Bischof und dem König.
Walther. So dürfen sie doch frei in Wäldern jagen?
Tell. Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.
Walther. Sie dürfen doch frei fischen in dem Strom?
Tell. Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.
Walther. Wer ist der König denn, den Alle fürchten?
Tell. Es ist der Eine, der sie schützt und nährt.
Walther. Sie können sich nicht muthig selbst beschützen?
Tell. Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar trauen.
Walther. Vater, es wird mir eng im weiten Land;
Da wohn' ich lieber unter den Lawinen.
Tell. Ja wol ist's besser, Kind, die Gletscherberge
Im Rücken haben als die bösen Menschen.
(Sie wollen vorübergehen.)
Walther. Ei, Vater, sieh den Hut dort auf der Stange!
Tell. Was kümmert uns der Hut? Komm, laß uns gehen!
(Indem er abgehen will, tritt ihm **Frießhardt** mit vorgehaltener Pike entgegen.)
Frießhardt. In des Kaisers Namen! Haltet an und steht!
Tell (greift in die Pike).
Was wollt Ihr? Warum haltet Ihr mich auf?
Frießhardt.
Ihr habt's Mandat verletzt; Ihr müßt uns folgen.
Leuthold. Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen.
Tell. Freund, laß mich gehen!
Frießhardt. Fort, fort ins Gefängniß!
Walther. Den Vater ins Gefängniß! Hilfe! Hilfe!
(In die Scene rufend.) Herbei, Ihr Männer, gute Leute, helft!
Gewalt, Gewalt! Sie führen ihn gefangen.
(**Rösselmann der Pfarrer** und **Petermann der Sigrist** kommen herbei mit drei andern Männern.)
Sigrist. Was giebt's?
Rösselmann. Was legst Du Hand an diesen Mann?
Frießhardt. Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräther!
Tell (faßt ihn heftig). Ein Verräther, ich!
Rösselmann. Du irrst Dich, Freund! das ist
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.
Walther (erblickt Walther Fürsten und eilt ihm entgegen).
Großvater, hilf! Gewalt geschieht dem Vater.
Frießhardt. Ins Gefängniß, fort!

Walther Fürst (herbeieilend). Ich leiste Bürgschaft, haltet!
— Um Gotteswillen, Tell, was ist geschehen?

(**Melchthal** und **Stauffacher** kommen.)

Frießhardt. Des Landvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er und will sie nicht erkennen.

Stauffacher. Das hätt' der Tell gethan?

Melchthal. Das lügst Du, Bube!

Leuthold. Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Walther Fürst. Und darum soll er ins Gefängniß? Freund,
Nimm meine Bürgschaft an und laß ihn ledig!

Frießhardt. Bürg' Du für Dich und Deinen eignen Leib!
Wir thun, was unsers Amtes — Fort mit ihm!

Melchthal (zu den Landleuten).
Nein, das ist schreiende Gewalt! Ertragen wir's,
Daß man ihn fortführt, frech, vor unsern Augen?

Sigrist. Wir sind die Stärkern. Freunde, duldet's nicht!
Wir haben einen Rücken an den Andern!

Frießhardt. Wer widersetzt sich dem Befehl des Vogts?

Noch drei Landleute (herbeieilend).
Wir helfen Euch. Was giebt's? Schlagt sie zu Boden!

(**Hildegard**, **Mechthild** und **Elsbeth** kommen zurück.)

Tell. Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute!
Meint Ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen wollte,
Ich würde mich vor ihren Spießen fürchten?

Melchthal (zu Frießhardt).
Wag's, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!

Walther Fürst und **Stauffacher.** Gelassen! Ruhig!

Frießhardt (schreit). Aufruhr und Empörung!

(Man hört Jagdhörner.)

Weiber. Da kommt der Landvogt!

Frießhardt (erhebt die Stimme). Meuterei! Empörung!

Stauffacher. Schrei, bis Du berstest, Schurke!

Rösselmann und **Melchthal.** Willst Du schweigen?

Frießhardt (ruft noch lauter).
Zu Hilf', zu Hilf' den Dienern des Gesetzes!

Walther Fürst.
Da ist der Vogt! Weh uns, was wird das werden!

(**Geßler** zu Pferd, den Falken auf der Faust, **Rudolph der Harras**, **Bertha** und **Rudenz**, ein großes Gefolge von bewaffneten Knechten, welche einen Kreis von Piken um die ganze Scene schließen.)

Rudolph der Harras. Platz, Platz dem Landvogt!

Geßler. Treibt sie aus einander!

Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hilfe?
(Allgemeine Stille.)
Wer war's? Ich will es wissen.
(Zu Frießhardt.) Du tritt vor!
Wer bist Du, und was hältst Du diesen Mann?
(Er giebt den Falken einem Diener.)

Frießhardt. Gestrenger Herr, ich bin Dein Waffenknecht
Und wohlbestellter Wächter bei dem Hut.
Diesen Mann ergriff ich über frischer That,
Wie er dem Hut den Ehrengruß versagte.
Verhaften wollt' ich ihn, wie Du befahlst,
Und mit Gewalt will ihn das Volk entreißen.

Geßler (nach einer Pause).
Verachtest Du so Deinen Kaiser, Tell,
Und mich, der hier an seiner Statt gebietet,
Daß Du die Ehr' versagst dem Hut, den ich
Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?
Dein böses Trachten hast Du mir verrathen.

Tell. Verzeiht mir, lieber Herr! Aus Unbedacht,
Nicht aus Verachtung Eurer ist's geschehn.
Wär' ich besonnen, hieß' ich nicht der Tell,
Ich bitt' um Gnad', es soll nicht mehr begegnen.

Geßler (nach einigem Stillschweigen).
Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,
Man sagt, Du nehmst es auf mit jedem Schützen?

Walther. Und das muß wahr sein, Herr, 'nen Apfel schießt
Der Vater Dir vom Baum auf hundert Schritte.

Geßler. Ist das Dein Knabe, Tell?

Tell. Ja, lieber Herr.

Geßler. Hast Du der Kinder mehr?

Tell. Zwei Knaben, Herr.

Geßler. Und welcher ist's, den Du am Meisten liebst?

Tell. Herr, beide sind sie mir gleich liebe Kinder.

Geßler. Nun, Tell, weil Du den Apfel triffst vom Baume
Auf hundert Schritt, so wirst Du Deine Kunst
Vor mir bewähren müssen — Nimm die Armbrust —
Du hast sie gleich zur Hand — und mach' Dich fertig,
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen —
Doch will ich rathen, ziele gut, daß Du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuß;
Denn fehlst Du ihn, so ist Dein Kopf verloren.
(Alle geben Zeichen des Schreckens.)

Tell. Herr — Welches Ungeheure sinnet Ihr
Mir an? — Ich soll vom Haupte meines Kindes —
— Nein, nein doch, lieber Herr, das kommt Euch nicht
Zu Sinn — Verhüt's der gnäd'ge Gott — das könnt Ihr
Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

Geßler. Du wirst den Apfel schießen von dem Kopf
Des Knaben — Ich begehr's und will's.

Tell. Ich soll
Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt
Des eignen Kindes zielen? — Eher sterb' ich!

Geßler. Du schießest oder stirbst mit Deinem Knaben.

Tell. Ich soll der Mörder werden meines Kinds!
Herr, Ihr habt keine Kinder — wisset nicht,
Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

Geßler. Ei, Tell, Du bist ja plötzlich so besonnen!
Man sagte mir, daß Du ein Träumer seist
Und Dich entfernst von andrer Menschen Weise.
Du liebst das Seltsame — drum hab' ich jetzt
Ein eigen Wagstück für Dich ausgesucht.
Ein Andrer wol bedächte sich — Du drückst
Die Augen zu und greifst es herzhaft an.

Bertha. Scherzt nicht, o Herr, mit diesen armen Leuten!
Ihr seht sie bleich und zitternd stehn — So wenig
Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem Munde.

Geßler. Wer sagt Euch, daß ich scherze?
(Greift nach einem Baumzweige, der über ihn herhängt.)
Hier ist der Apfel.
Man mache Raum — Er nehme seine Weite,
Wie's Brauch ist — Achtzig Schritte geb' ich ihm —
Nicht weniger noch mehr — Er rühmte sich,
Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen —
Jetzt, Schütze, triff und fehle nicht das Ziel!

Rudolph der Harras.
Gott, das wird ernsthaft — Falle nieder, Knabe,
Es gilt, und fleh' den Landvogt um Dein Leben!

Walther Fürst (bei Seite zu Melchthal, der kaum seine Ungeduld bezwingt). Haltet an Euch, ich fleh' Euch drum, bleibt ruhig!

Bertha (zum Landvogt).
Laßt es genug sein, Herr! Unmenschlich ist's,
Mit eines Vaters Angst also zu spielen.
Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben
Verwirkt durch seine leichte Schuld, bei Gott!

Er hätte jetzt zehnfachen Tod empfunden.
Entlaßt ihn ungekränkt in seine Hütte,
Er hat Euch kennen lernen; dieser Stunde
Wird er und seine Kindeskinder denken.

Geßler. Oeffnet die Gasse — Frisch, was zauderst Du?
Dein Leben ist verwirkt, ich kann Dich tödten;
Und sieh, ich lege gnädig Dein Geschick
In Deine eigne kunstgeübte Hand.
Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht.
Du rühmst Dich Deines sichern Blicks. Wolan!
Hier gilt es, Schütze, Deine Kunst zu zeigen;
Das Ziel ist würdig, und der Preis ist groß!
Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein Andrer; der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch ins Auge.

Walther Fürst (wirft sich vor ihm nieder).
Herr Landvogt, wir erkennen Eure Hoheit;
Doch lasset Gnad' vor Recht ergehen, nehmt
Die Hälfte meiner Habe, nehmt sie ganz!
Nur dieses Gräßliche erlasset einem Vater!

Walther Tell. Großvater, knie nicht vor dem falschen Mann!
Sagt, wo ich hinstehn soll! Ich fürcht' mich nicht.
Der Vater trifft den Vogel ja im Flug,
Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.

Stauffacher.
Herr Landvogt, rührt Euch nicht des Kindes Unschuld?

Rösselmann. O, denket, daß ein Gott im Himmel ist,
Dem Ihr müßt Rede stehn für Eure Thaten!

Geßler (zeigt auf den Knaben).
Man bind' ihn an die Linde dort!

Walther Tell. Mich binden!
Nein, ich will nicht gebunden sein. Ich will
Still halten wie ein Lamm und auch nicht athmen.
Wenn Ihr mich bindet, nein, so kann ich's nicht,
So werd' ich toben gegen meine Bande.

Rudolph der Harras.
Die Augen nur laß Dir verbinden, Knabe!

Walther Tell. Warum die Augen? Denket Ihr, ich fürchte
Den Pfeil von Vaters Hand? — Ich will ihn fest
Erwarten und nicht zucken mit den Wimpern.

— Frisch, Vater, zeig's, daß Du ein Schütze bist!
Er glaubt Dir's nicht, er denkt uns zu verderben —
Dem Wüthrich zum Verdrusse schieß und triff!

(Er geht an die Linde, man legt ihm den Apfel auf.)

Melchthal (zu den Landleuten).
Was? Soll der Frevel sich vor unsern Augen
Vollenden? Wozu haben wir geschworen?

Stauffacher. Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen;
Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

Melchthal. O, hätten wir's mit frischer That vollendet!
Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub riethen!

Geßler (zu Tell).
Ans Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.
Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück.
Dies stolze Recht, das sich der Bauer nimmt,
Beleidiget den höchsten Herrn des Landes.
Gewaffnet sei Niemand, als wer gebietet.
Freut's Euch, den Pfeil zu führen und den Bogen,
Wohl, so will ich das Ziel Euch dazu geben.

Tell (spannt die Armbrust und legt den Pfeil auf).
Oeffnet die Gasse! Platz!

Stauffacher.
Was, Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr — Ihr zittert,
Die Hand erbebt Euch, Eure Kniee wanken —

Tell (läßt die Armbrust sinken).
Mir schwimmt es vor den Augen!

Weiber. Gott im Himmel!

Tell (zum Landvogt).
Erlasset mir den Schuß! Hier ist mein Herz!
(Er reißt die Brust auf.) Ruft Eure Reisigen und stoßt mich nieder!

Geßler. Ich will Dein Leben nicht, ich will den Schuß.
— Du kannst ja Alles, Tell! An Nichts verzagst Du;
Das Steuerruder führst Du wie den Bogen,
Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt.
Jetzt, Retter, hilf Dir selbst — Du rettest Alle!

Tell (steht in fürchterlichem Kampf, mit den Händen zuckend, und die rollenden Augen bald auf den Landvogt, bald zum Himmel gerichtet. — Plötzlich greift er in seinen Köcher, nimmt einen zweiten Pfeil heraus und steckt ihn in seinen Goller. Der Landvogt bemerkt alle diese Bewegungen).

Walther Tell (unter der Linde).
Vater, schieß zu! Ich fürcht' mich nicht.

Tell. Es muß! (Er rafft sich zusammen und legt an.)

Rudenz (der die ganze Zeit über in der heftigsten Spannung gestanden und mit Gewalt an sich gehalten, tritt hervor).
Herr Landvogt, weiter werdet Ihr's nicht treiben,
Ihr werdet nicht — Es war nur eine Prüfung —
Den Zweck habt Ihr erreicht — Zu weit getrieben,
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.

Geßler. Ihr schweigt, bis man Euch aufruft!

Rudenz Ich will reden!
Ich darf's! Des Königs Ehre ist mir heilig;
Doch solches Regiment muß Haß erwerben.
Das ist des Königs Wille nicht — Ich darf's
Behaupten — Solche Grausamkeit verdient
Mein Volk nicht, dazu habt Ihr keine Vollmacht.

Geßler. Ha, Ihr erkühnt Euch!

Rudenz. Ich hab' still geschwiegen
Zu allen schweren Thaten, die ich sah;
Mein sehend Auge hab' ich zugeschlossen,
Mein überschwellend und empörtes Herz
Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.
Doch länger schweigen, wär' Verrath zugleich
An meinem Vaterland und an dem Kaiser.

Bertha (wirft sich zwischen ihn und den Landvogt).
O Gott, Ihr reizt den Wüthenden noch mehr.

Rudenz. Mein Volk verließ ich, meinen Blutsverwandten
Entsagt' ich, alle Bande der Natur
Zerriß ich, um an Euch mich anzuschließen —
Das Beste Aller glaubt' ich zu befördern,
Da ich des Kaisers Macht befestigte —
Die Binde fällt von meinen Augen — Schaudernd
Seh' ich an einen Abgrund mich geführt —
Mein freies Urtheil habt Ihr irr geleitet,
Mein redlich Herz verführt — Ich war daran,
Mein Volk in bester Meinung zu verderben.

Geßler. Verwegner, diese Sprache Deinem Herrn?

Rudenz. Der Kaiser ist mein Herr, nicht Ihr — Frei bin ich
Wie Ihr geboren, und ich messe mich
Mit Euch in jeder ritterlichen Tugend.
Und stündet Ihr nicht hier in Kaisers Namen,
Den ich verehre, selbst wo man ihn schändet,
Den Handschuh wärf' ich vor Euch hin, Ihr solltet

Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.
— Ja, winkt nur Euren Reisigen — Ich stehe
Nicht wehrlos da, wie die —
(Auf das Volk zeigend.) Ich hab' ein Schwert,
Und wer mir naht —

Stauffacher (ruft). Der Apfel ist gefallen!

(Indem sich Alle nach dieser Seite gewendet, und Bertha zwischen Rudenz und den Landvogt sich geworfen, hat Tell den Pfeil abgedrückt.)

Rösselmann. Der Knabe lebt!

Viele Stimmen. Der Apfel ist getroffen!

(Walther Fürst schwankt und droht zu sinken, Bertha hält ihn.)

Geßler (erstaunt). Er hat geschossen? Wie? Der Rasende!

Bertha. Der Knabe lebt! Kommt zu Euch, guter Vater!

Walther Tell (kommt mit dem Apfel gesprungen).
Vater, hier ist der Apfel — Wußt' ich's ja,
Du würdest Deinen Knaben nicht verletzen.

Tell (stand mit vorgebogenem Leib, als wollt' er dem Pfeil folgen — die Armbrust entsinkt seiner Hand — wie er den Knaben kommen sieht, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und hebt ihn mit heftiger Inbrunst zu seinem Herzen hinauf; in dieser Stellung sinkt er kraftlos zusammen. Alle stehen gerührt).

Bertha. O güt'ger Himmel!

Walther Fürst (zu Vater und Sohn). Kinder! meine Kinder!

Stauffacher. Gott sei gelobt!

Leuthold. Das war ein Schuß! Davon
Wird man noch reden in den spätsten Zeiten.

Rudolph der Harras.
Erzählen wird man von dem Schützen Tell,
So lang' die Berge stehn auf ihrem Grunde.

(Reicht dem Landvogt den Apfel.)

Geßler. Bei Gott! der Apfel mitten durch geschossen!
Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben.

Rösselmann. Der Schuß war gut; doch wehe dem, der ihn
Dazu getrieben, daß er Gott versuchte!

Stauffacher.
Kommt zu Euch, Tell, steht auf, Ihr habt Euch männlich
Gelöst, und frei könnt Ihr nach Hause gehen.

Rösselmann.
Kommt, kommt und bringt der Mutter ihren Sohn!

(Sie wollen ihn wegführen.)

Geßler. Tell, höre!

Tell (kommt zurück). Was befehlt Ihr, Herr?

Geßler. Du stecktest
Noch einen zweiten Pfeil zu Dir — Ja, ja,
Ich sah es wohl — Was meintest Du damit?

Tell (verlegen). Herr, das ist also bräuchlich bei den Schützen.
Geßler. Nein, Tell, die Antwort lass' ich Dir nicht gelten;
Es wird was Anders wol bedeutet haben.
Sag mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell!
Was es auch sei, Dein Leben sichr' ich Dir.
Wozu der zweite Pfeil?
Tell. Wolan, o Herr,
Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert —
So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen. (Er zieht den Pfeil aus dem Goller und sieht den Landvogt mit einem furchtbaren Blick an.)
Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer — wahrlich! hätt' ich nicht gefehlt.
Geßler. Wohl, Tell! Des Lebens hab' ich Dich gesichert,
Ich gab mein Ritterwort, das will ich halten —
Doch weil ich Deinen bösen Sinn erkannt,
Will ich Dich führen lassen und verwahren,
Wo weder Mond noch Sonne Dich bescheint,
Damit ich sicher sei vor Deinen Pfeilen.
Ergreift ihn, Knechte! Bindet ihn!
(Tell wird gebunden.)
Stauffacher. Wie, Herr!
So könntet Ihr an einem Manne handeln,
An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?
Geßler. Laß sehn, ob sie ihn zweimal retten wird.
— Man bring' ihn auf mein Schiff! Ich folge nach
Sogleich, ich selbst will ihn nach Küßnacht führen.
Rösselmann. Das dürft Ihr nicht, das darf der Kaiser nicht,
Das widerstreitet unsern Freiheitsbriefen!
Geßler. Wo sind sie? Hat der Kaiser sie bestätigt?
Er hat sie nicht bestätigt — Diese Gunst
Muß erst erworben werden durch Gehorsam.
Rebellen seid Ihr Alle gegen Kaisers
Gericht und nährt verwegene Empörung.
Ich kenn' Euch Alle — ich durchschau' Euch ganz —
Den nehm' ich jetzt heraus aus Eurer Mitte;
Doch Alle seid Ihr theilhaft seiner Schuld.
Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen. (Er entfernt sich, Bertha, Rudenz, Harras und Knechte folgen, Frießhardt und Leuthold bleiben zurück.)
Walther Fürst (in heftigem Schmerz).
Es ist vorbei; er hat's beschlossen, mich
Mit meinem ganzen Hause zu verderben!

Stauffacher (zum Tell).
O, warum mußtet Ihr den Wüthrich reizen!
Tell. Bezwinge sich, wer meinen Schmerz gefühlt!
Stauffacher. O, nun ist Alles, Alles hin! Mit Euch
Sind wir gefesselt Alle und gebunden!
Landleute (umringen den Tell).
Mit Euch geht unser letzter Trost dahin!
Leuthold (nähert sich).
Tell, es erbarmt mich — doch ich muß gehorchen.
Tell. Lebt wohl!
Walther Tell (sich mit heftigem Schmerz an ihn schmiegend).
O Vater! Vater! Lieber Vater!
Tell (hebt die Arme zum Himmel).
Dort droben ist Dein Vater! Den ruf' an!
Stauffacher. Tell, sag' ich Eurem Weibe nichts von Euch?
Tell (hebt den Knaben mit Inbrunst an seine Brust).
Der Knab' ist unverletzt; mir wird Gott helfen.
(Reißt sich schnell los und folgt den Waffenknechten.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Oestliches Ufer des Vierwaldstättersees. Die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schließen den Prospect. Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und Donnerschläge.

Kunz von Gersau. Fischer und Fischerknabe.

Kunz. Ich sah's mit Augen an, Ihr könnt mir's glauben;
's ist Alles so geschehn, wie ich Euch sagte.
Fischer. Der Tell gefangen abgeführt nach Küßnacht,
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,
Wenn's einmal gelten sollte für die Freiheit.
Kunz. Der Landvogt führt ihn selbst den See herauf;
Sie waren eben dran, sich einzuschiffen,
Als ich von Flüelen abfuhr; doch der Sturm,
Der eben jetzt im Anzug ist, und der
Auch mich gezwungen, eilends hier zu landen,
Mag ihre Abfahrt wol verhindert haben.
Fischer. Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!
O, glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,
Daß er des Tages Licht nicht wieder sieht!

Denn fürchten muß er die gerechte Rache
Des freien Mannes, den er schwer gereizt!
Kunz. Der Altlandammann auch, der edle Herr
Von Attinghausen, sagt man, lieg' am Tode.
Fischer. So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!
Der war es noch allein, der seine Stimme
Erheben durfte für des Volkes Rechte!
Kunz. Der Sturm nimmt überhand. Gehabt Euch wohl!
Ich nehme Herberg' in dem Dorf; denn heut
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken. (Geht ab.)
Fischer. Der Tell gefangen, und der Freiherr todt!
Erheb' die freche Stirne, Tyrannei,
Wirf alle Scham hinweg! Der Mund der Wahrheit
Ist stumm, das sehnde Auge ist geblendet,
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!
Knabe. Es hagelt schwer. Kommt in die Hütte, Vater,
Es ist nicht kommlich, hier im Freien hausen.
Fischer. Raset, Ihr Winde! Flammt herab, Ihr Blitze!
Ihr Wolken, berstet! Gießt herunter, Ströme
Des Himmels, und ersäuft das Land! Zerstört
Im Keim die ungeborenen Geschlechter!
Ihr wilden Elemente, werdet Herr!
Ihr Bären, kommt, Ihr alten Wölfe wieder
Der großen Wüste! Euch gehört das Land.
Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!
Knabe. Hört, wie der Abgrund tos't, der Wirbel brüllt,
So hat's noch nie geras't in diesem Schlunde!
Fischer. Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,
Solches ward keinem Vater noch geboten!
Und die Natur soll nicht in wildem Grimm
Sich drob empören — O, mich soll's nicht wundern,
Wenn sich die Felsen bücken in den See,
Wenn jene Zacken, jene Eisesthürme,
Die nie aufthauten seit dem Schöpfungstag,
Von ihren hohen Kulmen niederschmelzen,
Wenn die Berge brechen, wenn die alten Klüfte
Einstürzen, eine zweite Sündfluth alle
Wohnstätten der Lebendigen verschlingt!
(Man hört läuten.)
Knabe. Hört Ihr, sie läuten droben auf dem Berg.
Gewiß hat man ein Schiff in Noth gesehn
Und zieht die Glocke, daß gebetet werde. (Steigt auf eine Anhöhe.)

Fischer. Wehe dem Fahrzeug, das, jetzt unterwegs,
In dieser furchtbarn Wiege wird gewiegt!
Hier ist das Steuer unnütz und der Steurer;
Der Sturm ist Meister, Wind und Wellen spielen
Ball mit dem Menschen — Da ist nah und fern
Kein Busen, der ihm freundlich Schutz gewährte!
Handlos und schroff ansteigend starren ihm
Die Felsen, die unwirthlichen, entgegen
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe Brust.

Knabe (deutet links).
Vater, ein Schiff, es kommt von Flüelen her.

Fischer. Gott helf' den armen Leuten! Wenn der Sturm
In dieser Wasserkluft sich erst verfangen,
Dann ras't er um sich mit des Raubthiers Angst,
Das an des Gitters Eisenstäbe schlägt;
Die Pforte sucht er heulend sich vergebens,
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,
Die himmelhoch den engen Paß vermauern. (Er steigt auf die Anhöhe.)

Knabe. Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,
Ich kenn's am rothen Dach und an der Fahne.

Fischer. Gerichte Gottes! Ja, er ist es selbst,
Der Landvogt, der da fährt — Dort schifft er hin
Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit!
Schnell hat der Arm des Rächers ihn gefunden;
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn.
Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme,
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht
Vor seinem Hute — Knabe, bete nicht!
Greif nicht dem Richter in den Arm!

Knabe. Ich bete für den Landvogt nicht — Ich bete
Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit befindet.

Fischer. O Unvernunft des blinden Elements!
Mußt Du, um einen Schuldigen zu treffen,
Das Schiff mit sammt dem Steuermann verderben!

Knabe. Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbei
Am Buggisgrat; doch die Gewalt des Sturms,
Der von dem Teufelsmünster widerprallt,
Wirft sie zum großen Axenberg zurück.
— Ich seh' sie nicht mehr.

Fischer. Dort ist das Hackmesser,
Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.
Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,

So wird das Schiff zerschmettert an der Fluh,
Die sich gähstotzig absenkt in die Tiefe.
— Sie haben einen guten Steuermann
Am Bord; könnt' Einer retten, wär's der Tell;
Doch dem sind Arm' und Hände ja gefesselt.

Wilhelm Tell (mit der Armbrust).
(Er kommt mit raschen Schritten, blickt erstaunt umher und zeigt die heftigste Bewegung. Wenn er mitten auf der Scene ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der Erde und dann zum Himmel ausbreitend.)

Knabe (bemerkt ihn).
Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort kniet?
Fischer. Er faßt die Erde an mit seinen Händen
Und scheint wie außer sich zu sein.
Knabe (kommt vorwärts).
Was seh' ich! Vater! Vater, kommt und seht!
Fischer (nähert sich).
Wer ist es? — Gott im Himmel! Was! der Tell?
Wie kommt Ihr hieher? Redet!
Knabe. Wart Ihr nicht
Dort auf dem Schiff gefangen und gebunden?
Fischer. Ihr wurdet nicht nach Küßnacht abgeführt?
Tell (steht auf). Ich bin befreit.
Fischer und **Knabe.** Befreit! O Wunder Gottes!
Knabe. Wo kommt Ihr her?
Tell. Dort aus dem Schiffe.
Fischer. Was?
Knabe (zugleich). Wo ist der Landvogt?
Tell. Auf den Wellen treibt er.
Fischer. Ist's möglich? Aber Ihr? Wie seid Ihr hier?
Seid Euren Banden und dem Sturm entkommen?
Tell. Durch Gottes gnäd'ge Fürsehung — Hört an!
Fischer und **Knabe.** O, redet, redet!
Tell. Was in Altorf sich
Begeben, wißt Ihr's?
Fischer. Alles weiß ich, redet!
Tell. Daß mich der Landvogt fahen ließ und binden,
Nach seiner Burg zu Küßnacht wollte führen.
Fischer. Und sich mit Euch zu Flüelen eingeschifft!
Wir wissen Alles. Sprecht, wie Ihr entkommen?
Tell. Ich lag im Schiff, mit Stricken fest gebunden,
Wehrlos, ein aufgegebner Mann — Nicht hofft' ich,
Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,

Der Gattin und der Kinder liebes Antlitz,
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste —
Fischer. O armer Mann!
Tell. So fuhren wir dahin,
Der Vogt, Rudolph der Harras und die Knechte.
Mein Köcher aber mit der Armbrust lag
Am hintern Gransen bei dem Steuerruder.
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt
Beim kleinen Axen, da verhängt' es Gott,
Daß solch ein grausam mördrisch Ungewitter
Gählings herfürbrach aus des Gotthard's Schlünden,
Daß allen Ruderern das Herz entsank,
Und meinten Alle, elend zu ertrinken.
Da hört' ich's, wie der Diener einer sich
Zum Landvogt wendet' und die Worte sprach:
„Ihr sehet Eure Noth und unsre, Herr,
Und daß wir All' am Rand des Todes schweben —
Die Steuerleute aber wissen sich
Vor großer Furcht nicht Rath und sind des Fahrens
Nicht wohl berichtet — Nun aber ist der Tell
Ein starker Mann und weiß ein Schiff zu steuern.
Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Noth?"
Da sprach der Vogt zu mir: „Tell, wenn Du Dir's
Getrautest, uns zu helfen aus dem Sturm,
So möcht' ich Dich der Bande wol entled'gen."
Ich aber sprach: „Ja, Herr, mit Gottes Hilfe
Getrau' ich mir's und helf' uns wol hiedannen."
So ward ich meiner Bande los und stand
Am Steuerruder und fuhr redlich hin;
Doch schielt' ich seitwärts, wo mein Schießzeug lag,
Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,
Wo sich ein Vortheil aufthät' zum Entspringen.
Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
Das abgeplattet vorsprang in den See —
Fischer. Ich kenn's, es ist am Fuß des großen Axen,
Doch nicht für möglich acht' ich's — so gar steil
Geht's an — vom Schiff es springend abzureichen —
Tell. Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,
Bis daß wir vor die Felsenplatte kämen,
Dort, rief ich, sei das Aergste überstanden —
Und als wir sie frischrudernd bald erreicht,
Fleh' ich die Gnade Gottes an und drücke,

Mit allen Leibeskräften angestemmt,
Den hintern Gransen an die Felswand hin.
Jetzt schnell mein Schießzeug fassend, schwing' ich selbst
Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser —
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.
Fischer. Tell, Tell! ein sichtbar Wunder hat der Herr
An Euch gethan; kaum glaub' ich's meinen Sinnen —
Doch saget! Wo gedenket Ihr jetzt hin?
Denn Sicherheit ist nicht für Euch, wofern
Der Landvogt lebend diesem Sturm entkommt.
Tell. Ich hört' ihn sagen, da ich noch im Schiff
Gebunden lag, er woll' bei Brunnen landen
Und über Schwyz nach seiner Burg mich führen.
Fischer. Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?
Tell. Er denkt's.
Fischer. O, so verbergt Euch ohne Säumen!
Nicht zweimal hilft Euch Gott aus seiner Hand.
Tell. Nennt mir den nächsten Weg nach Arth und Küßnacht.
Fischer. Die offne Straße zieht sich über Steinen;
Doch einen kürzern Weg und heimlichern
Kann Euch mein Knabe über Lowerz führen.
Tell (giebt ihm die Hand).
Gott lohn' Euch Eure Gutthat! Lebet wohl! (Geht und kehrt wieder um.) — Habt Ihr nicht auch im Rütli mit geschworen?
Mir däucht, man nannt' Euch mir —
Fischer. Ich war dabei
Und hab' den Eid des Bundes mit beschworen.
Tell. So eilt nach Bürglen, thut die Lieb' mir an!
Mein Weib verzagt um mich; verkündet ihr,
Daß ich gerettet sei und wohl geborgen.
Fischer. Doch wohin, sag' ich ihr, daß Ihr geflohn?
Tell. Ihr werdet meinen Schwäher bei ihr finden
Und Andre, die im Rütli mit geschworen —
Sie sollen wacker sein und gutes Muths,
Der Tell sei frei und seines Armes mächtig;
Bald werden sie ein Weitres von mir hören.
Fischer. Was habt Ihr im Gemüth? Entdeckt mir's frei!
Tell. Ist es gethan, wird's auch zur Rede kommen. (Geht ab.)

Fischer. Zeig' ihm den Weg, Jenni — Gott steh' ihm bei!
Er führt's zum Ziel, was er auch unternommen. (Geht ab.)

Zweite Scene.

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freiherr, in einem Armsessel, sterbend. **Walther Fürst, Stauffacher, Melchthal** und **Baumgarten** um ihn beschäftigt. **Walther Tell,** knieend vor dem Sterbenden.

Walther Fürst. Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.
Stauffacher. Er liegt nicht wie ein Todter — Seht, die Feder
Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist
Sein Schlaf, und friedlich lächeln seine Züge.
(Baumgarten geht an die Thüre und spricht mit Jemand.)
Walther Fürst (zu Baumgarten). Wer ist's?
Baumgarten (kommt zurück). Es ist Frau Hedwig, Eure Tochter;
Sie will Euch sprechen, will den Knaben sehn.
(Walther Tell richtet sich auf.)
Walther Fürst. Kann ich sie trösten? Hab' ich selber Trost?
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?
Hedwig (hereindringend).
Wo ist mein Kind? Laßt mich, ich muß es sehn —
Stauffacher.
Faßt Euch! Bedenkt, daß Ihr im Haus des Todes —
Hedwig (stürzt auf den Knaben). Mein Wälti! O, er lebt mir!
Walther Tell (hängt an ihr). Arme Mutter!
Hedwig. Ist's auch gewiß? Bist Du mir unverletzt?
(Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.)
Und es ist möglich? Konnt' er auf Dich zielen?
Wie konnt' er's? O, er hat kein Herz — Er konnte
Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!
Walther Fürst.
Er that's mit Angst, mit schmerzzerrissner Seele;
Gezwungen that er's, denn es galt das Leben.
Hedwig. O, hätt' er eines Vaters Herz, eh er's
Gethan, er wäre tausendmal gestorben!
Stauffacher. Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,
Die es so gut gelenkt —
Hedwig. Kann ich vergessen,
Wie's hätte kommen können? — Gott des Himmels!
Und lebt' ich achtzig Jahr' — Ich seh' den Knaben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.
Melchthal. Frau, wüßtet Ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

Hedwig. O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr;
Sie setzen in der blinden Wuth des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der Mutter!

Baumgarten. Ist Eures Mannes Loos nicht hart genug,
Daß Ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für seine Leiden habt Ihr kein Gefühl?

Hedwig (kehrt sich nach ihm um und sieht ihn mit einem großen Blick an). Hast Du nur Thränen für des Freundes Unglück?
— Wo waret Ihr, da man den Trefflichen
In Bande schlug? Wo war da Eure Hilfe?
Ihr sahet zu, Ihr ließt das Gräßliche geschehn;
Geduldig littet Ihr's, daß man den Freund
Aus Eurer Mitte führte — Hat der Tell
Auch so an Euch gehandelt? Stand er auch
Bedauernd da, als hinter Dir die Reiter
Des Landvogts drangen, als der wüth'ge See
Vor Dir erbrauste? Nicht mit müß'gen Thränen
Beklagt' er Dich, in den Nachen sprang er, Weib
Und Kind vergaß er und befreite Dich —

Walther Fürst. Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

Hedwig (wirft sich an seine Brust).
O Vater! Und auch Du hast ihn verloren!
Das Land, wir Alle haben ihn verloren!
Uns Allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
Zu ihm hinab ins öde Burgverließ
Dringt keines Freundes Trost — Wenn er erkrankte!
Ach, in des Kerkers feuchter Finsterniß
Muß er erkranken — Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
Gefangen! Er! Sein Athem ist die Freiheit;
Er kann nicht leben in dem Hauch der Grüfte.

Stauffacher. Beruhigt Euch! Wir Alle wollen handeln,
Um seinen Kerker aufzuthun.

Hedwig. Was könnt Ihr schaffen ohne ihn? — So lang
Der Tell noch frei war, ja, da war noch Hoffnung,
Da hatte noch die Unschuld einen Freund,
Da hatte einen Helfer der Verfolgte,

Euch Alle rettete der Tell — Ihr Alle
Zusammen könnt nicht seine Fesseln lösen!

(Der Freiherr erwacht.)

Baumgarten. Er regt sich, still!
Attinghausen (sich aufrichtend). Wo ist er?
Stauffacher. Wer?
Attinghausen. Er fehlt mir,
Verläßt mich in dem letzten Augenblick!
Stauffacher. Er meint den Junker — Schickte man nach ihm?
Walther Fürst. Es ist nach ihm gesendet — Tröstet Euch!
Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.
Attinghausen. Hat er gesprochen für sein Vaterland?
Stauffacher. Mit Heldenkühnheit.
Attinghausen. Warum kommt er nicht,
Um meinen letzten Segen zu empfangen?
Ich fühle, daß es schleunig mit mir endet.
Stauffacher. Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.
Attinghausen. Der Schmerz ist Leben, er verließ mich auch.
Das Leiden ist so wie die Hoffnung aus.
(Er bemerkt den Knaben.) Wer ist der Knabe?
Walther Fürst. Segnet ihn, o Herr!
Er ist mein Enkel und ist vaterlos.

(Hedwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden nieder.)

Attinghausen. Und vaterlos lass' ich Euch Alle, Alle
Zurück — Weh mir, daß meine letzten Blicke
Den Untergang des Vaterlands gesehn!
Mußt' ich des Lebens höchstes Maaß erreichen,
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!
Stauffacher (zu Walther Fürst).
Soll er in diesem finstern Kummer scheiden?
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde
Mit schönem Strahl der Hoffnung? — Edler Freiherr!
Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.
Attinghausen. Wer soll Euch retten?
Walther Fürst. Wir uns selbst. Vernehmt!
Es haben die drei Lande sich das Wort
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.
Geschlossen ist der Bund; ein heil'ger Schwur
Verbindet uns. Es wird gehandelt werden,

Eh noch das Jahr den neuen Kreis beginnt.
Euer Staub wird ruhn in einem freien Lande.
Attinghausen. O, saget mir! Geschlossen ist der Bund?
Melchthal. Am gleichen Tage werden alle drei
Waldstätte sich erheben. Alles ist
Bereit, und das Geheimniß wohlbewahrt
Bis jetzt, obgleich viel' Hunderte es theilen.
Hohl ist der Boden unter den Tyrannen;
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.
Attinghausen. Die festen Burgen aber in den Landen?
Melchthal. Sie fallen alle an dem gleichen Tag.
Attinghausen. Und sind die Edeln dieses Bunds theilhaftig?
Stauffacher. Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt;
Jetzt aber hat der Landmann nur geschworen.
Attinghausen (richtet sich langsam in die Höhe, mit großem Erstaunen).
Hat sich der Landmann solcher That verwogen,
Aus eignem Mittel, ohne Hilf' der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr;
Getröstet können wir zu Grabe steigen,
Es lebt nach uns — durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten. (Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor ihm auf den Knieen liegt.)
Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird Euch die neue, bessre Freiheit grünen;
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.
Stauffacher (zu Walther Fürst).
Seht, welcher Glanz sich um sein Aug' ergießt!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.
Attinghausen. Der Adel steigt von seinen alten Burgen
Und schwört den Städten seinen Bürgereid;
Im Uechtland schon, im Thurgau hat's begonnen,
Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt,
Freiburg ist eine sichre Burg der Freien,
Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte
Zum kriegerischen Heer — Es bricht die Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen — (Er spricht das Folgende mit dem Ton eines Sehers — seine Rede steigt bis zur Begeisterung.)
Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn

In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich
Wird mancher Paß durch blutige Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
Ein freies Opfer, in die Schaar der Lanzen!
Er bricht sie, und des Adels Blüthe fällt,
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.

(Walther Fürst's und Stauffacher's Hände fassend.)

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sei dem Andern fremd —
Hochwachten stellet aus auf Euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seid einig — einig — einig — (Er fällt in das Kissen zurück — seine Hände halten entseelt noch die Andern gefaßt. Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch eine Zeit lang schweigend; dann treten sie hinweg, Jeder seinem Schmerz überlassen. Unterdessen sind die Knechte still hereingedrungen, sie nähern sich mit Zeichen eines stillern oder heftigern Schmerzens, einige knieen bei ihm nieder und weinen auf seine Hand; während dieser stummen Scene wird die Burgglocke geläutet.)

Rudenz zu den Vorigen.

Rudenz (rasch eintretend).

Lebt er? O, saget, kann er mich noch hören?

Walther Fürst (deutet hin mit weggewandtem Gesicht).

Ihr seid jetzt unser Lehensherr und Schirmer,
Und dieses Schloß hat einen andern Namen.

Rudenz (erblickt den Leichnam und steht von heftigem Schmerz ergriffen).

O güt'ger Gott! — Kommt meine Reu' zu spät?
Konnt' er nicht wen'ge Pulse länger leben,
Um mein geändert Herz zu sehn?
Verachtet hab' ich seine treue Stimme,
Da er noch wandelte im Licht — Er ist
Dahin, ist fort auf immerdar und läßt mir
Die schwere, unbezahlte Schuld! — O, saget!
Schied er dahin im Unmuth gegen mich?

Stauffacher. Er hörte sterbend noch, was Ihr gethan,
Und segnete den Muth, mit dem Ihr spracht!

Rudenz (kniet an dem Todten nieder).

Ja, heil'ge Reste eines theuren Mannes!
Entseelter Leichnam! Hier gelob' ich Dir's
In deine kalte Todtenhand — Zerrissen
Hab' ich auf ewig alle fremden Bande;
Zurückgegeben bin ich meinem Volk;
Ein Schweizer bin ich, und ich will es sein

Von ganzer Seele — —
(Aufstehend.) Trauert um den Freund,
Den Vater Aller, doch verzaget nicht!
Nicht blos sein Erbe ist mir zugefallen,
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab,
Und leisten soll Euch meine frische Jugend,
Was Euch sein greises Alter schuldig blieb.
— Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!
Gebt mir die Eurige! Melchthal, auch Ihr!
Bedenkt Euch nicht! O, wendet Euch nicht weg!
Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde!

Walther Fürst. Gebt ihm die Hand! Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertraun.

Melchthal. Ihr habt den Landmann nichts geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu Euch versehn?

Rudenz. O, denket nicht des Irrthums meiner Jugend!

Stauffacher (zu Melchthal).
Seid einig! war das letzte Wort des Vaters.
Gedenket dessen!

Melchthal. Hier ist meine Hand!
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
Und unser Stand ist älter als der Eure.

Rudenz. Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

Melchthal. Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schooß befruchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz. Ihr
Sollt meine Brust, ich will die Eure schützen,
So sind wir Einer durch den Andern stark.
— Doch wozu reden, da das Vaterland
Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?
Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,
Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.
(Nachdem er einen Augenblick inne gehalten.)
Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen? Wie?
Verdien' ich's noch nicht, daß Ihr mir vertraut?
So muß ich wider Euren Willen mich
In das Geheimniß Eures Bundes drängen.
— Ihr habt getagt — geschworen auf dem Rütli —
Ich weiß — weiß Alles, was Ihr dort verhandelt,
Und was mir nicht von Euch vertrauet ward,

Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig Pfand.
Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mir,
Und niemals hätt' ich gegen Euch gehandelt.
— Doch übel thatet Ihr, es zu verschieben;
Die Stunde dringt, und rascher That bedarf's —
Der Tell ward schon das Opfer Eures Säumens —

Stauffacher. Das Christfest abzuwarten, schwuren wir.

Rudenz. Ich war nicht dort, ich hab' nicht mit geschworen.
Wartet Ihr ab, ich handle.

Melchthal. Was? Ihr wolltet —

Rudenz. Des Landes Vätern zähl' ich mich jetzt bei,
Und meine erste Pflicht ist, Euch zu schützen.

Walther Fürst. Der Erde diesen theuren Staub zu geben,
Ist Eure nächste Pflicht und heiligste.

Rudenz. Wenn wir das Land befreit, dann legen wir
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die Bahre.
— O Freunde! Eure Sache nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten
Mit dem Tyrannen — Hört und wißt! Verschwunden
Ist meine Bertha, heimlich weggeraubt,
Mit kecker Frevelthat aus unsrer Mitte!

Stauffacher. Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann
Wider die freie Edle sich verwogen?

Rudenz. O meine Freunde! Euch versprach ich Hilfe,
Und ich zuerst muß sie von Euch erflehn.
Geraubt, entrissen ist mir die Geliebte.
Wer weiß, wo sie der Wüthende verbirgt,
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,
Ihr Herz zu zwingen zum verhaßten Band!
Verlaßt mich nicht, o, helft mir sie erretten —
Sie liebt Euch, o, sie hat's verdient ums Land,
Daß alle Arme sich für sie bewaffnen —

Walther Fürst. Was wollt Ihr unternehmen?

Rudenz. Weiß ich's? Ach!
In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,
In dieses Zweifels ungeheurer Angst,
Wo ich nichts Festes zu erfassen weiß,
Ist mir nur dieses in der Seele klar:
Unter den Trümmern der Tyrannenmacht
Allein kann sie hervorgegraben werden;
Die Festen alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

Melchthal.
Kommt, führt uns an! Wir folgen Euch. Warum
Bis morgen sparen, was wir heut vermögen?
Frei war der Tell, als wir im Rütli schwuren;
Das Ungeheure war noch nicht geschehen.
Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz;
Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!

Rudenz (zu Stauffacher und Walther Fürst).
Indeß bewaffnet und zum Werk bereit,
Erwartet Ihr der Berge Feuerzeichen;
Denn schneller, als ein Botensegel fliegt,
Soll Euch die Botschaft unsers Siegs erreichen,
Und seht Ihr leuchten die willkommnen Flammen,
Dann auf die Feinde stürzt wie Wetters Strahl
Und brecht den Bau der Tyrannei zusammen! (Gehen ab.)

Dritte Scene.

Die hohle Gasse bei Küßnacht.

Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter, und die Wanderer werden, ehe sie auf der Scene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschließen die ganze Scene; auf einem der vordersten ist ein Vorsprung, mit Gesträuch bewachsen.

Tell (tritt auf mit der Armbrust).
Durch diese hohle Gasse muß er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht — Hier
Vollend' ich's — Die Gelegenheit ist günstig.
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen;
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach' Deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort mußt Du, Deine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos — das Geschoß
War auf des Waldes Thiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt; in gährend Drachengift hast Du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt;
Zum Ungeheuren hast Du mich gewöhnt —
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muß ich vor Deiner Wuth

Beschützen, Landvogt! — Da, als ich den Bogenstrang
Anzog — als mir die Hand erzitterte —
Als Du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, aufs Haupt des Kindes anzulegen —
Als ich ohnmächtig flehend rang vor Dir,
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott gehört,
Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
Dein Herz sein sollte — Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld — ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt;
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
Was Du — Er sandte Dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
Doch nicht, um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Gräuels straflos zu erfrechen;
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen.

Komm Du hervor, Du Bringer bittrer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
Ein Ziel will ich Dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch Dir soll es nicht widerstehn — Und Du,
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst!
Nur jetzt noch halte fest, Du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden.
(Wanderer gehen über die Scene.)

Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet —
Denn hier ist keine Heimath — Jeder treibt
Sich an dem Andern rasch und fremd vorüber
Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwerbeladnen Roß,
Der ferne herkommt von der Menschen Ländern,

Denn jede Straße führt ans End' der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und meines ist der Mord!

(Setzt sich.) Sonst, wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wieder kam;
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' Euch etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
Jetzt geht er einem andern Waidwerk nach,
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken;
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
— Und doch an Euch nur denkt er, liebe Kinder,
Auch jetzt — Euch zu vertheid'gen, Eure holde Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen!
(Steht auf.) Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sich's
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang
Umher zu streifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,
— Um ein armselig Gratthier zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.

(Man hört von ferne eine heitere Musik, welche sich nähert.)

Mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel;
Ich habe oft geschossen in das Schwarze
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
Vom Freudenschießen — Aber heute will ich
Den Meisterschuß thun und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

(Eine Hochzeit zieht über die Scene und durch den Hohlweg hinauf. Tell betrachtet sie, auf seinen Bogen gelehnt; **Stüssi der Flurschütz** gesellt sich zu ihm.)

Stüssi. Das ist der Klostermei'r von Mörlischachen,
Der hier den Brautlauf hält — ein reicher Mann,
Er hat wol zehen Senten auf den Alpen.
Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Küßnacht.
Kommt mit! 's ist jeder Biedermann geladen.

Tell. Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeithaus.

Stüssi. Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch vom Herzen!
Nehmt mit, was kommt; die Zeiten sind jetzt schwer;
Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen.
Hier wird gefreit und anderswo begraben.

Tell. Und oft kommt gar das Eine zu dem Andern.

Stüssi. So geht die Welt nun. Es giebt allerwegen
Unglücks genug — Ein Ruffi ist gegangen
Im Glarner Land, und eine ganze Seite
Vom Glärnisch eingesunken.

Tell. Wanken auch
Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf Erden.

Stüssi. Auch anderswo vernimmt man Wunderdinge.
Da sprach ich Einen, der von Baden kam.
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm
Von Hornissen; die fallen auf sein Roß,
Daß es vor Marter todt zu Boden sinkt,
Und er zu Fuße ankommt bei dem König.

Tell. Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

(**Armgard** kommt mit mehreren Kindern und stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.)

Stüssi. Man deutet's auf ein großes Landesunglück,
Auf schwere Thaten wider die Natur.

Tell. Dergleichen Thaten bringet jeder Tag;
Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden.

Stüssi. Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh
Und ungekränkt daheim sitzt bei den Seinen.

Tell. Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

(Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Weges.)

Stüssi. Gehabt Euch wohl — Ihr wartet hier auf Jemand?

Tell. Das thu' ich.

Stüssi. Frohe Heimkehr zu den Euren!
— Ihr seid aus Uri? Unser gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, wird noch heut von dort erwartet.

Wanderer (kommt).
Den Vogt erwartet heut nicht mehr. Die Wasser
Sind ausgetreten von dem großen Regen,
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.

(Tell steht auf.)

Armgard (kommt vorwärts). Der Landvogt kommt nicht!

Stüssi. Sucht Ihr was an ihn?

Armgard. Ach, freilich!
Stüssi. Warum stellet Ihr Euch denn
In dieser hohlen Gass' ihm in den Weg?
Armgard. Hier weicht er mir nicht aus, er muß mich hören.
Frießhardt (kommt eilfertig den Hohlweg herab und ruft in die Scene).
Man fahre aus dem Weg — Mein gnäd'ger Herr,
Der Landvogt, kommt dicht hinter mir geritten.
(Tell geht ab.)
Armgard (lebhaft). Der Landvogt kommt! (Sie geht mit ihren Kindern nach der vordern Scene. Geßler und Rudolph der Harras zeigen sich zu Pferd auf der Höhe des Wegs.)
Stüssi (zum Frießhardt). Wie kamt Ihr durch das Wasser,
Da doch der Strom die Brücken fortgeführt?
Frießhardt. Wir haben mit dem See gefochten, Freund,
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.
Stüssi. Ihr wart zu Schiff in dem gewalt'gen Sturm?
Frießhardt. Das waren wir. Mein Lebtag denk' ich dran —
Stüssi. O, bleibt, erzählt!
Frießhardt. Laßt mich, ich muß voraus,
Den Landvogt muß ich in der Burg verkünden. (Ab.)
Stüssi. Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,
In Grund gesunken wär's mit Mann und Maus;
Dem Volk kann weder Wasser bei noch Feuer. (Er sieht sich um.)
Wo kam der Waidmann hin, mit dem ich sprach? (Geht ab.)
(Geßler und Rudolph der Harras zu Pferd.)
Geßler. Sagt, was Ihr wollt, ich bin des Kaisers Diener
Und muß drauf denken, wie ich ihm gefalle.
Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem Volk
Zu schmeicheln und ihm sanft zu thun — Gehorsam
Erwartet er; der Streit ist, ob der Bauer
Soll Herr sein in dem Lande oder der Kaiser.
Armgard. Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring' ich's an!
(Nähert sich furchtsam.)
Geßler. Ich hab' den Hut nicht aufgesteckt zu Altorf
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen
Des Volks zu prüfen; diese kenn' ich längst.
Ich hab' ihn aufgesteckt, daß sie den Nacken
Mir lernen beugen, den sie aufrecht tragen —
Das Unbequeme hab' ich hingepflanzt
Auf ihren Weg, wo sie vorbeigehn müssen,
Daß sie drauf stoßen mit dem Aug' und sich
Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.
Rudolph. Das Volk hat aber doch gewisse Rechte —

Geßler. Die abzuwägen, ist jetzt keine Zeit!
— Weitschicht'ge Dinge sind im Werk und Werden;
Das Kaiserhaus will wachsen; was der Vater
Glorreich begonnen, will der Sohn vollenden.
Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —
So oder so — Es muß sich unterwerfen.

(Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor dem Landvogt nieder.)

Armgard.
Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade! Gnade!

Geßler. Was dringt Ihr Euch auf offner Straße mir
In Weg — Zurück!

Armgard. Mein Mann liegt im Gefängniß;
Die armen Waisen schrei'n nach Brod — Habt Mitleid,
Gestrenger Herr, mit unserm großen Elend!

Rudolph. Wer seid Ihr? Wer ist Euer Mann?

Armgard. Ein armer
Wildheuer, guter Herr, vom Rigiberge,
Der überm Abgrund weg das freie Gras
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu steigen —

Rudolph (zum Landvogt).
Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!
Ich bitt' Euch, gebt ihn los, den armen Mann!
Was er auch Schweres mag verschuldet haben,
Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.
(Zu der Frau.) Euch soll Recht werden — Drinnen auf der Burg
Nennt Eure Bitte — Hier ist nicht der Ort.

Armgard. Nein, nein, ich weiche nicht von diesem Platz,
Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben!
Schon in den sechsten Mond liegt er im Thurm
Und harret auf den Richterspruch vergebens.

Geßler. Weib, wollt Ihr mir Gewalt anthun? Hinweg!

Armgard. Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der Richter
Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.
Thu' Deine Pflicht! So Du Gerechtigkeit
Vom Himmel hoffest, so erzeig' sie uns!

Geßler. Fort! Schafft das freche Volk mir aus den Augen!

Armgard (greift in die Zügel des Pferdes).
Nein, nein, ich habe nichts mehr zu verlieren.
— Du kommst nicht von der Stelle, Vogt, bis Du
Mir Recht gesprochen — Falte Deine Stirne,
Rolle die Augen, wie Du willst — Wir sind

So grenzenlos unglücklich, daß wir nichts
Nach Deinem Zorn mehr fragen —
Geßler. Weib, mach' Platz,
Oder mein Roß geht über Dich hinweg.
Armgard. Laß es über mich dahin gehn — Da — (Sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft sich mit ihnen ihm in den Weg.) Hier lieg' ich
Mit meinen Kindern — Laß die armen Waisen
Von Deines Pferdes Huf zertreten werden!
Es ist das Aergste nicht, was Du gethan —
Rudolph. Weib, seid Ihr rasend?
Armgard (heftiger fortfahrend). Tratest Du doch längst
Das Land des Kaisers unter Deine Füße!
— O, ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein Mann,
Ich wüßte wol was Besseres, als hier
Im Staub zu liegen —
(Man hört die vorige Musik wieder auf der Höhe des Wegs, aber gedämpft.)
Geßler. Wo sind meine Knechte?
Man reiße sie von hinnen, oder ich
Vergesse mich und thue, was mich reuet.
Rudolph. Die Knechte können nicht hindurch, o Herr!
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine Hochzeit.
Geßler. Ein allzu milder Herrscher bin ich noch
Gegen dies Volk — die Zungen sind noch frei,
Es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändigt —
Doch es soll anders werden, ich gelob' es:
Ich will ihn brechen, diesen starren Sinn,
Den kecken Geist der Freiheit will ich beugen.
Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
Verkündigen — Ich will — (Ein Pfeil durchbohrt ihn; er fährt mit der Hand ans Herz und will sinken. Mit matter Stimme:) Gott sei mir gnädig!
Rudolph.
Herr Landvogt — Gott! Was ist das? Woher kam das?
Armgard (auffahrend).
Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen!
Mitten ins Herz hat ihn der Pfeil getroffen! [1])
Rudolph (springt vom Pferde).
Welch gräßliches Ereigniß — Gott — Herr Ritter —

---

1) Dieser in allen Drucken fehlende Vers wurde zuerst von J. Meyer nach dem Aschaffenburger, Hamburger und dem Berliner Manuscript 1860 in den „Neuen Beiträgen", S. 99, bekannt gemacht und 1860 in die Ausgaben aufgenommen. Das Hamburger Manuscript hat die Variante „e i n Pfeil."

Ruft die Erbarmung Gottes an! — Ihr seid
Ein Mann des Todes!

Geßler. Das ist Tell's Geschoß!

(Ist vom Pferde herab dem Rudolph Harras in den Arm gegleitet und wird auf der Bank niedergelassen.)

Tell (erscheint oben auf der Höhe des Felsen).

Du kennst den Schützen, suche keinen andern!
Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
Vor Dir, Du wirst dem Lande nicht mehr schaden.

(Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt herein.)

Stüssi (voran). Was giebt es hier? Was hat sich zugetragen?

Armgard. Der Landvogt ist von einem Pfeil durchschossen.

Volk (im Hereinstürzen). Wer ist erschossen?

(Indem die Vordersten von dem Brautzug auf die Scene kommen, sind die Hintersten noch auf der Höhe, und die Musik geht fort.)

Rudolph der Harras. Er verblutet sich.
Fort, schaffet Hilfe! Setzt dem Mörder nach!
— Verlorner Mann, so muß es mit Dir enden;
Doch meine Warnung wolltest Du nicht hören!

Stüssi. Bei Gott! da liegt er bleich und ohne Leben!

Viele Stimmen. Wer hat die That gethan?

Rudolph der Harras. Ras't dieses Volk,
Daß es dem Mord Musik macht? Laßt sie schweigen!

(Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch mehr Volk nach.)

Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt — Habt Ihr
Mir nichts mehr zu vertrauen?

(Geßler giebt Zeichen mit der Hand, die er mit Heftigkeit wiederholt, da sie nicht gleich verstanden werden.)

Wo soll ich hin?
— Nach Küßnacht? — Ich versteh' Euch nicht — O, werdet
Nicht ungeduldig — Laßt das Irdische,
Denkt jetzt Euch mit dem Himmel zu versöhnen!

(Die ganze Hochzeitgesellschaft umsteht den Sterbenden mit einem fühllosen Grausen.)

Stüssi. Sieh, wie er bleich wird — Jetzt, jetzt tritt der Tod
Ihm an das Herz — die Augen sind gebrochen.

Armgard (hebt ein Kind empor).

Seht, Kinder, wie ein Wütherich verscheidet!

Rudolph der Harras.

Wahnsinnige Weiber, habt Ihr kein Gefühl,
Daß Ihr den Blick an diesem Schreckniß weidet?
— Helft — Leget Hand an — Steht mir Niemand bei,
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu ziehn?

Weiber (treten zurück).

Wir ihn berühren, welchen Gott geschlagen!

Rudolph der Harras. Fluch treff' Euch und Verdammniß!
(Zieht das Schwert.)

Stüssi (fällt ihm in den Arm). Wagt es, Herr!
Eu'r Walten hat ein Ende. Der Tyrann
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden
Keine Gewalt mehr. Wir sind freie Menschen.

Alle (tumultuarisch). Das Land ist frei!

Rudolph der Harras. Ist es dahin gekommen?
Endet die Furcht so schnell und der Gehorsam?
(Zu den Waffenknechten, die hereindringen.)
Ihr seht die grausenvolle That des Mords,
Die hier geschehen — Hilfe ist umsonst —
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.
Uns drängen andre Sorgen — Auf, nach Küßnacht,
Daß wir dem Kaiser seine Feste retten!
Denn aufgelöst in diesem Augenblick
Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,
Und keines Mannes Treu' ist zu vertrauen.
(Indem er mit den Waffenknechten abgeht, erscheinen sechs **barmherzige Brüder**.)

Armgard.
Platz! Platz! da kommen die barmherz'gen Brüder.

Stüssi. Das Opfer liegt — Die Raben steigen nieder.

Barmherzige Brüder (schließen einen Halbkreis um den Todten und singen in tiefem Ton).

Rasch tritt der Tod den Menschen an,[1])
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinen Richter stehen!

(Indem die letzten Zeilen wiederholt werden, fällt der Vorhang.)

---

1) Eine Abschrift von diesem Chor von Schiller's eigener Hand befand sich im Besitz des verstorbenen Geheimen Ober-Justizraths Friedländer in Berlin. S. Gedichte „zweites Buch", S. 113.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Oeffentlicher Platz bei Altorf.

Im Hintergrunde rechts die Feste Zwing Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Scene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen.

Ruodi, **Kuoni**, **Werni**, **Meister Steinmetz** und viele andre **Landleute**, auch **Weiber** und **Kinder**.

Ruodi. Seht Ihr die Feu'rsignale auf den Bergen?
Steinmetz. Hört Ihr die Glocken drüben überm Wald?
Ruodi. Die Feinde sind verjagt.
Steinmetz. Die Burgen sind erobert.
Ruodi. Und wir im Lande Uri dulden noch
Auf unserm Boden das Tyrannenschloß?
Sind wir die Letzten, die sich frei erklären?
Steinmetz. Das Joch soll stehen, das uns zwingen wollte?
Auf, reißt es nieder!
Alle. Nieder! nieder! nieder!
Ruodi. Wo ist der Stier von Uri?
Stier von Uri. Hier. Was soll ich?
Ruodi. Steigt auf die Hochwacht, blas't in Euer Horn,
Daß es weitschmetternd in die Berge schalle
Und, jedes Echo in den Felsenklüften
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs
Zusammenrufe!

(Stier von Uri geht ab. **Walther Fürst** kommt.)

Walther Fürst. Haltet, Freunde! Haltet!
Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden
Und Schwyz geschehen. Laßt uns Boten erst
Erwarten!
Ruodi. Was erwarten? Der Tyrann
Ist todt, der Tag der Freiheit ist erschienen.
Steinmetz. Ist's nicht genug an diesen flammenden Boten,
Die rings herum auf allen Bergen leuchten?
Ruodi.
Kommt Alle, kommt, legt Hand an, Männer und Weiber!
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern!
Steinmetz. Gesellen, kommt! wir haben's aufgebaut,
Wir wissen's zu zerstören.

Alle. Kommt, reißt nieder!

(Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau.)

Walther Fürst.
Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr halten.

(**Melchthal** und **Baumgarten** kommen.)

Melchthal.
Was? Steht die Burg noch, und Schloß Sarnen liegt
In Asche, und der Roßberg ist gebrochen?

Walther Fürst.
Seid Ihr es, Melchthal? Bringt Ihr uns die Freiheit?
Sagt! Sind die Lande alle rein vom Feind?

Melchthal (umarmt ihn).
Rein ist der Boden. Freut Euch, alter Vater!
In diesem Augenblicke, da wir reden,
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

Walther Fürst.
O, sprecht, wie wurdet Ihr der Burgen mächtig?

Melchthal. Der Rudenz war es, der das Sarner Schloß
Mit mannlich kühner Wagethat gewann.
Den Roßberg hatt' ich Nachts zuvor erstiegen.
— Doch höret, was geschah. Als wir das Schloß,
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,
Da stürzt der Diethelm, Geßler's Bub, hervor
Und ruft, daß die Bruneckerin verbrenne.

Walther Fürst. Gerechter Gott!

(Man hört die Balken des Gerüstes stürzen.)

Melchthal. Sie war es selbst, war heimlich
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.
Rasend erhub sich Rudenz — denn wir hörten
Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen,
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf
Der Unglückseligen.

Walther Fürst. Sie ist gerettet?

Melchthal. Da galt Geschwindsein und Entschlossenheit!
— Wär' er n u r unser Edelmann gewesen,
Wir hätten unser Leben wol geliebt;
Doch er war unser Eidgenoß, und Bertha
Ehrte das Volk — So setzten wir getrost
Das Leben dran und stürzten in das Feuer.

Walther Fürst. Sie ist gerettet?

Melchthal. Sie ist's. Rudenz und ich,

Wir trugen sie selbander aus den Flammen,
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.
— Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,
Und schweigend ward ein Bündniß jetzt beschworen,
Das, fest gehärtet in des Feuers Gluth,
Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

Walther Fürst. Wo ist der Landenberg?

Melchthal. Ueber den Brünig.
Nicht lag's an mir, daß er das Licht der Augen
Davontrug, der den Vater mir geblendet.
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht
Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters.
Geschwungen über ihm war schon das Schwert;
Von der Barmherzigkeit des blinden Greises
Erhielt er flehend das Geschenk des Lebens.
Urphede schwur er, nie zurückzukehren;
Er wird sie halten; unsern Arm hat er
Gefühlt.

Walther Fürst. Wohl Euch, daß Ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet!

Kinder (eilen mit Trümmern des Gerüstes über die Scene).
Freiheit! Freiheit!

(Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.)

Walther Fürst. Seht, welch ein Fest! Des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

(Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen; die ganze Scene füllt sich mit Volk an.)

Ruodi. Hier ist der Hut, dem wir uns beugen mußten.

Baumgarten. Gebt uns Bescheid, was damit werden soll.

Walther Fürst. Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel!

Mehrere Stimmen.
Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!
Ins Feuer mit ihm!

Walther Fürst. Nein, laßt ihn aufbewahren!
Der Tyrannei mußt' er zum Werkzeug dienen,
Er soll der Freiheit ewig Zeichen sein!

(Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder stehen und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüstes malerisch gruppirt in einem großen Halbkreis umher.)

Melchthal. So stehen wir nun fröhlich auf den Trümmern
Der Tyrannei, und herrlich ist's erfüllt,
Was wir im Rütli schwuren, Eidgenossen.

Walther Fürst. Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns Muth und feste Eintracht noth;
Denn, seid gewiß, nicht säumen wird der König,
Den Tod zu rächen seines Vogts und den
Vertriebnen mit Gewalt zurückzuführen.

Melchthal. Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht!
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt;
Dem Feind von Außen wollen wir begegnen.

Ruodi. Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land,
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

Baumgarten. Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,
Und seine Heere sollen uns nicht schrecken!

(Rösselmann und Stauffacher kommen.)

Rösselmann (im Eintreten).
Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

Landleute. Was giebt's?

Rösselmann. In welchen Zeiten leben wir!

Walther Fürst.
Sagt an, was ist es? — Ha, seid Ihr's, Herr Werner?
Was bringt Ihr uns?

Landleute. Was giebt's?

Rösselmann. Hört und erstaunet!

Stauffacher. Von einer großen Furcht sind wir befreit —

Rösselmann. Der Kaiser ist ermordet.

Walther Fürst. Gnäd'ger Gott!

(Landleute machen einen Aufstand und umdrängen den Stauffacher.)

Alle. Ermordet! Was! Der Kaiser! Hört! Der Kaiser!

Melchthal. Nicht möglich! Woher kam Euch diese Kunde?

Stauffacher. Es ist gewiß. Bei Bruck fiel König Albrecht
Durch Mörders Hand — ein glaubenswerther Mann,
Johannes Müller, bracht' es von Schaffhausen.

Walther Fürst. Wer wagte solche grauenvolle That?

Stauffacher. Sie wird noch grauenvoller durch den Thäter.
Es war sein Neffe, seines Bruders Kind,
Herzog Johann von Schwaben, der's vollbrachte.

Melchthal. Was trieb ihn zu der That des Vatermords?

Stauffacher. Der Kaiser hielt das väterliche Erbe
Dem ungeduldig Mahnenden zurück;
Es hieß, er denk' ihn ganz darum zu kürzen,
Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.
Wie dem auch sei — der Jüngling öffnete
Der Waffenfreunde bösem Rath sein Ohr,

Und mit den edeln Herrn von Eschenbach,
Von Tegerfelden, von der Wart und Palm
Beschloß er, da er Recht nicht konnte finden,
Sich Rach' zu holen mit der eignen Hand.

Walther Fürst. O, sprecht, wie ward das Gräßliche vollendet?

Stauffacher. Der König ritt herab vom Stein zu Baden,
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu ziehn,
Mit ihm die Fürsten Hans und Leopold
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.
Und als sie kamen an die Reuß, wo man
Auf einer Fähre sich läßt übersetzen,
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.
Drauf, als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet, — eine alte große Stadt
Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
Die alte Feste Habsburg im Gesicht,
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —
Stößt Herzog Hans den Dolch ihm in die Kehle,
Rudolph von Palm durchrennt ihn mit dem Speer,
Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Daß er heruntersinkt in seinem Blut,
Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen.
Am andern Ufer sahen sie die That;
Doch durch den Strom geschieden, konnten sie
Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
Am Wege aber saß ein armes Weib,
In ihrem Schooß verblutete der Kaiser.

Melchthal. So hat er nur sein frühes Grab gegraben,
Der unersättlich Alles wollte haben!

Stauffacher. Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher;
Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs,
Jedweder Stand verwahret seine Grenzen;
Die alte Zürich selbst schloß ihre Thore,
Die dreißig Jahr' lang offen standen, zu,
Die Mörder fürchtend und noch mehr — die Rächer.
Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet kommt
Der Ungarn Königin, die strenge Agnes,
Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,

Ja, an den Steinen ihrer Schlösser selbst.
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Maienthau zu baden.

Melchthal. Weiß man, wo sich die Mörder hingeflüchtet?

Stauffacher. Sie flohen alsbald nach vollbrachter That
Auf fünf verschiednen Straßen aus einander
Und trennten sich, um nie sich mehr zu sehn —
Herzog Johann soll irren im Gebirge.

Walther Fürst. So trägt die Unthat ihnen keine Frucht!
Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

Stauffacher. Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn;
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.
Denn einer großen Furcht sind wir entledigt;
Gefallen ist der Freiheit größter Feind,
Und wie verlautet, wird das Scepter gehn
Aus Habsburg's Haus zu einem andern Stamm,
Das Reich will seine Wahlfreiheit behaupten.

Walther Fürst und **Mehrere.** Vernahmt Ihr was?

Stauffacher. Der Graf von Luxemburg
Ist von den mehrsten Stimmen schon bezeichnet.

Walther Fürst. Wohl uns, daß wir beim Reiche treu gehalten;
Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

Stauffacher. Dem neuen Herrn thun tapfre Freunde noth;
Er wird uns schirmen gegen Oestreichs Rache.

(Die Landleute umarmen einander.)

(**Sigrist** mit einem **Reichsboten.**)

Sigrist. Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

Rösselmann und **Mehrere.** Sigrist, was giebt's?

Sigrist. Ein Reichsbot' bringt dies Schreiben.

Alle (zu Walther Fürst). Erbrecht und leset!

Walther Fürst (liest). „Den bescheidnen Männern
Von Uri, Schwyz und Unterwalden bietet
Die Königin Elsbeth Gnad' und alles Gutes."

Viele Stimmen. Was will die Königin? Ihr Reich ist aus.

Walther Fürst (liest).
„In ihrem großen Schmerz und Wittwenleid,
Worein der blut'ge Hinscheid ihres Herrn

Die Königin versetzt, gedenkt sie noch
Der alten Treu' und Lieb' der Schwyzerlande."

Melchthal. In ihrem Glück hat sie das nie gethan.

Rösselmann. Still! Lasset hören!

Walther Fürst (liest). „Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,
Daß es gerechten Abscheu werde tragen
Vor den verfluchten Thätern dieser That.
Darum erwartet sie von den drei Landen,
Daß sie den Mördern nimmer Vorschub thun,
Vielmehr getreulich dazu helfen werden,
Sie auszuliefern in des Rächers Hand,
Der Lieb' gedenkend und der alten Gunst,
Die sie von Rudolph's Fürstenhaus empfangen."

(Zeichen des Unwillens unter den Landleuten.)

Viele Stimmen. Der Lieb' und Gunst!

Stauffacher. Wir haben Gunst empfangen von dem Vater;
Doch wessen rühmen wir uns von dem Sohn?
Hat er den Brief der Freiheit uns bestätigt,
Wie *vor* ihm alle Kaiser doch gethan?
Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch
Und der bedrängten Unschuld Schutz verliehn?
Hat er auch nur die Boten wollen hören,
Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?
Nicht Eins von diesem Allen hat der König
An uns gethan, und hätten wir nicht selbst
Uns Recht verschafft mit eigner muth'ger Hand,
Ihn rührte unsre Noth nicht an — Ihm Dank?
Nicht Dank hat er gesät in diesen Thälern.
Er stand auf einem hohen Platz, er konnte
Ein Vater seiner Völker sein; doch ihm
Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen;
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

Walther Fürst. Wir wollen nicht frohlocken seines Falls,
Nicht des empfangnen Bösen *jetzt* gedenken,
Fern sei's von uns! Doch daß wir *rächen* sollten
Des Königs Tod, der nie uns Gutes that,
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
Das ziemt uns nicht und will uns nicht gebühren.
Die Liebe will ein freies Opfer sein;
Der Tod entbindet von erzwungnen Pflichten,
— Ihm haben wir nichts weiter zu entrichten.

Melchthal. Und weint die Königin in ihrer Kammer,

Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an,
So seht Ihr hier ein angstbefreites Volk
Zu eben diesem Himmel dankend flehen —
Wer Thränen ernten will, muß Liebe säen.
(Reichsbote geht ab.)

Stauffacher (zu dem Volk).
Wo ist der Tell? Soll er allein uns fehlen,
Der unsrer Freiheit Stifter ist? Das Größte
Hat er gethan, das Härteste erduldet.
Kommt Alle, kommt, nach seinem Haus zu wallen,
Und rufet Heil dem Retter von uns Allen! (Alle gehen ab.)

Zweite Scene.

Tell's Hausflur. Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die offenstehende Thüre zeigt ins Freie.

Hedwig. Walther und **Wilhelm.**

Hedwig. Heut kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!
Er lebt, ist frei, und wir sind frei und Alles!
Und Euer Vater ist's, der's Land gerettet.

Walther. Und ich bin auch dabei gewesen, Mutter!
Mich muß man auch mit nennen. Vaters Pfeil
Ging mir am Leben hart vorbei, und ich
Hab' nicht gezittert.

Hedwig (umarmt ihn). Ja, Du bist mir wieder
Gegeben! Zweimal hab' ich Dich geboren!
Zweimal litt ich den Mutterschmerz um Dich!
Es ist vorbei — Ich hab' Euch Beide, Beide!
Und heute kommt der liebe Vater wieder!
(Ein **Mönch** erscheint an der Hausthüre.)

Wilhelm.
Sieh, Mutter, sieh — dort steht ein frommer Bruder;
Gewiß wird er um eine Gabe flehn.

Hedwig. Führ' ihn herein, damit wir ihn erquicken;
Er fühl's, daß er ins Freudenhaus gekommen.
(Geht hinein und kommt bald mit einem Becher wieder.)

Wilhelm (zum Mönch).
Kommt, guter Mann! Die Mutter will Euch laben.

Walther. Kommt, ruht Euch aus und geht gestärkt von dannen!

Mönch (scheu umherblickend, mit zerstörten Zügen).
Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Walther. Seid Ihr verirret, daß Ihr das nicht wißt?

Ihr seid zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,
Wo man hineingeht in das Schächenthal.

Mönch (zur Hedwig, welche zurückkommt).
Seid Ihr allein? Ist Euer Herr zu Hause?

Hedwig. Ich erwart' ihn eben — doch was ist Euch, Mann?
Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Gutes brächtet.
— Wer Ihr auch seid, Ihr seid bedürftig, nehmt!
(Reicht ihm den Becher.)

Mönch. Wie auch mein lechzend Herz nach Labung schmachtet,
Nichts rühr' ich an, bis Ihr mir zugesagt —

Hedwig. Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht nah,
Bleibt ferne stehn, wenn ich Euch hören soll!

Mönch. Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert,
Bei Eurer Kinder theurem Haupt, das ich
Umfasse — (Ergreift die Knaben.)

Hedwig. Mann, was sinnet Ihr? Zurück
Von meinen Kindern! — Ihr seid kein Mönch! Ihr seid
Es nicht! Der Friede wohnt in diesem Kleide;
In Euren Zügen wohnt der Friede nicht.

Mönch. Ich bin der unglückseligste der Menschen.

Hedwig. Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen;
Doch Euer Blick schnürt mir das Innre zu.

Walther (aufspringend). Mutter, der Vater! (Eilt hinaus.)

Hedwig. O mein Gott!
(Will nach, zittert und hält sich an.)

Wilhelm (eilt nach). Der Vater!

Walther (draußen). Da bist Du wieder!

Wilhelm (draußen). Vater, lieber Vater!

Tell (draußen). Da bin ich wieder — Wo ist Eure Mutter?
(Treten herein.)

Walther. Da steht sie an der Thür' und kann nicht weiter;
So zittert sie vor Schrecken und vor Freude.

Tell. O Hedwig! Hedwig! Mutter meiner Kinder!
Gott hat geholfen — Uns trennt kein Tyrann mehr.

Hedwig (an seinem Halse).
O Tell! Tell! Welche Angst litt ich um Dich!
(Mönch wird aufmerksam.)

Tell. Vergiß sie jetzt und lebe nur der Freude!
Da bin ich wieder! Das ist meine Hütte!
Ich stehe wieder auf dem Meinigen!

Wilhelm. Wo aber hast Du Deine Armbrust, Vater?
Ich seh' sie nicht.

Tell. Du wirst sie nie mehr sehn.

An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt;
Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.

Hedwig. O Tell! Tell! (Tritt zurück, läßt seine Hand los.)

Tell. Was erschreckt Dich, liebes Weib?

Hedwig.
Wie — wie kommst Du mir wieder? — Diese Hand
— Darf ich sie fassen? — Diese Hand — O Gott!

Tell (herzlich und muthig).
Hat Euch vertheidigt und das Land gerettet;
Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.
(Mönch macht eine rasche Bewegung, er erblickt ihn.)
Wer ist der Bruder hier?

Hedwig. Ach, ich vergaß ihn!
Sprich Du mit ihm; mir graut in seiner Nähe.

Mönch (tritt näher).
Seid Ihr der Tell, durch den der Landvogt fiel?

Tell. Der bin ich, ich verberg' es keinem Menschen.

Mönch. Ihr seid der Tell! Ach, es ist Gottes Hand,
Die unter Euer Dach mich hat geführt.

Tell (mißt ihn mit den Augen). Ihr seid kein Mönch! Wer seid Ihr?

Mönch. Ihr erschlugt
Den Landvogt, der Euch Böses that — Auch ich
Hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht
Versagte — Er war Euer Feind wie meiner —
Ich hab' das Land von ihm befreit.

Tell (zurückfahrend.) Ihr seid —
Entsetzen! — Kinder! Kinder, geht hinein!
Geh, liebes Weib! Geh, Geh! — Unglücklicher,
Ihr wäret —

Hedwig. Gott, wer ist es?

Tell. Frage nicht!
Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht hören.
Geh aus dem Hause — weit hinweg — Du darfst
Nicht unter einem Dach mit Diesem wohnen.

Hedwig. Weh mir, was ist das? Kommt!
(Geht mit den Kindern.)

Tell (zu dem Mönch). Ihr seid der Herzog
Von Oesterreich — Ihr seid's! Ihr habt den Kaiser
Erschlagen, Euern Ohm und Herrn.

Johannes Parricida. Er war
Der Räuber meines Erbes.

Tell. Euern Ohm

Erschlagen, Euern Kaiser! Und Euch trägt
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!
Parricida. Tell, hört mich, eh Ihr —
Tell. Von dem Blute triefend
Des Vatermordes und des Kaisermords,
Wagst Du zu treten in mein reines Haus?
Du wagst's, Dein Antlitz einem guten Menschen
Zu zeigen und das Gastrecht zu begehren?
Parricida. Bei Euch hofft' ich Barmherzigkeit zu finden;
Auch Ihr nahmt Rach' an Euerm Feind.
Tell. Unglücklicher!
Darfst Du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen
Mit der gerechten Nothwehr eines Vaters?
Hast Du der Kinder liebes Haupt vertheidigt?
Des Herdes Heiligthum beschützt? das Schrecklichste,
Das Letzte von den Deinen abgewehrt?
— Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Verfluche Dich und Deine That — Gerächt
Hab' ich die heilige Natur, die Du
Geschändet — Nichts theil' ich mit Dir — Gemordet
Hast Du, ich hab' mein Theuerstes vertheidigt.
Parricida. Ihr stoßt mich von Euch, trostlos, in Verzweiflung?
Tell. Mich faßt ein Grausen, da ich mit Dir rede.
Fort! Wandle Deine fürchterliche Straße!
Laß rein die Hütte, wo die Unschuld wohnt!
Parricida (wendet sich, zu gehen).
So kann ich, und so will ich nicht mehr leben!
Tell. Und doch erbarmt mich Deiner — Gott des Himmels!
So jung, von solchem adeligen Stamm,
Der Enkel Rudolph's, meines Herrn und Kaisers,
Als Mörder flüchtig, hier an meiner Schwelle,
Des armen Mannes, flehend und verzweifelnd —
(Verhüllt sich das Gesicht.)
Parricida. O, wenn Ihr weinen könnt, laßt mein Geschick
Euch jammern; es ist fürchterlich — Ich bin
Ein Fürst — ich war's — ich konnte glücklich werden,
Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang.
Der Neid zernagte mir das Herz — Ich sah
Die Jugend meines Vetters Leopold
Gekrönt mit Ehre und mit Land belohnt,
Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,
In sklavischer Unmündigkeit gehalten —

Tell. Unglücklicher, wohl kannte Dich Dein Ohm,
Da er Dir Land und Leute weigerte!
Du selbst mit rascher, wilder Wahnsinnsthat
Rechtfertigst furchtbar seinen weisen Schluß.
— Wo sind die blut'gen Helfer Deines Mords?

Parricida. Wohin die Rachegeister sie geführt;
Ich sah sie seit der Unglücksthat nicht wieder.

Tell. Weißt Du, daß Dich die Acht verfolgt, daß Du
Dem Freund verboten und dem Feind erlaubt?

Parricida. Darum vermeid' ich alle offne Straßen;
An keine Hütte wag' ich anzupochen —
Der Wüste kehr' ich meine Schritte zu;
Mein eignes Schrecknіß irr' ich durch die Berge
Und fahre schaudernd vor mir selbst zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild.
O, wenn Ihr Mitleid fühlt und Menschlichkeit —

(Fällt vor ihm nieder.)

Tell (abgewendet). Steht auf! Steht auf!

Parricida. Nicht bis Ihr mir die Hand gereicht zur Hilfe.

Tell. Kann ich Euch helfen? Kann's ein Mensch der Sünde?
Doch stehet auf — Was Ihr auch Gräßliches
Verübt — Ihr seid ein Mensch — Ich bin es auch;
Vom Tell soll Keiner ungetröstet scheiden —
Was ich vermag, das will ich thun.

Parricida (aufspringend und seine Hand mit Heftigkeit ergreifend).
O Tell!
Ihr rettet meine Seele von Verzweiflung.

Tell. Laßt meine Hand los — Ihr müßt fort. Hier könnt
Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt
Auf Schutz nicht rechnen — Wo gedenkt Ihr hin?
Wo hofft Ihr Ruh zu finden?

Parricida. Weiß ich's? Ach!

Tell. Hört, was mir Gott ins Herz giebt — Ihr müßt fort
Ins Land Italien, nach Sanct Peter's Stadt!
Dort werft Ihr Euch dem Papst zu Füßen, beichtet
Ihm Eure Schuld und löset Eure Seele!

Parricida. Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

Tell. Was er Euch thut, das nehmet an von Gott!

Parricida. Wie komm' ich in das unbekannte Land?
Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht,
Zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

Tell. Den Weg will ich Euch nennen, merket wohl!

Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reuß entgegen,
Die wildes Laufes von dem Berge stürzt —

Parricida (erschrickt).

Seh' ich die Reuß? Sie floß bei meiner That.

Tell. Am Abgrund geht der Weg, und viele Kreuze
Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtniß
Der Wanderer, die die Lawine begraben.

Parricida. Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

Tell. Vor jedem Kreuze fallet hin und büßet
Mit heißen Reuethränen Eure Schuld —
Und seid Ihr glücklich durch die Schreckensstraße,
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen
Auf Euch herab von dem beeis'ten Joch,
So kommt Ihr auf die Brücke, welche stäubet.
Wenn sie nicht einbricht unter Eurer Schuld,
Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch gelassen,
So reißt ein schwarzes Felsenthor sich auf —
Kein Tag hat's noch erhellt — da geht Ihr durch,
Es führt Euch in ein heitres Thal der Freude —
Doch schnellen Schritts müßt Ihr vorüber eilen;
Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

Parricida. O Rudolph! Rudolph! Königlicher Ahn!
So zieht Dein Enkel ein auf Deines Reiches Boden!

Tell. So immer steigend kommt Ihr auf die Höhen
Des Gotthard's, wo die ew'gen Seen sind,
Die von des Himmels Strömen selbst sich füllen.
Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen Erde,
Und muntern Laufs führt Euch ein andrer Strom
Ins Land Italien hinab, Euch das gelobte —

(Man hört den Kuhreihen, von vielen Alphörnern geblasen.)

Ich höre Stimmen. Fort!

Hedwig (eilt herein). Wo bist Du, Tell?
Der Vater kommt! Es nahn in frohem Zug
Die Eidgenossen alle —

Parricida (verhüllt sich). Wehe mir!
Ich darf nicht weilen bei den Glücklichen.

Tell. Geh, liebes Weib! Erfrische diesen Mann,
Belad' ihn reich mit Gaben; denn sein Weg
Ist weit, und keine Herberg' findet er.
Eile! Sie nahn.

Hedwig. Wer ist es?

Tell. Forsche nicht!
Und wenn er geht, so wende Deine Augen,
Daß sie nicht sehen, welchen Weg er wandelt!

(Parricida geht auf den Tell zu mit einer raschen Bewegung; Dieser aber bedeutet ihn mit der Hand und geht. Wenn Beide zu verschiedenen Seiten abgegangen, verändert sich der Schauplatz, und man sieht in der

Letzten Scene

den ganzen Thalgrund vor Tell's Wohnung, nebst den Anhöhen, welche ihn einschließen, mit Landleuten besetzt, welche sich zu einem malerischen Ganzen grupiren. Andre kommen über einen hohen Steg, der über den Schächen führt, gezogen. **Walther Fürst** mit den beiden Knaben, **Melchthal** und **Stauffacher** kommen vorwärts; Andere drängen nach; wie **Tell** heraustritt, empfangen ihn Alle mit lautem Frohlocken.)

Alle. Es lebe Tell, der Schütz und der Erretter!

(Indem sich die Vordersten um den Tell drängen und ihn umarmen, erscheinen noch **Rudenz** und **Bertha**, Jener die Landleute, Diese die Hedwig umarmend. Die Musik vom Berge begleitet diese stumme Scene. Wenn sie geendigt, tritt Bertha in die Mitte des Volks.)

Bertha. Landleute! Eidgenossen! Nehmt mich auf
In Euern Bund, die erste Glückliche,
Die Schutz gefunden in der Freiheit Land.
In Eure tapfre Hand leg' ich mein Recht,
Wollt Ihr als Eure Bürgerin mich schützen?

Landleute. Das wollen wir mit Gut und Blut.

Bertha. Wolan!
So reich' ich diesem Jüngling meine Rechte,
Die freie Schweizerin dem freien Mann!

Rudenz. Und frei erklär' ich alle meine Knechte.

(Indem die Musik von Neuem rasch einfällt, fällt der Vorhang.)

Semele.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Der Stoff dieser in reimlosen fünffüßigen Jamben verfaßten „lyrischen Operette", die Schiller noch in der Militär-Akademie in Stuttgart geschrieben hat, ist dem dritten Buch der Metamorphosen des Ovid entnommen. Das Stück erschien zuerst in der von Schiller in Stuttgart bei Johann Benedikt Metzler herausgegebenen

Anthologie auf das Jahr 1782. [Vignette in Kupferstich: das nach links gewandte Brustbild des Apollo, gestochen von E. Verhelzt.] Gedrukt in der Buchdrukerei zu Tobolsko. 8°. Seite 199—243,

mit der Chiffer Y. unterzeichnet und mit folgender Ueberschrift:

Semele,

eine lyrische Operette von zwo Scenen.

Personen.

Juno. — Zevs.
Semele. Prinzessin zu Thebe. — Merkur.

Der Schauplatz ist zu Thebe im Palast der Semele.

Schiller legte in späteren Jahren auf diesen dramatischen Jugendversuch nicht viel Werth; in einem an Karoline von Wolzogen gerichteten Briefe vom 30. April 1789 (s. Karoline von Wolzogen: Schiller's Leben. Erster Theil. 1830. S. 401), in welchem er um Mittheilung der Anthologie bat, schrieb er: — — „Daß Sie der Semele erwähnten, hat mich ordentlich erschreckt. Mögen mir's Apoll und seine neun Musen vergeben, daß ich mich so gröblich an ihnen versündigt habe."

8*

Gleichwol erschien das Stück, welches nicht zur Aufnahme in das „Theater" bestimmt war, in einer nicht mehr in der Originalhandschrift vorhandenen neuen Bearbeitung in:

Theater von Schiller ...... Fünfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1807. 8°. S. 389—420.

Hiernach ward es von Körner in dem ersten Bande der sämmtlichen Werke 1812. S. 65—91 — am Schluß der Gedichte der ersten Periode — wiederholt abgedruckt. Das in Hoffmeister's „Nachlese" Bd. I. S. 200—207 angeführte defekte Exemplar des Nachdrucks: „Sämmtliche Gedichte von Friedrich Schiller, Professor in Jena. Erster Band mit dem Porträt des Verfassers. Frankfurt und Leipzig, 1800.", jetzt im Besitz der Freifrau von Gleichen-Rußwurm, das S. 94—142 einen Abdruck der „Semele" mit einigen Korrekturen von Schiller's eigener Hand enthält, die großentheils mit dem Abdruck im „Theater" von 1807 übereinstimmen, hat uns vorgelegen, ist aber von Hoffmeister, der die Abweichungen der Anthologie — und diese unvollständig — von dem Abdruck des Stückes, wie er in den Werken 1812 sich findet, mitgetheilt hat, nicht berücksichtigt worden. Wir geben hier den Abdruck der „Semele" aus dem „Theater" (1807) mit den Abweichungen von dem ersten Druck in der Anthologie von 1782 und den Abänderungen in dem Nachdruck der Gedichte von 1800. Die von Eduard von Bülow veranstaltete Ausgabe der Anthologie. Heidelberg, 1850, giebt S. 133—162 die „Semele" in einem nicht ganz getreuen Abdruck.

W. 1869. **W. v. M.**

Semele

in

zwei Scenen.

Personen:

Juno.
Semele, Prinzessin von Theben.
Jupiter.
Mercur.

Die Handlung ist im Palaste des Kadmus zu Theben.

Erste Scene.[1])

(**Juno** steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolke umgeben.)[2])

Juno. Hinweg den geflügelten Wagen!
Pfauen Juno's, erwartet mein[3])
Auf Cithäron's wolkigtem Gipfel!
(Wagen und Wolke[4]) verschwinden.)
Ha, sei gegrüßt, Haus meines grauen Zornes!
Sei grimmig mir gegrüßt, feindselig Dach,[5])
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des keuschen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche,[6])
Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält!
Juno! Juno! Einsam[7])
Stehst Du, stehst verlassen
Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen Dir Altäre,
Und Dir beugt sich jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

Wir geben oben den Text der Semele nach dem „Theater" und in den Anmerkungen die Abweichungen dieses Textes von dem der „Anthologie" und von dem Nachdruck der „Gedichte" (s. d. Vorbem.); letztere sind mit 1800 bezeichnet.

[1]) Folgt: „Saal im königlichen Palast zu Thebe."

[2]) „(aus einer hellen niederfließenden Wolke, der Pfauenwagen halb sichtbar.)"

[3]) „Erwartet mich." [4]) „Wolken." [5]) „Feindseliger Palast."

[6]) „Hier — wo ein Weib, ein sterblich schwaches Weib,
Ein Weib, aus Thon gewoben, sich erfrecht,
Den Donnerer" u. s. f.
„Ein Weib, aus Staub gebildet, sich erfrecht." 1800.

[7]) „traurig
Stehst Du, tief verachtet
Auf des Himmels Throne,
Zeus liebt Dich nicht mehr!"
Folgt: „**Arie.** Götterbrod und Nektarpunsch
Ueberflügeln meinen Wunsch,
Reichlich dampfen mir Altäre —
Sklavisch frohnt mir jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was Citherens Gürtel ohne sie?"

Wehe, Deinen Stolz zu beugen, [1]
Mußte Venus aus dem Schaume steigen!
Götter bethörte,
Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
Wehe, Deinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebären,
Und vernichtet ist Dein Glück!
Bin ich nicht Fürstin der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers,
Nicht die Gattin des herrschenden Zeus?
Aechzen nicht die Achsen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt die Olympische Krone?
Ha, ich fühle mich!
Kronos' Blut in den unsterblichen Adern,
Königlich schwillt mein göttliches Herz.
Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter [2]
Werfen den Streit, und die Eris rufen
In den fröhlichen himmlischen Saal?
Eitle! Vergessene!
Stirb und lerne am Stygischen Strom
Göttliches unterscheiden von irdischem Staub!
Deine Riesenrüstung mag Dich erdrücken,

---

1) „Weh mir! meinen Stolz zu beugen,
Mußt' schon Venus aus dem Schaume steigen —
Götter gestrudelt der Zauberin zu —
Weh mir! meinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermione gebären,
Und dahin auf ewig meine Ruh! — —
(Heftig entschlossen.) Nein, im Staube will ich nicht mehr trauern,
Länger nicht der Stolzen Siegeswagen ziehn!
Bin ich nicht Fürstin der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers?
Nicht des Flammenschleuderers Frau?"
Aechzen nicht die Achsen u. s. f.

2) „Ungestraft mit des Donnerers Umarmungen prahlen,
Ungestraft die Erinnys hinauf in den Göttersitz rufen? —
Ha! der Würmerfraß! — Auf ein lackirtes Gesichtchen
Aufgebläht, wagt's — das Ding von gestern und heute
Wagt's, um den Rang zu buhlen mit Göttern?
Staub will mit Aether wetteifern? — Stolze! Vergessene!
(Mit Würde.) Trägt es auch wol den großen Stempel Uranos'?
Oder frohlockt nicht Verwesung schon
Durch die Larve der welkenden Pracht? —
Stirb! Lern am Stygischen Strom von Unsterblichkeit Staub
Unterscheiden!" — Deine Riesenrüstung u. s. f.

Nieder Dich schmettern[1])
Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
Steig' ich vom hohen Olympus herab.
Süße, verstrickende,[2])
Schmeichelnde Reden
Hab' ich ersonnen;
Tod und Verderben
Lauern darin.

Horch, ihre Tritte!
Sie naht!
Naht dem Sturz, dem gewissen[3]) Verderben!
Verhülle Dich, Gottheit, in sterblich Gewand! (Sie geht ab.)[4])

Semele (ruft in die Scene).
Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften,
Streut Rosen und Narcissen rings umher,
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polster —[5])
Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich schon —[6])

Juno (in Gestalt einer Alten hereinstürzend).[7])
Gelobet seien die Götter, meine Tochter!

Semele. Ha! Wach' ich? Träum' ich? Götter! Beroe!

Juno.[8]) Sollt' ihre alte Amme Semele
Vergessen haben?

Semele. Beroe! Beim Zeus![9])
Laß an mein Herz Dich drücken — Deine Tochter!

---

1) „Niederschmettern Deine Göttersucht! — —"
2) „vergiftende." 3) „gewissen" fehlt.
4) Folgt: „Tief ist der Sturz,
Von Göttern in Würmer der Sturz!
Doch! Doch!
Kann die Liebe mit dem Stiere grasen,
Was darf die Rache nicht? (Sie entfernt sich.)
Semele (tritt auf).
(In die Scene.) Die Sonne neigt sich schon —
Auf, Zofen, eilt!
Durchbalsamet den Saal mit Weihrauchdüften,
Streut Rosen" u. s. f.
5) Folgt: „(vor sich.)"
6) Folgt: „(In die Scene.) Und haltet köstliche Früchte
Bereit. —"
7) „(stürzt in Gestalt einer Alten herein.)" 8) „(an ihrem Hals.)"
9) Folgt: „**Juno.** Ich bin's!
Semele (umarmt sie)."
Laß an mein Herz u. s. f.

Du lebst? Was führt von Epidaurus Dich
Hieher zu mir?[1]) Wie lebst Du? Du bist doch
Noch immer meine Mutter?
Juno. Deine Mutter![2])
Eh nanntest Du mich so.
Semele. Du bist es noch,
Wirst's bleiben, bis von Lethe's Taumeltrank
Ich trunken bin.
Juno. Bald wird wol Beroe
Vergessenheit aus Lethe's Wellen[3]) trinken;
Die Tochter Kadmus' trinkt vom Lethe nicht.[4])
Semele. Wie, meine Gute? Räthselhaft war sonst
Nie Deine Rede, nie geheimnißvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus Dir;
Ich werde, sagst Du, Lethe's Trank nicht kosten?
Juno. So sagt' ich, ja! Was aber[5]) spottest Du
Der grauen Haare? — Freilich haben sie
Noch keinen Gott bestricket wie die blonden!
Semele. Verzeih der Unbesonnenen! Wie wollt' ich
Der grauen Haare spotten? Werden wol
Die meinen ewig blond vom Nacken fließen?
Was aber war's, das zwischen Deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott?
Juno.[6]) Sagt' ich, ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall!
Sie anzuflehn, steht schwachen Menschen schön.
Die Götter sind, wo Du bist — Semele!
Was fragst Du mich?[7])
Semele. Boshaftes Herz! Doch sprich:
Was führte Dich von Epidaurus her?

---

1) „von Epidaurum Dich
zu mir?"
2) „Mutter?" 3) „Kelche."
4) Folgt: „**Semele.** Wie das? den doch mein Aeltervater Agenor
Gekostet hat? —
Juno. Wird Semele nicht kosten."
5) „aber" fehlt. 6) „(rasch.)"
7) Folgt: „**Semele.** Wie? meine Beroe?
So fremd? warum dies Herz vor mir verschlossen,
Das einst so froh in mein Herz überwallte?
Das wolltest Du nicht sagen? —
Juno. Wollt' ich mehr,
Die Götter sind, wo Du bist — konnt' ich mehr noch sagen?
Die Götter wohnen gern um Semele?"

Das doch wol nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?
Juno. Beim Jupiter, nur das!
Welch Feuer fuhr in Deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter aussprach? — Nichts anders
Als jenes, meine Tochter — Schrecklich rast
Die Pest zu Epidaurus, tödtend Gift
Ist jeder Hauch, und jeder Athem würget;
Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen rastlos in die Luft;
Unüberschwänglich ist das Weh! — Entrüstet
Blickt Zeus auf unser armes Volk herab;
Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare seine Knie
Der Priester, taub ist unserm Flehn sein Ohr — [1])
Drum sandt' zu Kadmus' Königstochter [2]) mich
Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte, seinen Grimm
Von uns zu wenden — Beroe, die Amme,
Gilt viel, gedachten sie, bei Semelen — bei Zeus
Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
Versteh' noch weniger, was sie damit
Bedeuten: Semele vermag bei Zeus so viel.
Semele (heftig und vergessen).
Die Pest wird morgen weichen — sag's dem Volk!
Zeus liebt mich! sag's! heut muß die Pest noch weichen!
Juno (auffahrend, mit Staunen).
Ha! ist es wahr, was tausendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?
Zeus liebt Dich? Zeus grüßt Dich in aller Pracht,
Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
Wenn in Saturnia's Umarmungen er sinkt? —
Laßt, Götter, laßt die grauen Haare nun
Zum Orkus fahren — satt hab' ich gelebt —
In seiner Götterpracht steigt Kronos' großer Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
Getrunken hat — zu ihr —

---

[1]) „Der Priester, unserm Flehen ist sein Ohr verriegelt —"
[2]) „großer Königstochter."

Semele. O Beroe! Er kam,
Ein schöner Jüngling, reizender, als keiner
Aurora's Schooß entflossen, paradiesisch reiner
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Aetherfluth die Glieder eingetaucht, [1])
Voll Ernst sein Gang und majestätisch wie
Hyperion's, wenn Köcher, Pfeil' und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ocean sich heben Silberwogen,
Auf Maienlüften hinten nachgeflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie, [2])
Wie Silberklang aus fließenden Krystallen —
Entzückender, als Orpheus' Saiten schallen — [3])
Juno. Ha! meine Tochter! — Die Begeisterung
Erhebt Dein Herz zum Helikon'schen Schwung!
Wie muß das Hören sein! wie himmelvoll das Blicken!
Wenn schon die sterbende Erinnerung
Von hinnen rückt in Delphischem Entzücken? —
Wie aber? Schweigst Du mir [4])
Das Kostbarste? Kronion's höchste Zier,
Die Majestät auf rothen Donnerkeilen,
Die durch zerrissene Wolken eilen,
Willst Du mir geizig schweigen? — Liebereiz [5])
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zeus!
Die Donner, die zu Deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner sind es nur,
Die zu der Herrlichsten auf Erden Dich gemacht. —
Semele. [6]) Wie, was sagst Du? Hier ist von keinen Donnern
Die Rede. —
Juno (lächelnd). Auch Scherzen steht Dir schön! [7])

---

[1]) Folgt: „Die Haare seidenweich und säuselnd aufgehoben,
Den Schwanenhals in Lockennacht verschoben,
Das reizendste Gemisch von Finsterniß und Licht —
Elysium sein Blick, sein schimmernd Angesicht
Mit Rosenroth purpurisch durchgewoben,"
Voll Ernst sein Gang, u. s. f.
[2]) Folgt: „Ein Ohrenmahl wie Sphärenharmonie!"
[3]) Folgt: „Ein Zauberbild, wie noch vor keinem Auge schwamm,
Das Statuen belebt und Lebende versteinert,
Dies, tausendfach erhöht und tausendfach verfeinert,
Erreicht den Schatten nicht von meinem Bräutigam."
[4]) „Wie aber? warum schweigst Du mir" u. s. f. [5]) „Liebenswürdigkeit."
[6]) „(stutzt.)" [7]) „Semele! auch Scherzen steht Dir schön!"

Semele. So himmlisch wie mein Jupiter war noch
Kein Sohn Deukalion's — von Donnern weiß ich nichts!
Juno. Fi! [1]) Eifersucht!
Semele. Nein, Beroe! Beim Zeus!
Juno. Du schwörst?
Semele. Beim Zeus! Bei meinem Zeus!
Juno (schreiend). Du schwörst?
Unglückliche! [2])
Semele (ängstlich). [3]) Wie wird Dir? Beroe! [4])
Juno. Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elendesten
Auf Tellus' ganzem großen Rund Dich macht! —
Verlorene! Das war nicht Zeus! [5])
Semele. Nicht Zeus?
Abscheuliche!
Juno. Ein listiger Betrüger [6])
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog! —
(Semele sinkt um.)
Ja, stürz' nur hin! Steh ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht Dein Licht verschlingen, laß
Um Dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier, ein Felsenzacken, kleben! —
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekate's Umarmung schleudert!
So, Götter! Götter! so muß Beroe
Nach sechzehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus' wiedersehn! Frohlockend

---

1) „Ey!" (ebenso in der Ausg. von Körner.) 2) „Unglückliche!" fehlt.
3) „(ängstlich)." fehlt.
4) „Wie wird Dir? — Keine Spur von Donnern!"
Folgt: „**Juno** (erschrocken). Keine Spur?
Unglückliche!
Semele. Wahrhaftig, kein Gedanke!
Juno. Entsetzlich! was? nicht ein Gedanke?
Semele (ängstlich). Beroe!"
Juno. Sprich's noch einmal, das Wort, u. s. f.
5) Dieser Vers fehlt, es folgt hier:
„Nicht eine Spur von Donnern, kein Gedanke?
Semele. Ihr Götter! kann ich anders sagen?
Juno (mit verzweifeltem Geschrei). Ha!
Vernahmt Ihr's auch, Ihr, des Olympus Mächte!
Du Feuerrad des Titan's! — Nordische Trionen!
Du Trillingsstirn, der Gräber Pilgerin!
Ihr, des Neptunus Schrecken! Ihr, des Orkus Nächte!
Vernahmt Ihr's auch? — Sie kann nichts Anders sagen —
Verlorene! Das war nicht Zeus!"
6) „Ein lockerer Geselle."

Zog ich von Epidaurus her; mit Scham
Muß ich zurück nach Epidaurus kehren. —
Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein Volk!
Die Pest mag ruhig bis zur zweiten Ueberschwemmung
Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Oeta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Eh Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und Du und Griechenland und Alles!

Semele (richtet sich zitternd auf und streckt einen Arm nach ihr aus).
O meine Beroe!

Juno. Ermuntre Dich, mein Herz!
Vielleicht ist's Zeus! Wahrscheinlich doch wol nicht!
Vielleicht ist's dennoch Zeus! Jetzt müssen wir's erfahren!
Jetzt muß er sich enthüllen, oder Du
Fliehst ewig seine Spur, giebst den Abscheulichen
Der ganzen Todesrache Theben's preis. —
Schau, theure Tochter, auf — schau Deiner Beroe
Ins Angesicht, das sympathetisch Dir
Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Versuchen, Semele?

Semele. Nein, bei den Göttern!
Ich würd' ihn dann nicht finden —

Juno. Würdest Du
Wol minder elend sein, wenn Du in bangen Zweifeln
Fortschmachtetest — und wenn er's dennoch wäre —

Semele (verbirgt das Haupt in Juno's Schooß).
Ach! Er ist's nicht!

Juno. Und sich in allem Glanz, [1])
Worin ihn der Olympus je gesehn,
Dir sichtbar stellte? — Semele! wie nun?
Dann sollte Dich's gereuen, ihn versucht
Zu haben?

Semele (auffahrend). Ha! enthüllen muß er sich!

Juno (schnell). Eh darf er nicht in Deine Arme sinken —
Enthüllen muß er sich — Drum höre, gutes Kind!

---

[1]) Folgt: „Worin er je die schimmernden Gestirne
Verdunkelte, er je ein endlich Aug'
Verblendete, vor dessen scharfem Schauen
(Dir ist es Abenddämmerung)
Die Sonnen schwarz vorüber schwanden,
Im Tanz die Sphären stille standen, —"
Dir sichtbar stellte? — u. s. f.

Was Dir die redlich treue[1]) Amme räth,
Was Liebe mir jetzt zugelispelt, Liebe
Vollbringen wird —[2]) sprich, wird er bald erscheinen?
Semele. Eh noch Hyperion in Tethys' Bette steigt,
Versprach er zu erscheinen —
Juno (vergessen, heftig). Wirklich? Ha!
Versprach er? heut schon wieder? (Faßt sich.) Laß ihn kommen,
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme aus einander schlingt nach Dir,
So trittst Du — merk' Dir's — wie vom Blitz
Gerührt, zurück. Ha! wie er staunen[3]) wird!
Nicht lange lässest Du, mein Kind, ihn staunen;[4])
Du fährst so fort, mit frost'gen Eisesblicken[5])
Ihn wegzustoßen — wilder, feuriger
Bestürmt er Dich — die Sprödigkeit der Schönen
Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
Zurückepreßt, und ungestümer prallen
Die Fluthen an — Jetzt hebst Du an zu weinen —
Giganten mocht' er stehn, mocht' ruhig niederschaun,
Wenn Typheus' hundertarmiger Grimm
Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zeus —
Du lächelst? — Gelt! die Schülerin
Ist weiser hier als ihre Meisterin? —
Nun bittest Du den Gott, Dir eine kleine, kleine,
Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte —
Er schwört's beim Styx! — Der Styx hat ihn gebannt!
Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
„Eh sollst Du diesen Leib nicht kosten, bis
In aller Kraft, worin Dich Kronos' Tochter
Umarmt, Du zu der Tochter Kadmus' steigest!"
Laß Dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer,
Die um ihn krachen, Dir die Donner, die

---

1) „redliche getreue."
2) „Was Liebe mir itzt eben zugelispelt,
Vollbringen Liebe wird —"
3) „stutzen."
4) „stutzen."
5) „mit frost'gen Mienen, die
Die Seele morden, (liebenden Megären!)"
Ihn wegzustoßen — u. s. f.

Den Kommenden umrollen,[1]) zu Popanzen
Aufstellen wird, den Wunsch Dir zu entleiden;
Das sind nur leere Schrecken, Semele;
Die Götter thun mit dieser herrlichsten
Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —
Beharre Du nur starr auf Deiner Bitte,[2])
Und Juno selbst wird neidisch auf Dich schielen.

Semele. Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
Geklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen,[3]) bei Seite).
Ha! Wurm! den Tod für diesen Hohn!

Semele. Wie? meine Beroe! — Was hast Du da gemurmelt?

Juno (verlegen).
Nichts — meine Semele! Die schwarze Galle quält
Auch mich — ein scharfer, strafender Blick
Muß oft bei Buhlenden für schwarze Galle gelten —
Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.[4])

Semele. O pfui doch, Beroe! die garstigsten,
Die je in einem Kopfe stecken können!
Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zeus, daß ihn die Keiferin
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen;
Das muß Ixion's Rad im Himmel sein.

Juno (in der äußersten Verwirrung und Wuth auf und ab rasend).
Nichts mehr davon!

Semele. Wie? Beroe! so bitter?
Hab' ich wol mehr gesagt, als wahr ist, mehr,
Als klug ist? —

Juno. Mehr hast Du gesagt,
Als wahr ist, mehr, als klug ist, junges Weib!
Preis' Dich beglückt, wenn Deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charon's Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel

---

[1]) „umknallen."
[2]) „Deiner ersten Bitte."
[3]) „verlegen" ausgestrichen 1800.
[4]) Von diesem Verse — „**Juno** (in der äußersten Verwirrung und Wuth auf und ab rasend.)" ausgestrichen 1800.

Und wandelt unter Sterblichen — die Göttin
Rächt nichts so sehr als höhnisch Nasenrümpfen.
Semele. Sie wandle hier und sei des Hohnes Zeugin! [1])
Was kümmert's mich? — Mein Jupiter beschützt
Mir jedes Haar, was kann mir Juno leiden?
Doch laß uns davon schweigen, Beroe!
Zeus muß mir heute noch in seiner Pracht erscheinen,
Und wenn Saturnia darob den Pfad
Zum Orkus finden sollte — [2])
Juno (beiseit). Diesen Pfad
Wird eine Andre wol noch vor ihr finden,
Wenn je ein Blitz Kronion's trifft! —
(Zu Semele.) Ja, Semele, sie mag vor Neid zerbersten,
Wenn Kadmus' Tochter, Griechenland zur Schau,
Hoch im Triumphe zum Olympus steigt! —
Semele (leichtfertig lächelnd). Meinst Du,
Man werd' in Griechenland von Kadmus' Tochter hören?
Juno. Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem Andern höret! Semele!
Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
Götter vor Dir niederknien,
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
Vor des Riesentödters Braut sich beugen
Und in zitternder Entfernung — —
Semele (frisch [3]) aufhüpfend, ihr um den Hals fallend). Beroe!
Juno. Ewigkeiten — grauen Welten
Wird's ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt' man Semele!
Semele, der Frauen schönste,
Die den Donnerschleuderer
Vom Olymp zu ihren Küssen
In den Staub herunterzwang,
Und auf Fama's tausendfach rauschenden Flügeln
Wird's von Meeren schallen und brausen von Hügeln —
Semele (außer sich).
Pythia! Apollo! — Wenn er doch
Nur erschiene!
Juno. Und auf dampfenden Altären
Werden sie Dich göttlich ehren —

---

[1]) Dieser Vers ist ausgestrichen 1800.
[2]) Dieser und der vorhergehende Vers sind ausgestrichen und dafür „Wie ihn Saturnia umarmt" gesetzt 1800. [3]) „risch."

Semele (begeistert).

Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
Löschen seinen Blitz in Thränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Juno (vor sich). Armes Ding! Das wirst Du nie. —
(Nachdenkend.)
Bald zerschmilzt — — — doch — garstig mich zu heißen! —
Nein! Das Mitleid in den Tartarus!
(Zu Semele.) Flieh nur! Flieh nur, meine Liebe,
Daß Dich Zeus nicht merke! Laß ihn lang'
Deiner harren, daß er feuriger
Nach Dir schmachte —

Semele. Beroe! der Himmel
Hat erkoren Dich zu seiner Stimme!
Ich Glücksel'ge! vom Olympus neigen
Werden sich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen — —
Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehn!
(Eilig ab.)

Juno (siegjauchzend ihr nachblickend).[1]
Schwaches, stolzes,[2] leichtbetrognes Weib!
Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,
Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
Seine Umarmung Dir! — Menschliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Deß, der die Donner wirft! — Ha!
(In rasender Entzückung.)
Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Gluth
Flockigter Schnee — der Meineidige
Statt der sanften, weicharmigten Braut
Seine eignen Schrecken umhalst, —[3] wie frohlockend dann
Will ich herüber vom Cithäron weiden mein Auge,
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt! — Pfui doch! umarme
Nicht so unsanft, Saturnius! (Sie eilt davon.)
(Symphonie.)

---

[1]) „(allein)." 1800. [2]) „Eitles" 1800.
[3]) Von „— der Meineidige — Seine eignen Schrecken umhalst, —" ausgestrichen 1800.

Zweite Scene.

Der vorige Saal.

Plötzliche Klarheit.

Zeus, in Jünglingsgestalt, [1]) **Mercur**, in Entfernung.

Zeus. Sohn Maja's!
Mercur (knieend, mit gesenktem Haupt). [2]) Zeus!
Zeus. Auf! Eile! Schwing'
Die Flügel fort nach des Skamander's Ufer!
Dort weint am Grabe seiner Schäferin
Ein Schäfer — Niemand soll weinen,
Wenn Saturnius liebet —
Ruf' die Todte ins Leben zurück!
Mercur (aufstehend). Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Hui dahin, zurück
In einem Hui —
Zeus. Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir ein Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln — Das ergetzte mich,
Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe Deinen Flug
Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zeus:
Zehntausendfach soll sie auf funfzig Jahr'
Den Argiern die Halmen wiedergeben —
Mercur. Mit zitternder Eile
Vollstreck' ich Deinen Zorn — mit jauchzender,
Allvater, Deine Huld; denn Wollust ist's
Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben
Die Menschen, ist den Göttern Schmerz — Gebeut!
Wo soll ich ihren Dank vor Deine Ohren bringen,
Nieden im Staub oder droben im Göttersitz?
Zeus. Nieden im Göttersitz! — Im Palaste
Meiner Semele! Fleuch! (Mercur geht ab.)
— — — — — — — Sie kommt mir nicht entgegen
Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König des Olympus zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Oedes — todtes — grauenvolles Schweigen
Herrscht ringsumher im einsamen Palast,
Der sonst so wild und so bacchantisch lärmte —

---

[1]) „in Jünglingsgestalt" ausgestrichen 1800.
[2]) „knieend, mit gesenktem Haupt" ausgestrichen 1800.

Kein Lüftchen regt sich — auf Cithäron's Gipfel
Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zeus
Will Semele nicht mehr entgegen eilen — — (Pause, er fährt auf.)
Ha! sollte wol die Frevlerin gewagt
In meiner Liebe Heiligthum sich haben? —
Saturnia — Cithäron — ihr Triumph —
Entsetzen, Ahnung! — Semele — — Getrost! —
Getrost! Ich bin Dein Zeus! der weggehauchte Himmel
Soll's lernen: Semele! ich bin Dein Zeus!
Wo ist die Luft, die sich erfrechen wollte,
Rauh anzuwehn, die Zeus die Seine nennt? —
Der Ränke spott' ich — Semele, wo bist Du? —
Lang' schmachtet' ich, mein weltbelastet Haupt
An Deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden [1]) Sturm der Weltregierung eingelullt,
Und Zügel, Steu'r und Wagen weggeträumt,
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
Glücksel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranos' Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymp's, des Himmels goldnes Scepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein Gott
Ohne Liebe?
Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattin Brust vergißt,
Beneidete mir meine Keile nicht.
Sie naht — sie kommt — O Perle meiner Werke,
Weib! — Anzubeten ist der Künstler, der
Dich schuf — — Ich schuf Dich — bet' mich an,
Zeus betet an vor Zeus, der Dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer [2])
Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verschwinden meine Welten, meine strahlenquillenden
Gestirne, meine tanzenden Systeme,
Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
Die Weisen nennen, wie das Alles todt
Gegen eine Seele!
(Semele kommt näher, ohne aufzuschauen.)
Zeus. Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O Semele!
(Fliegt ihr entgegen, sie will fliehen.)
Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele! Du fliehst?

[1]) „wilden" ausgestrichen 1800.
[2]) Von „Ha! wer im ganzen u. s. f. — Gegen eine Seele!" ausgestrichen 1800.

Semele (ihn wegstoßend). Hinweg!
Zeus (nach einer Pause des Erstaunens).
Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde stürzen? — So spricht Semele? —
Wie, keine Antwort? — Gierig streckt mein Arm
Nach Dir sich aus — So pochte nie mein Herz
Der Tochter Agenor's entgegen, so
Schlug's nie an Leda's Brust, so brannten meine Lippen
Nach Danae's verschlossnen Küssen nie
Als jetzo —
Semele. Schweig, Verräther!
Zeus (unwillig zärtlich). Semele!
Semele. Fleuch!
Zeus (mit Majestät sie ansehend). Ich bin Zeus!
Semele. Du Zeus?
Erzittre, Salmoneus! mit Schrecken wird
Er wiederfordern den gestohlnen Schmuck,
Den Du gelästert hast — Du bist nicht Zeus!
Zeus (groß).[1] Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich
Und nennt mich so —
Semele. Ha! Gotteslästerung!
Zeus (sanfter).
Wie, meine Göttliche?[2]) Von wannen dieser Ton?
Wer ist der Wurm, der mir Dein Herz entwendet?
Semele. Mein Herz war Dem geweiht, deß Aff' Du bist —
Oft kommen Menschen unter Götterlarve,
Ein Weib zu fangen — Fort! Du bist nicht Zeus!
Zeus. Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?
Semele (wehmüthig). Wärst Du Zeus! Kein Sohn
Des Morgennimmerseins soll diesen Mund berühren![3])
Zeus ist dies Herz geweiht — — — O, wärst Du Zeus!
Zeus. Du weinest? Zeus ist da, und Semele soll weinen?
(Niederfallend.)[4]) Sprich, fordre! und die knechtische Natur
Soll zitternd vor der Tochter Kadmus' liegen!
Gebeut! und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon und Kaukasus und Cynthus
Und Athos, Mykale und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewalt

---

[1]) Von „Zeus (groß) — Ha! Gotteslästerung!" ausgestrichen 1800. [2]) „Wie, Semele?" 1800. [3]) „Der Sterblichkeit soll diesen Mund berühren." 1800. [4]) „(Niederfallend.)" ausgestrichen 1800.

Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen Flocken gleich in den verfinsterten Lüften.
Gebeut! und Nord- und Ost- und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident,
Durchrütteln Posidaon's Throne,
Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm zu Hohne,
Der Blitz prahlt mit der Nacht, und Pol und Himmel krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachem Rachen,
Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebeut —

Semele. Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statue?

Zeus. Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zeus betet an vor seiner Semele!

Semele (heftiger weinend).
Steh auf — steh auf — O weh mir armen Mädchen!
Zeus hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben.
Und Götter lachen mein, und Zeus verachtet mich!

Zeus. Zeus, der zu Deinen Füßen liegt —

Semele. Steh auf!
Zeus thronet über höhern Donnerkeilen
Und spottet eines Wurms in Juno's Armen.

Zeus (mit Heftigkeit). Ha! — Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele. O unaussprechlich glücklich wär'
Die Tochter Kadmus' — wärst Du Zeus — O weh!
Du bist nicht Zeus!

Zeus (steht auf). Ich bin's! (Reckt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik begleitet die Erscheinung.) Kennst Du mich nun?

Sem. Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kann
Ich lieben —

Zeus. Noch! noch zweifelst Du,
Ob meine Kraft nur Göttern abgeborget,
Nicht gottgeboren sei? — Die Götter, Semele,
Verleihn den Menschen oft wohlthätige Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tödtend enthüllt sich Jupiter Dir! (Er reckt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele. Zieh Deine Hand zurück! — O Gnade, Gnade
Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —
Zeus. Ha! Leichtfertige!
Soll Zeus dem Starrsinn eines Weibes wol
Planeten drehn und Sonnen stillstehn heißen?
Zeus wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgeritzt,
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus' Schranken;
Das kann nur Zeus!
(Er reckt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.)
Semele (stürzt vor ihm nieder). Allmächtiger! — O, wenn
Du lieben könntest! (Es wird wiederum Tag.) [1])
Zeus. Ha! die Tochter Kadmus' fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort — und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut und stirbt und wird geliebt.
Semele. Das thäte Zeus?
Zeus. Sprich, Semele, was mehr?
Apollo selbst gestand, es sei Entzücken,
Mensch unter Menschen sein — Ein Wink von Dir! — Ich bin's!
Semele (fällt ihm um den Hals).
O Jupiter, die Weiber Epidaurus' schelten
Ein thöricht Mädchen Deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —
Zeus (heftig). Erröthen sollen
Die Weiber Epidaurus'! — Bitte! bitte nur!
Und bei dem Styx, deß schrankenlose Macht
Selbst Götter sklavisch beugt — wenn Zeus Dir zaudert, [2])
So soll der Gott in einem einz'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!
Semele (froh aufspringend). Daran erkenn' ich meinen Jupiter!
Du schwurest mir — der Styx hat es gehört!
So laß mich denn nie anders Dich umarmen,
Als wie —
Zeus (erschrocken schreiend). [3]) Unglückliche! halt ein!
Semele. Saturnia —
Zeus (will ihr den Mund zuhalten). [4]) Verstumme!

---

[1]) Ausgestrichen 1800. [2]) Von „Wenn Zeus Dir zaudert — Vernichtung donnern!" ausgestrichen 1800. [3]) „(erschrocken schreiend.)" ausgestrichen 1800. [4]) „(will ihr den Mund zuhalten.)" ausgestrichen 1800.

Semele. Dich umarmt!

Zeus (bleich, von ihr weggewandt).[1])

Zu spät! Der Laut entrann! — Der Styx! — Du hast den Tod
Erbeten, Semele!

Semele. Ha! so liebt Jupiter?

Zeus. Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich Dich minder nur
Geliebt! (Mit kaltem Entsetzen sie anstarrend.)[2]) Du bist verloren —

Semele. Jupiter!

Zeus (grimmig vor sich hinredend).

Ha! merk' ich nun Dein Siegfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O, diese Rose stirbt![3])
Zu schön — o weh! — zu kostbar für den Acheron!

Semele. Du geizest nur mit Deiner Herrlichkeit!

Zeus. Fluch über meine Herrlichkeit, die Dich
Verblendete! Fluch über meine Größe,
Die Dich zerschmettert! Fluch, Fluch über mich,
Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut![4])

Semele. Das sind nur leere Schrecken, Zeus, mir bangt
Vor Deinem Drohen nicht!

Zeus. Bethörtes Kind!
Geh — nimm das letzte Lebewohl auf ewig
Von Deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
Dich mehr zu retten — Semele! ich bin Dein Zeus!
Auch das nicht mehr — Geh —

Semele. Neidischer! der Styx! —
Du wirst mir nicht entschlüpfen. (Sie geht ab.)

Zeus. Nein! triumphiren soll sie nicht. — Erzittern
Soll sie — und kraft der tödtenden Gewalt,
Die Erd' und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffsten Felsen Thraciens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden —
Auch diesen Schwur —
(**Mercur** erscheint in Entfernung.) Was will Dein rascher Flug?

Mercur. Feurigen, geflügelten, weinenden Dank
Der Glücklichen —

Zeus. Verderbe sie wieder!

Mercur (erstaunt). Zeus!

Zeus. Glücklich soll Niemand sein!
Sie stirbt —

(Der Vorhang fällt.)

---

[1]) „(bleich, von ihr weggewandt.)" ausgestrichen 1800. [2]) „(Mit kaltem 2c.)" ausgestrichen 1800. [3]) „Verderbliche — O, diese Rose stirbt!" 1800. [4]) Von „Fluch, Fluch! — Staub gebaut!" ausgestrichen 1800.

Die Huldigung der Künste.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Die letzte vollendete dramatische Schöpfung des Schiller'schen Genius, „Die Huldigung der Künste", feiert den Einzug der Erbprinzessin Maria Paulowna, Großfürstin von Rußland, Gemahlin des verewigten Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach, in Weimar. Die Vorbereitungen zu diesem Feste waren auf das Glänzendste ausgeführt; der Einzug des fürstlichen Paares erfolgte Freitag den 9. November 1804. Auf Goethe's Veranlassung hatte Schiller das Festgedicht zu dem Empfange der Fürstin im Theater übernommen, obgleich er anfangs diesen Antrag ablehnte, da er sich unwohl fühlte, und ihm diese Dichtungsart bis jetzt ziemlich fremd geblieben war. Aber Goethe's freundliches Dringen, das liebenswürdige Bild der jungen Fürstin, das er aus den Beschreibungen Derer, die ihr nahe standen, aufgefaßt, und das Rührende der ganzen Situation erzeugten bald eine der schönsten Schöpfungen dieser Art. Schiller schrieb den 20. November an Körner: „Auf dem Theater wollten wir uns anfangs eben nicht in Unkosten setzen. — Aber etliche Tage vor dem Einzuge der Prinzessin wurde Goethe Angst, daß er allein sich auf nichts versehen habe — und die ganze Welt erwartete etwas von uns. In dieser Noth setzte man mir zu, noch etwas Dramatisches zu erfinden; und da Goethe seine Erfindungskraft umsonst anstrengte, so mußte ich endlich mit der meinigen noch aushelfen. Ich arbeitete also in vier Tagen — vom 4. bis zum 8. November — ein kleines Vorspiel aus, welches frischweg eingelernt und am 12. November gegeben wurde. Es reüssirte über alle meine Hoffnung, und ich hätte vielleicht Monate lang mich anstrengen

können, ohne es dem ganzen Publikum so zu Dank zu machen, als es mir durch diese flüchtige Arbeit gelungen ist. Mit nächstem Posttag sollst Du eine Abschrift meines Machwerks erhalten." Körner antwortete hierauf am 1. December: „— Es wäre wirklich auffallend gewesen, wenn das Theater bei der Ankunft der Prinzessin ganz geschwiegen hätte. Ich wundere mich, daß Goethe Dir das Geschäft der Bewillkommnung abgetreten hat. Als älterer Bürger von Weimar und als bekannter Freund des Herzogs hätte er sich's eigentlich nicht können nehmen lassen. Desto besser für Dich, da Du gesund genug warst, etwas dieser Art zu unternehmen, und Du mit dem Erfolg so sehr zufrieden zu sein Ursache hast. Ich erwarte mit Verlangen das versprochene Manuscript." Am 10. December ging das Vorspiel an Körner ab. Schiller's Gesundheit war leider so hinfällig durch die letzten „Festivitäten" geworden, daß er jeden freien Lebensgenuß gleich mit wochenlangem Leiden büßen mußte, und so stockte denn auch seine Thätigkeit trotz seinem besten Willen. Den 18. December sandte Körner an Schiller das Manuscript des Vorspiels mit dem Bemerken zurück: „Es hat uns Allen viel Freude gemacht .... Ich zweifle, ob Goethe hier so in seinem Elemente gewesen wäre. In Dem, was die Künste sagen, sind besonders treffliche Stellen, und es freute mich, daß Du auch der Musik ihr Recht widerfahren lässest. Im Ganzen finde ich auch den Ton gut gehalten, was unter diesen besonderen Verhältnissen nicht leicht war." Schiller schrieb den 12. November — am Tage der Aufführung des Prologs — an seinen Schwager W. von Wolzogen in Weimar, der im Auftrage des Herzogs Karl August, die Vermählung seines Sohnes, des Erbprinzen Karl Friedrich, mit der Großfürstin von Rußland einzuleiten, vom Herbste 1803 bis zum Sommer 1804 in Petersburg verweilte und jetzt als Oberhofmeister der Großfürstin mit dem jungen Paare nach Weimar gekommen war: „Ich schicke Dir hier meinen Prolog, um ihn, wenn Du es für gut findest, noch vor der Komödie der Frau Großfürstin mitzutheilen. Wenn sie glaubt, daß dieser Ausdruck unserer Gefühle die Kaiserin Maria interessiren könnte, so könnte diesem Manuscripte keine größere Ehre widerfahren, als wenn es von ihren Händen an die Kaiserin geschickt würde. Die Großfürstin hat sich gestern, nachdem Du schon weg warst, mir genaht und mit mir unterredet. Ich konnte sie sehen, sie sprechen hören, und Alles, was sie spricht, ist Geist und Seele. Und welch ein Glück, daß sie Deutsch versteht." — Die Mutter der Groß-

fürstin, die Kaiserin Maria Feodorowna von Rußland (die württembergische Prinzessin Sophie Dorothea Auguste, in einem Jahre mit Schiller geboren), ehrte die Werke ihres berühmten Landsmanns, wie wir aus den Briefen Schiller's an Goethe, an seinen Schwager W. von Wolzogen und an Körner ersehen. Für den Don Carlos, „an dem sie viel Geschmack gefunden hatte", empfing der Dichter einen kostbaren Ring.

An W. von Humboldt sandte Schiller am 2. April 1805 ein Exemplar seines Vorspiels mit dem Bemerken: „Es ist ein Werk des Moments, und im Verlauf einiger Tage ausgedacht, ausgeführt und dargestellt worden. Eine Sammlung meiner Theaterstücke, womit diesen Sommer der Anfang gemacht wird, wird mit diesem Vorspiel, Don Carlos und die Jungfrau von Orleans eröffnet." Das von der Großfürstin entgegengenommene Manuscript, — Schiller's eigenhändige Abschrift von der „Huldigung der Künste" — wird in dem Großherzoglichen Geheimen Haupt- und Staats-Archiv zu Weimar aufbewahrt.

Eine zweite gleichzeitige Abschrift des Prologs, ebenfalls von der Hand Schiller's, wurde durch die Großfürstin an die Kaiserin Mutter nach St. Petersburg gesendet.

Die erste Ausgabe, nur in einigen Hundert Exemplaren gedruckt, hat den Titel:

Die Huldigung der Künste. Ein lyrisches Spiel von **Friedrich von Schiller.** Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1805. (4°. 22 S. und 1 Bl., mit der Bezeichnung: Jena, gedruckt bey Frommann und Wesselhöft.)

Die Dedication dieser Ausgabe lautet:

Bei hoher Ankunft
Ihrer Kaiserlichen Hoheit
der Frau Erbprinzessin von Weimar
Maria Paulowna
Grossfürstin von Russland
vorgestellt auf dem Weimarischen Hoftheater
den 12. November 1804.

Die zweite Ausgabe:

Die Huldigung der Künste. Ein lyrisches Spiel von **Schiller.** Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1805. (8°. 24 S.)

erschien erst nach dem Tode Schiller's. Der dritte Abdruck

fand hierauf in dem ersten Bande des Theaters, 1805, S. 1—16, statt.

Von der an die Kaiserin von Rußland gesandten Handschrift des Prologs wurde folgender, allen Bibliographen bisher unbekannt gebliebene Abdruck veranstaltet, dessen Text Abweichungen von der ersten und zweiten Ausgabe enthält, die wir nach dem Exemplar des Unterzeichneten in den Anmerkungen zu dem von uns gegebenen Abdruck der zweiten Ausgabe mittheilen:

DIE HULDIGUNG DER KÜNSTE Bey der Ankunft der Grossfürstin MARIA PAWLOWNA auf dem Weimarschen Theater vorgestellt. SCHILLERS SCHWANENGESANG. Zum Besten einiger unglücklichen Familien abgedruckt. ST. PETERSBURG, AUS DER SCHNOORSCHEN BUCHDRUCKEREY 1805. (gr. 8°. 16 S.)

Unter der einfachen Ankündigung: „Ein Vorspiel“, ohne Bezeichnung der Personen, ward am „Montag den 12. November“ der Prolog mit dem Mithridat von Racine auf die Bühne gebracht. Das Stück machte großen Eindruck. „Bei den Worten:

Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

bemächtigte sich die edelste Rührung der Herzen aller Anwesenden, und nie ist wol einem Dichter schöner geopfert worden als durch den Ausbruch der Empfindungen, der jetzt erfolgte. Der reine, würdige Herzenston, welcher aus dieser Dichtung sprach, ergriff das jugendliche Gemüth, dem sie geweiht war.“ Wieland schrieb noch am 7. Mai 1805 an Charlotte von Schiller: „Ich kenne in keiner mir bekannten Sprache ein Dichterwerk, das an die Schönheit und Vollkommenheit dieses lyrischen Spiels reicht.“

W., Oktober 1869. W. v. M.

Die Huldigung der Künste.

Ein lyrisches Spiel.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit

der Frau Erbprinzessin von Weimar

Maria Paulowna

Großfürstin von Rußland

in Ehrfurcht gewidmet

und vorgestellt auf dem Hoftheater zu Weimar
am 12ten November 1804.

Personen:

Vater.
Mutter.
Jüngling.
Mädchen.
Chor von Landleuten.
Genius.
Die sieben Künste.

Die Scene ist eine freie ländliche Gegend; in der Mitte ein Orangenbaum, mit Früchten beladen [1]) und mit Bändern geschmückt. **Landleute** sind eben beschäftigt, ihn in die Erde zu pflanzen, indem die **Mädchen** und **Kinder** ihn zu beiden Seiten an Blumenketten halten.

Vater. Wachse, wachse, blühender Baum
Mit der goldnen Früchtekrone,
Den wir aus der fremden Zone
Pflanzen in dem heimischen Raum!
Fülle süßer Früchte beuge
Deine immer grünen Zweige!

Alle Landleute. Wachse, wachse, blühender Baum,
Strebend in den Himmelraum!

Jüngling. Mit der duft'gen Blüthe paare
Prangend sich die goldne Frucht!
Stehe in dem Sturm der Jahre,
Daure in der Zeiten Flucht!

Alle. Stehe in dem Sturm der Jahre,
Daure in der Zeiten Flucht!

Mutter. Nimm ihn auf, o heil'ge Erde,
Nimm den zarten Fremdling ein!
Führer der gefleckten Heerde,
Hoher Flurgott, pflege sein!

Mädchen. Pflegt ihn, zärtliche Dryaden!
Schütz' ihn, schütz' ihn, Vater Pan!
Und Ihr freien Oreaden,
Daß ihm keine Wetter schaden,
Fesselt alle Stürme an!

---

1) „mit Blüthen besäet" in dem Petersburger Abdruck.

Alle. Pflegt ihn, zärtliche Dryaden!
Schütz' ihn, schütz' ihn, Vater Pan!
Jüngling. Lächle Dir der warme Aether
Ewig klar und ewig blau!
Sonne, gieb ihm Deine Strahlen!
Erde, gieb ihm Deinen Thau!
Alle. Sonne, gieb ihm Deine Strahlen!
Erde, gieb ihm Deinen Thau!
Vater. Freude, Freude, neues Leben
Mögst Du jedem Wandrer geben;
Denn die Freude pflanzte Dich.
Mögen Deine Nektargaben[1])
Noch den spätsten Enkel laben,
Und erquicket segn' er Dich!
Alle. Freude, Freude, neues Leben
Mögst Du jedem Wandrer geben;
Denn die Freude pflanzte Dich.

(Sie tanzen in einem bunten Reihen um den Baum. Die Musik des Orchesters begleitet sie und geht allmählig in einen edleren Stil über, während daß man im Hintergrunde den **Genius** mit den[2]) **sieben Göttinnen** herabsteigen sieht. Die Landleute ziehen sich nach beiden Seiten der Bühne, indem der Genius in die Mitte tritt, und die drei bildenden Künste sich zu seiner Rechten, die vier redenden und musikalischen sich zu seiner Linken stellen.)

Chor der Künste. Wir kommen von fern her,
Wir wandern und schreiten
Von Völkern zu Völkern,
Von Zeiten zu Zeiten;
Wir suchen auf Erden ein bleibendes Haus.
Um ewig zu wohnen
Auf ruhigen Thronen,
In schaffender Stille,
In wirkender Fülle,
Wir wandern und suchen und finden's nicht aus.
Jüngling. Sieh, wer sind sie, die hier nahen,
Eine göttergleiche Schaar!
Bilder, wie wir nie sie sahen;
Es ergreift mich wunderbar.
Genius. Wo die Waffen erklirren
Mit eisernem Klang,
Wo der Haß und der Wahn die Herzen verwirren,

1) „Mögen Deine goldnen Gaben" in der ersten Ausgabe und in dem Petersburger Abdruck.
2) „den" fehlt in der zweiten Ausgabe.

Wo die Menschen wandeln im ewigen Irren,
Da wenden wir flüchtig den eilenden Gang.
Chor der Künste.[1]) Wir hassen die Falschen,
Die Götterverächter;
Wir suchen der Menschen
Aufricht'ge Geschlechter;
Wo kindliche Sitten
Uns freundlich empfahn,
Da bauen wir Hütten
Und siedeln uns an!
Mädchen. Wie wird mir auf einmal!
Wie ist mir geschehn!
Es zieht mich zu ihnen mit dunkeln Gewalten;
Es sind mir bekannte, geliebte Gestalten,
Und weiß doch, ich habe sie niemals gesehn!
Alle Landleute. Wie wird mir auf einmal!
Wie ist mir geschehn!
Genius. Aber still! Da seh' ich Menschen,
Und sie scheinen hoch beglückt;[2])
Reich mit Bändern und mit Kränzen,
Festlich ist der Baum geschmückt.
— Sind dies nicht der Freude Spuren?
Redet! Was begiebt sich hier?
Vater. Hirten sind wir dieser Fluren,
Und ein Fest begehen wir.
Genius. Welches Fest? O, lasset hören!
Mutter. Unsrer K ö n i g i n zu Ehren,
Der erhabnen, gütigen,
Die in unser stilles Thal
Niederstieg, uns zu beglücken,
Aus dem hohen Kaisersaal.
Jüngling. Sie, die alle Reize schmücken,
Gütig wie der Sonne Strahl.
Genius. Warum pflanzt Ihr diesen Baum?
Jüngling. Ach, Sie kommt aus fernem Land,
Und Ihr Herz blickt in die Ferne!
Fesseln möchten wir Sie gerne
An das neue Vaterland.
Genius. Darum grabt Ihr diesen Baum

---

1) „Chor der Künste" fehlt in der ersten Ausgabe und in dem Petersburger Abdruck.
2) „Hochbeglückt" in dem Petersburger Abdruck.

Mit den Wurzeln in die Erde,
Daß die Hohe heimisch werde
In dem neuen Vaterland?

Mädchen. Ach, so viele zarte Bande
Ziehen Sie zum Jugendlande!
Alles, was Sie dort verließ,
Ihrer Kindheit Paradies
Und den heil'gen Schooß der Mutter
Und das große Herz der Brüder
Und der Schwestern zarte Brust —
Können wir es Ihr ersetzen?
Ist ein Preis in der Natur
Solchen Freuden, solchen Schätzen?

Genius. Liebe greift auch in die Ferne,
Liebe fesselt ja kein Ort.
Wie die Flamme nicht verarmet,
Zündet sich an ihrem Feuer
Eine andre wachsend fort —
Was Sie Theures dort besessen,
Unverloren bleibt es Ihr;
Hat Sie Liebe dort verlassen,
Findet Sie die Liebe hier.

Mutter. Ach, Sie tritt aus Marmorhallen,
Aus dem goldnen Saal der Pracht.
Wird die Hohe Sich gefallen
Hier, wo über freien Auen
Nur die goldne Sonne lacht?

Genius. Hirten, Euch ist nicht gegeben,
In ein schönes Herz zu schauen!
Wisset, ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er sucht es nicht darin.

Jüngling. O schöne Fremdlinge! Lehrt uns Sie binden,
O, lehret uns, Ihr wohlgefällig sein!
Gern wollten wir Ihr duft'ge Kränze winden
Und führten Sie in unsre Hütten ein!

Genius. Ein schönes Herz hat bald sich heim gefunden,
Es schafft sich selbst, still wirkend, seine Welt.
Und wie der Baum sich in die Erde schlingt
Mit seiner Wurzeln Kraft und fest sich kettet,
So rankt das Edle sich, das Treffliche,
Mit seinen Thaten an das Leben an.

Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

Alle Landleute.

O schöner Fremdling! Sag', wie wir Sie binden,
Die Herrliche, in unsern stillen Gründen?

Genius. Es ist gefunden schon das zarte Band,
Nicht Alles ist Ihr fremd in diesem Land;
Mich wird Sie wohl und mein Gefolge kennen,
Wenn wir uns Ihr verkündigen und nennen.

(Hier tritt der Genius bis ans Proscenium; die sieben Göttinnen thun das Gleiche, so daß sie ganz vorn einen Halbkreis bilden. In dem Augenblick, wo sie vortreten, enthüllen sie ihre Attribute, die sie bis jetzt unter den Gewändern verborgen gehalten.)[1]

Genius. (gegen die Fürstin).

Ich bin der schaffende Genius des Schönen,
Und die mir folget, ist der Künste Schaar.
Wir sind's, die alle Menschenwerke krönen,
Wir schmücken den Palast und den Altar.
Längst wohnten wir bei Deinem Kaiserstamme,
Und Sie, die Herrliche, die Dich gebar,
Sie nährt uns selbst die heil'ge Opferflamme
Mit reiner Hand auf Ihrem Hausaltar.
Wir sind Dir nachgefolgt, von Ihr gesendet;
Denn alles Glück wird nur durch uns vollendet.

Architektur (mit einer Mauerkrone auf dem Haupt, ein goldnes Schiff in der Rechten). Mich sahst Du thronen an der Newa Strom!
Dein großer Ahnherr rief mich nach dem Norden,
Und dort erbaut' ich ihm ein zweites Rom;
Durch mich ist es ein Kaisersitz geworden.
Ein Paradies der Herrlichkeit und Größe
Stieg unter meiner Zauberruthe Schlag.
Jetzt rauscht des Lebens lustiges Getöse,
Wo vormals nur ein düstrer Nebel lag;
Die stolze Flottenrüstung seiner Maste
Erschreckt den alten Belt in seinem Meerpalaste.

Sculptur (mit einer Victoria in der Hand).[2]

Auch mich hast Du mit Staunen oft gesehen,
Die ernste Bildnerin der alten Götterwelt.
Auf einen Felsen — er wird ewig stehen —

---

1) Von „In dem Augenblick — verborgen gehalten" fehlt in dem Petersburger Abdruck.

2) „(Eine Victoria in der Hand haltend.)" In dem Petersburger Abdruck.

Hab' ich sein großes Heldenbild gestellt;
Und dieses Siegesbild, das ich erschaffen, (die Victoria zeigend)
Dein hoher Bruder schwingt's in mächt'ger Hand;
Es fliegt einher vor Alexander's Waffen,
Er hat's auf ewig an sein Heer gebannt.
Ich kann aus Thon nur Lebenloses bilden,
Er schafft sich ein gesittet Volk aus Wilden.[1])

Malerei.[2]) Auch mich, Erhabne, wirst Du nicht verkennen,
Die heitre Schöpferin der täuschenden Gestalt.[3])
Von Leben blitzt es, und die Farben brennen
Auf meinem Tuch mit glühender Gewalt.
Die Sinne weiß ich lieblich zu betrügen,
Ja, durch die Augen täusch' ich selbst das Herz;
Mit des[4]) Geliebten nachgeahmten Zügen
Versüß' ich oft der Sehnsucht bittern Schmerz.
Die sich getrennt nach Norden und nach Süden,
Sie haben mich — und sind nicht ganz geschieden.

Poesie. Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke,
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.
Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
Muß mir entschleiert und entsiegelt werden,
Denn nichts beschränkt die freie Dichterkraft;
Doch Schönres find' ich nichts, wie lang' ich wähle,
Als in der schönen Form — die schöne Seele.

Musik (mit der Leyer).[5])
Der Töne Macht, die aus den Saiten quillet,
Du kennst sie wohl, Du übst sie mächtig aus.
Was ahnungsvoll den tiefen Busen füllet,
Es spricht sich nur in meinen Tönen aus;
Ein holder Zauber spielt um Deine Sinnen,
Ergieß' ich meinen Strom von Harmonien,
In süßer Wehmuth will das Herz zerrinnen,
Und von den Lippen will die Seele fliehn,

1) „Er macht den Sklaven frei und menschlich selbst den Wilden." In der ersten Ausgabe und in dem Petersburger Abdruck.

2) Folgt „(mit Palette und Pinsel)." Ebenso in dem Petersburger Abdruck.

3) „Die heitre Schöpferin täuschender Gestalt." Ebenso in dem Petersburger Abdruck.

4) „der" in dem Petersburger Abdruck.

5) „(mit der Leyer)" fehlt in dem Petersburger Abdruck.

Und setz' ich meine Leiter an von Tönen,
Ich trage Dich hinauf zum höchsten Schönen.

Tanz (mit der Cymbale).[1])
Das hohe[2]) Göttliche, es ruht in ernster Stille;
Mit stillem Geist will es empfunden sein.
Das Leben regt sich gern in üpp'ger Fülle;
Die Jugend will sich äußern, will sich freun.
Die Freude führ' ich an der Schönheit Zügel,
Die gern die zarten Grenzen übertritt;
Dem schweren Körper geb' ich Zephyr's Flügel,
Das Gleichmaaß leg' ich in des Tanzes Schritt.
Was sich bewegt, lenk' ich mit meinem Stabe,
Die Grazie ist meine schöne Gabe.

Schauspielkunst (mit einer Doppelmaske).
Ein Janusbild lass' ich vor Dir erscheinen,
Die Freude zeigt es hier und hier den Schmerz.
Die Menschheit wechselt zwischen Lust und Weinen,
Und mit dem Ernste gattet sich der Scherz.
Mit allen seinen Tiefen, seinen Höhen,
Roll' ich das Leben ab vor Deinem Blick.
Wenn Du das große Spiel der Welt gesehen,
So kehrst Du reicher in Dich selbst zurück;
Denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Genius. Und Alle, die wir hier vor Dir erschienen,
Der hohen Künste heil'ger Götterkreis,
Sind wir bereit, o Fürstin, Dir zu dienen;
Gebiete Du, und schnell auf Dein Geheiß,
Wie Theben's Mauer bei der Leyer Tönen,
Belebt sich der empfindungslose Stein,
Entfaltet sich Dir eine Welt des Schönen.

Architektur. Die Säule soll sich an die Säule reihn.
Sculptur. Der Marmor schmelzen unter Hammers Schlägen.
Malerei. Das Leben frisch sich auf der Leinwand regen.
Musik. Der Strom der Harmonien Dir erklingen.[3])
Tanz. Der leichte Tanz den muntern Reigen schlingen.[4])

---

1) „(mit der Cymbale)." Fehlt in dem Petersburger Abdruck.
2) „Das Hohe," in dem Petersburger Abdruck.
3) „soll Dir erklingen." Ebenso in dem Petersburger Abdruck.
4) „Der muntre Tanz den leichten Reigen schlingen." In dem Petersburger Abdruck.

Schauspielkunst. Die Welt sich Dir auf dieser Bühne spiegeln.
Poesie. Die Phantasie auf ihren mächt'gen Flügeln
Dich zaubern in das himmlische Gefild!
Malerei. Und wie der Iris schönes Farbenbild
Sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen,
So wollen wir mit schön vereintem Streben,
Der hohen Schönheit sieben heil'ge Zahlen,
Dir, Herrliche, den Lebensteppich weben!
Alle Künste (sich umfassend).[1])
Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

1) „(sich anfassend.)" Ebenso in dem Petersburger Abdruck.

Der Menschenfeind.

Ein Fragment.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Der erste Druck dieses Fragments erschien in: „Thalia. Herausgegeben von Schiller. Eilftes Heft. Leipzig, bei G. J. Göschen, 1790.“ S. 100—140, unter dem Titel: „Der versöhnte Menschenfeind. Einige Scenen“; hierauf in: „Kleinere prosaische Schriften von Schiller. Aus mehrern Zeitschriften vom Verfasser selbst gesammelt und verbessert. Vierter Theil. Leipzig 1802. bey Siegfried Lebrecht Crusius.“ S. 326—388. Körner fügte dem Abdruck des Fragments in dem dritten Band der Werke, 1812, S. 349—388, folgende Anmerkung hinzu: „Unter Schiller's nachgelassenen Papieren war über diesen Stoff nichts vorhanden. Die Ueberschrift in der „Thalia“: Der versöhnte Menschenfeind, giebt indessen schon einigen Aufschluß über den Plan. Auch erinnert sich der Herausgeber aus damaligen Unterredungen mit dem Verfasser, daß Rosenberg nach einem hartnäckigen Widerstande endlich siegen sollte, und daß die Erscheinungen einiger Menschenfeinde anderer Art bestimmt waren, diesen Erfolg zu begünstigen.“

Der folgende Abdruck des Fragments ist aus den „Kleineren prosaischen Schriften“ entnommen.

v. M.

Gegend in einem Park.

Erste Scene.

Angelika von Hutten, **Wilhelmine von Hutten**, ihre Tante und Stiftsdame, kommen aus einem Wäldchen; bald darauf **Gärtner Biber**.

Angelika. Hier wollten wir ihn ja erwarten, liebe Tante. Sie setzen sich so lange ins Kabinet und lesen. Ich hole mir meine Blumen beim Gärtner. Unterdessen wird's neun Uhr, und er kommt. — Sie sind's doch zufrieden?

Wilhelmine. Wie es Dir Vergnügen macht, meine Liebe.

(Geht nach der Laube.)

Gärtner Biber (bringt Blumen). Das Beste, was ich heute im Vermögen habe, gnädiges Fräulein. Meine Hyacinthen sind alle.

Angelika. Recht schönen Dank auch für dieses!

Biber. Aber eine Rose sollen Sie morgen haben, die erste vom ganzen Frühling, wenn Sie mir versprechen wollen —

Angelika. Was wünschen Sie, guter Biber?

Biber. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, meine Aurikeln sind nun auch fort, und mein schöner Levkojenflor geht zu Ende, und der gnädige Herr haben mir wieder nicht ein Blatt angesehen. Da hab' ich voriges Jahr den großen Sumpf lassen austrocknen gegen Mitternacht und einige tausend Stück Bäume darauf gezogen. Die junge Welt treibt sich und schießt empor — es ist ein Seelenvergnügen, drunter hinzuwandeln — Ich bin da, wie die Sonne kommt, und freue mich schon im Voraus der Herrlichkeit, wenn ich den gnädigen Herrn einmal werde hereinführen. Es wird Abend — und wieder Abend — und der Herr hat sie nicht bemerkt. Sehen Sie, mein Fräulein, das schmerzt mich, ich kann's nicht leugnen.

Angelika. Es geschieht noch, gewiß geschieht's noch — haben Sie indeß Geduld, guter Biber.

Biber. Der Park kostet ihm Jahr aus Jahr ein seine baaren zweitausend Thaler, und ich werde bezahlt, wie ich's nicht verdiene — wozu nütz' ich denn, wenn ich dem Herrn für sein vieles Geld nicht einmal eine fröhliche Stunde gebe? Nein, gnädiges Fräulein, ich kann nicht länger das Brod Ihres Herrn

Vaters essen, oder er muß mich ihm beweisen lassen, daß ich ihn nicht drum bestehle.

Angelika. Ruhig, ruhig, lieber Mann! Das wissen wir Alle, daß Sie das und noch weit mehr verdienen.

Biber. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Fräulein, davon können Sie nicht sprechen. Daß ich meine zwölf Stunden des Tags seinen Garten beschicke, daß ich ihm nichts veruntreue und Ordnung unter meinen Leuten erhalte, das bezahlt mir der gnädige Herr mit Geld. Aber daß ich es mit Freuden thue, weil ich es ihm thue, daß ich des Nachts davon träume, daß es mich mit der Morgensonne heraustreibt — das, mein Fräulein, muß er mir mit seiner Zufriedenheit lohnen. Ein einziger Besuch in seinem Park thut hier mehr als alle sein Mammon — und sehen Sie, mein gnädiges Fräulein — das eben war's, warum ich Sie jetzt habe —

Angelika. Brechen Sie davon ab, ich bitte. Sie selbst wissen, wie oft und immer vergeblich — Ach! Sie kennen ja meinen Vater.

Biber (ihre Hand fassend und mit Lebhaftigkeit). Er ist noch nicht in seiner Baumschule gewesen. Bitten Sie ihn, daß er mir erlaube, ihn in seine Baumschule zu führen. Es ist nicht möglich, diesen Dank einzusammeln von der unvernünftigen Kreatur, und Menschen verloren geben. Wer darf sagen, daß er an der Freude verzweifle, so lange noch Arbeiten lohnen und Hoffnungen einschlagen? —

Angelika. Ich verstehe Sie, redlicher Biber — vielleicht aber waren Sie mit Gewächsen glücklicher als mein Vater mit Menschen.

Biber (schnell und bewegt). Und er hat eine solche Tochter? (Er will mehr sagen, unterdrückt es aber und schweigt einen Augenblick.) Der gnädige Herr mögen viel erfahren haben von Menschen — der schlecht belohnten Erwartungen viel, der gescheiterten Plane viel — aber (die Hand des Fräuleins mit Lebhaftigkeit ergreifend) eine Hoffnung ist ihm aufgegangen — Alles hat er nicht erfahren, was eines Mannes Herz zerreißen kann — (Er entfernt sich.)

Zweite Scene.

Angelika. Wilhelmine.

Wilhelmine (steht auf und folgt ihm mit den Augen). Ein sonderbarer Mann! Immer fällt's ihm aufs Herz, wenn diese Saite berührt wird. Es ist etwas Unbegreifliches in seinem Schicksal.

Angelika (sich unruhig umsehend). Es wird sehr spät. Er hat sonst nie so lange auf sich warten lassen — Rosenberg.

Wilhelmine. Er wird nicht ausbleiben. Wie ängstlich wieder und ungeduldig!

Angelika. Und diesmal nicht ohne Grund, liebe Tante — Wenn es fehlschlagen sollte! Ich habe diesen Tag mit Herzensangst herannahen sehen.

Wilhelmine. Erwarte nicht zu viel von diesem einzigen Tage.

Angelika. Wenn er ihm mißfiele? — Wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Wie kann ich hoffen, daß er mit ihm die erste Ausnahme machen werde? — Wenn sich ihre Charaktere zurückstießen? — Meines Vaters kränkende Bitterkeit und Rosenberg's leicht zu reizender Stolz! Jenes Trübsinn und Rosenberg's heitre, muthwillige Freude! — Unglücklicher konnte die Natur nicht spielen — und wer ist mir Bürge, daß er ihm einen zweiten Besuch nicht eben darum verweigert, weil er schon bei dem ersten Gefahr lief, ihn hochzuschätzen?

Wilhelmine. Leicht möglich, meine Liebe — Doch von Allem dem sagte Dir noch gestern Dein Herz nichts.

Angelika. Gestern! So lang' ich nur ihn sah, nur ihn fühlte, nichts wußte als ihn! Da sprach noch das leichtsinnige, liebende Mädchen. Jetzt ergreift mich das Bild meines Vaters, und alle meine Hoffnungen verschwinden. O, warum konnte denn dieser liebliche Traum nicht fortdauern? Warum mußte die ganze Freude meines Lebens einem einzigen schrecklichen Wurf überlassen werden?

Wilhelmine. Deine Furcht macht Dich Alles vergessen, Angelika. Von dem Tage an, da Dir Rosenberg seine Liebe bekannte, da er Deinetwegen alle Bande zerriß, die ihn an seinen Hof, an die Vergnügungen der Hauptstadt gefesselt hielten, da er sich freiwillig in die traurige Einöde seiner Güter verbannte, um Dir näher zu sein — seit jenem Tage hat der Gedanke an Deinen Vater Deine Ruhe vergiftet. Warst Du es nicht selbst, die an der Heimlichkeit dieses Verständnisses Anstoß nahm? Die mit unablässigen Bitten und Mahnungen so lange in ihn stürmte, bis er, ungern genug, sein Versprechen gab, sich um die Gunst Deines Vaters zu bewerben? Mein Vater, sagtest Du, hängt nur noch durch ein einziges Band an den Menschen; die Welt hat ihn auf ewig verloren, wenn er die Entdeckung macht, daß auch seine Tochter ihn hintergangen hat.

Angelika (mit reger Empfindung). Nie, nie soll er das! — Erinnern Sie mich noch oft, liebe Tante! Ich fühle mich stärker,

entschlossner. Alle Welt hat ihn hintergangen — aber wahr soll seine Tochter sein. Ich will keinen Hoffnungen Raum geben, die sich vor meinem Vater verbergen müßten. Bin ich es seiner Güte nicht schuldig? Er gab mir ja Alles. Selbst für die Freuden des Lebens erstorben, was hat er nicht gethan, um mir sie zu schenken? Mir zur Lust schuf er diese Gegend zum Paradiese und ließ alle Künste wetteifern, das Herz seiner Angelika zu entzücken und ihren Geist zu veredeln. Ich bin eine Königin in diesem Gebiet. An mich trat er das göttliche Amt der Wohlthätigkeit ab, das er mit blutendem Herzen selbst niederlegte. Mir gab er die süße Vollmacht, das verschämte Elend zu suchen, verhehlte Thränen zu trocknen und der flüchtigen Armuth eine Zuflucht in diesen stillen Bergen zu öffnen. — Und für Alles dieses, Wilhelmine, legt er mir nur die leichte Bedingung auf, eine Welt zu entbehren, die ihn von sich stieß.

Wilhelmine. Und hast Du sie nie übertreten, diese leichte Bedingung?

Angelika. — Ich bin ihm ungehorsam geworden. Meine Wünsche sind über diese Mauern geflogen — Ich bereue es, aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. Ehe Rosenberg in diesen Wäldern jagte, warst Du noch sehr glücklich.

Angelika. Glücklich wie eine Himmlische — aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. So auf einmal hat sich Alles verändert? Auch Deine sonst so traute Gespielin, diese schöne Natur, ist dieselbe nicht mehr?

Angelika. Die Natur ist die nämliche, aber mein Herz ist es nicht mehr. Ich habe Leben gekostet, kann mich mit der todten Bildsäule nicht mehr zufrieden geben. O, wie jetzt Alles verwandelt ist um mich herum! Er hat alle Erscheinungen um mich her bestochen. Die aufsteigende Sonne ist mir jetzt nur ein Stundenweiser seiner Ankunft, die fallende Fontaine murmelt mir seinen Namen, meine Blumen hauchen nur seinen Athem aus ihren Kelchen. — Sehen Sie mich nicht so finster an, liebe Tante — Ist es denn meine Schuld, daß der erste Mann, der mir außerhalb unsrer Grenzsteine begegnete, gerade Rosenberg war?

Wilhelmine (gerührt sie ansehend). Liebes, unglückliches Mädchen — also auch Du — ich bin unschuldig, ich hab' es nicht hintertreiben können — Klage mich nicht an, Angelika, wenn Du einst Deinem Schicksale nicht entfliehen wirst.

Angelika. Immer sagen Sie mir das vor, liebe Tante. Ich verstehe Sie nicht.

Wilhelmine. — Der Park wird geöffnet.

Angelika. Das Schnauben seiner Diana! — Er kommt. Es ist Rosenberg. (Ihm entgegen.)

Schluß der dritten Scene.

Angelika. Ach, Rosenberg, was haben Sie gethan? Sie haben sehr übel gethan.

Rosenberg. Das fürcht' ich nicht, meine Liebe. Es war ja Ihr Wille, daß wir mit einander bekannt werden sollten; Sie wünschten, daß ich ihn interessiren möchte.

Angelika. Wie? Und das wollen Sie dadurch erreichen, daß Sie ihn gegen sich aufbringen?

Rosenberg. Für jetzt durch nichts Anders. Sie haben mir selbst erzählt, wie viele Versuche auf seine Gemüthskrankheit schon mißlungen sind. Alle jene unbestellten, feierlichen Sachwalter der Menschheit haben ihn nur seine Ueberlegenheit fühlen lassen und sind schlecht genug gegen die verfängliche Beredsamkeit seines Kummers bestanden. Ihm mag es einerlei sein, ob wir Uebrigen an die Gerechtigkeit dieses Hasses glauben; aber nie wird er's dulden, daß wir geringschätzig davon denken. Dieser Demüthigung fügt sich sein Stolz nicht. Uns zu widerlegen, war ihm freilich nicht der Mühe werth, aber in seinem Unwillen kann er sich wol entschließen, uns zu beschämen — Es kommt zum Gespräch — das ist Alles, was wir fürs Erste wünschten.

Angelika. Sie nehmen es zu leicht, lieber Rosenberg. — Sie getrauen Sich, mit meinem Vater zu spielen. Wie sehr fürchte ich —

Rosenberg. Fürchten Sie nichts, meine Angelika. Ich fechte für Wahrheit und Liebe. Seine Sache ist so schlimm, als die meinige gut ist.

Wilhelmine (welche diese ganze Zeit über wenig Antheil an der Unterredung zu nehmen geschienen hat). Sind Sie dessen wirklich so gewiß, Herr von Rosenberg?

Rosenberg (der sich rasch zu ihr wendet, nach einem kurzen Stillschweigen ernsthaft). Ich denke, daß ich's bin, mein gnädiges Fräulein.

Wilhelmine (steht auf). Dann Schade um meinen armen Bruder. Es ist ihm so schwer gefallen, der unglückliche Mann zu werden, der er ist, und wie ich sehe, ist es etwas so Leichtes, ihm das Urtheil zu sprechen.

Angelika. Lassen Sie uns nicht zu voreilig richten, Rosenberg! Wir wissen so wenig von den Schicksalen meines Vaters.

Rosenberg. Mein ganzes Mitleid soll ihm dafür werden, liebe Angelika — aber nie meine Achtung, wenn sie ihn wirklich zum Menschenhasser machten. — Es ist ihm schwer gefallen, sagen Sie (zu der Stiftsdame), dieser unglückliche Mann zu werden — aber wollten Sie wol die Rechtfertigung eines Menschen übernehmen, der dasjenige an sich vollendet, was ein schreckliches Schicksal ihm noch erlassen hat? Dem Rasenden wol das Wort reden, der auch den einzigen Mantel noch von sich wirft, den ihm Räuber gelassen haben? — Oder wissen Sie mir einen ärmern Mann zwischen Himmel und Erde als den Menschenfeind?

Wilhelmine. Wenn er in der Verfinsterung seines Jammers nach Giften greift, wo er Linderung suchte, was geht das Sie Glücklichen an? Ich möchte den blinden Armen nicht hart anlassen, dem ich kein Auge zu schenken habe.

Rosenberg (mit auffsteigender Röthe und etwas lebhafter Stimme). Nein, bei Gott! Nein! — aber meine Seele entbrennt über den Undankbaren, der sich die Augen muthwillig zudrückt und dem Geber des Lichtes flucht — Was kann er gelitten haben, das ihm durch den Besitz dieser Tochter nicht unendlich erstattet wird? Darf er einem Geschlechte fluchen, das er täglich, stündlich in diesem Spiegel sieht? Menschenhaß, Menschenfeind! Er ist keiner. Ich will es beschwören, er ist keiner. Glauben Sie mir, Fräulein von Hutten, es giebt keinen Menschenhasser in der Natur, als wer sich allein anbetet oder sich selbst verachtet.

Angelika. Gehen Sie, Rosenberg! Ich beschwöre Sie, gehen Sie! In dieser Stimmung dürfen Sie Sich meinem Vater nicht zeigen.

Rosenberg. Recht gut, daß Sie mich erinnern, Angelika. — Wir haben hier ein Gespräch angefangen, wobei ich immer versucht bin, allzu lebhaft Partei zu nehmen — Verzeihen Sie, meine Fräulein. — Auch möcht' ich nicht gern Gefahr laufen, vorschnell zu sein, und soll doch erst heute mit dem Vater meiner Angelika bekannt werden. — Von etwas Andermdenn! — Dieses Gesicht wird so ernsthaft, und die Wangen der Tochter muß ich erst heiter sehen, wenn ich Muth haben soll, bei dem Vater für meine Liebe zu kämpfen — Das ganze Städtchen war ja geschmückt wie an einem Festtag, als ich vorbei kam. Wozu diese Anstalt?

Angelika. Meinen Vater zu seinem Geburtstage zu begrüßen.

Vierte Scene.

Julchen, in Angelika's Diensten, zu den **Vorigen**.

Julchen. Der Herr hat geschickt, gnädiges Fräulein. Er will Sie vor Mittag noch sprechen. — Sie auch da, Herr von Rosenberg! Sie will er auch sprechen.

Angelika. Uns Beide! Beide zusammen — Rosenberg — Uns Beide! Was bedeutet das?

Julchen. Zusammen? Nein, davon weiß ich nichts.

Rosenberg (im Begriff, wegzugehen, zu Angelika). Ich lasse Sie vorangehen, gnädiges Fräulein. Sanfter werd' ich ihn aus Ihren Händen empfangen.

Angelika (ängstlich). Sie verlassen mich, Rosenberg — Wohin? — Ich muß Sie noch etwas Wichtiges fragen.

Rosenberg (führt sie bei Seite. Wilhelmine und Julchen verlieren sich im Hintergrunde).

Julchen. Kommen Sie mit, gnädiges Fräulein, den festlichen Aufzug zu sehen.

Angelika. Das ist ein banger, fürchterlicher Morgen für uns, Rosenberg — Es gilt Trennung, ewige Trennung! — Sind Sie auch vorbereitet — gefaßt auf Alles, was geschehen kann? — Wozu sind Sie entschlossen, wenn Sie meinem Vater mißfallen?

Rosenberg. Ich bin entschlossen, ihm nicht zu mißfallen.

Angelika. Jetzt nicht diesen leichten Sinn, wenn ich Ihnen jemals theuer war, Rosenberg — Es steht nicht bei Ihnen, wie die Würfel fallen — Wir müssen das Schlimmste erwarten wie das Erfreulichste — Ich darf Sie nicht mehr sehen, wenn Sie unfreundlich von einander scheiden — was haben Sie beschlossen zu thun, wenn er Ihnen Achtung verweigert?

Rosenberg. Gute, Liebe! — sie ihm abzunöthigen.

Angelika. O, wie wenig kennen Sie den Mann, dem Sie so zuversichtlich entgegengehen! Sie erwarten einen Menschen, den Thränen rühren, weil er weinen kann — hoffen, daß die sanften Töne Ihres Herzens widerhallen werden in dem seinigen? — Ach! es ist zerrissen, dieses Saitenspiel, und wird ewig keinen Klang mehr geben. Alle Ihre Waffen können fehlen, alle Stürme auf sein Herz mißlingen — Rosenberg! noch einmal! Was beschließen Sie, wenn sie alle mißlingen?

Rosenberg (ruhig ihre Hand fassend). Alle werden's nicht, alle gewiß nicht! Fassen Sie Herz, liebe Furchtsame! Mein Entschluß

ist gefaßt. Ich habe mir diesen Menschen zum Ziele gemacht, habe mir vorgesetzt, ihn nicht aufzugeben, also hab' ich ihn ja gewiß. (Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Ein Saal.

von Hutten, aus einem Kabinet. Abel, sein Haushofmeister, folgt ihm mit einem Rechnungsbuch.

Abel (liest). Herrschaftlicher Vorschuß an die Gemeine nach der großen Wassersnoth vom Jahr 1784. Zweitausend neunhundert Gulden —

v. Hutten (hat sich niedergesetzt und durchsieht einige Papiere, die auf dem Tische liegen). Der Acker hat sich erholt; der Mensch soll nicht länger leiden als seine Felder. Streich' Er aus diesen Posten! Ich will nicht mehr daran erinnert sein.

Abel (durchstreicht mit Kopfschütteln die Rechnung). Ich muß mir's gefallen lassen — blieben also noch zu berechnen die Interessen von sechsthalb Jahren —

v. Hutten. Interessen! — Mensch?

Abel. Hilft nichts, Ihr Gnaden. Ordnung muß sein in den Rechnungen eines Verwalters. (Will weiter lesen.)

v. Hutten. Den Rest ein ander Mal. Jetzt ruf' Er den Jäger; ich will meine Doggen füttern.

Abel. Der Pachter vom Holzhof hätte Lust zu dem Polacken, mit dem Euer Gnaden neulich verunglückten. Man soll ihm die Mähre hingeben, meint der Reitknecht, ehe ein zweites Unheil geschehe.

v. Hutten. Soll das edle Thier darum vor dem Pfluge altern, weil es in zehn Jahren *einmal* falsch gegen mich war? So hab' ich es mit Keinem gehalten, der mir mit Undank lohnte. Ich werde es nie mehr reiten.

Abel (nimmt das Rechnungsbuch und will gehen).

v. Hutten. Es fehlten ja neulich wichtige Empfangscheine in der Kasse, sagt' Er mir, und der Rentmeister sei ausgeblieben?

Abel. Ja, das war vorigen Donnerstag.

v. Hutten (steht auf). Das freut mich, freut mich — daß er doch endlich noch zum Schelm geworden ist, dieser Rentmeister. Er hat mir elf Jahre ohne Tadel gedient — Setz' Er das nieder, Abel! Erzähl' Er mir mehr davon!

Abel. Schade um den Mann, Ihr Gnaden! Er hatte einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan und ist heute Morgen

mit einem gebrochenen Arm hereingebracht worden. Die Quittungen fanden sich unter andern Papieren.

v. Hutten (mit Heftigkeit). Und er war also kein Betrüger! — Mensch, warum hast Du mir Lügen berichtet?

Abel. Gnädiger Herr, man muß immer das Schlimmste von seinem Nächsten denken.

v. Hutten (nach einem düstern Stillschweigen). Er soll aber ein Betrüger sein, und die Quittungen soll man ihm zahlen!

Abel. Das war mein Gedanke auch, Ihr Gnaden. Steckbriefe waren einmal ausgefertigt, und das Nachsetzen hat mir gewaltiges Geld gekostet. Es ist verdrießlich, daß dies Alles nun so weggeworfen ist.

v. Hutten (sieht ihn lange verwundernd an). Theurer Mann! Ein wahres Kleinod bist Du mir — wir dürfen nie von einander.

Abel. Das wolle Gott nicht — und wenn mir gewisse Leute auch noch so große Versprechungen —

v. Hutten. Gewisse Leute! Was?

Abel. Ja, Ihr Gnaden. Ich weiß auch nicht, warum ich länger damit hinter dem Berge halte. Der alte Graf —

v. Hutten. Regt der sich auch wieder? Nun?

Abel. Zweihundert Pistolen ließ er mir bieten und doppelten Gehalt auf Zeitlebens, wenn ich ihm seine Enkelin, Fräulein Angelika, ausliefern wollte.

v. Hutten (steht schnell auf und macht einen Gang durch das Zimmer. Nachdem er sich wieder gesetzt hat, zum Verwalter). Und dieses Gebot hat Er ausgeschlagen?

Abel. Bei meiner armen Seele, ja! Das hab' ich.

v. Hutten. Zweihundert Pistolen, Mensch, und doppelten Gehalt auf Zeitlebens! — Wo denkt Er hin? hat Er das wohl erwogen?

Abel. Reiflich erwogen, Ihr Gnaden, und rundweg ausgeschlagen. Schelmerei gedeiht nicht, bei Euer Gnaden will ich leben und sterben.

v. Hutten (kalt und fremd). Wir taugen nicht für einander. —

(Man hört von ferne eine muntere ländliche Musik mit vielen Menschenstimmen untermischt. Sie kommt dem Schloß immer näher.)

Ich höre da Töne, die mir zuwider sind. Folg' Er mir in ein andres Zimmer!

Abel (ist auf den Altan getreten und kommt eine Weile darauf wieder). Das ganze Städtchen, Ihr Gnaden, kommt angezogen im Sonntagsschmuck und mit klingendem Spiel und hält unten vor dem

Schloß. Der gnädige Herr, rufen sie, möchten doch auf den Altan treten und sich Ihren getreuen Unterthanen zeigen.

v. Hutten. Was wollen sie von mir? Was haben sie anzubringen?

Abel. Euer Gnaden vergessen —

v. Hutten. Was?

Abel. Sie kommen diesmal nicht so leicht los wie im vorigen Jahre —

v. Hutten (steht schnell auf). Weg! Weg! Ich will nichts weiter hören.

Abel. Das hab' ich schon gesagt, Ihr Gnaden — aber sie kämen aus der Kirche, hieß es, und Gott im Himmel habe sie gehört.

v. Hutten. Er hört auch das Bellen des Hundes und den falschen Schwur in der Kehle des Heuchlers und muß wissen, warum er Beides gewollt hat — (Indem das Volk hineindringt.) O Himmel! Wer hat mir das gethan? (Er will in ein Kabinet entweichen. Viele halten ihn zurück und fassen den Saum seines Kleides.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. **Die Vasallen** und **Beamten Hutten's**, **Bürger** und **Landleute**, welche Geschenke tragen, **junge Mädchen** und **Frauen**, die Kinder an der Hand führen oder auf den Armen tragen. Alle einfach, aber anständig gekleidet.

Vorsteher. Kommt Alle herein, Väter, Mütter und Kinder! Fürchte sich Keines! Er wird Graubärte keine Fehlbitte thun lassen. Er wird unsre Kleinen nicht von sich stoßen.

Einige Mädchen (welche sich ihm nähern). Gnädiger Herr, dieses Wenige bringen Ihnen Ihre dankbaren Unterthanen, weil Sie uns Alles gaben.

Zwei andre Mädchen. Diesen Kranz der Freude flechten wir Ihnen, weil Sie das Joch der Leibeigenschaft zerbrachen.

Ein drittes und viertes Mädchen. Und diese Blumen streuen wir Ihnen, weil Sie unsre Wildniß zum Paradies gemacht haben.

Erstes und zweites Mädchen. Warum wenden Sie das Gesicht weg, lieber, gnädiger Herr? Sehen Sie uns an. Reden Sie mit uns! Was thaten wir Ihnen, daß Sie unsern Dank so zurückstoßen? (Eine lange Pause.)

v. Hutten (ohne sie anzusehen, den Blick auf den Boden geschlagen). Werf' Er Geld unter sie, Verwalter — Geld, so viel sie mögen

— Schon' Er meine Kasse nicht — Er sieht ja, die Leute warten auf ihren Lohn.

Ein alter Mann (der aus der Menge hervortritt). Das haben wir nicht verdient, gnädiger Herr. Wir sind keine Lohnknechte.

Einige Andre. Wir wollen ein sanftes Wort und einen gütigen Blick.

Ein Vierter. Wir haben Gutes von Ihrer Hand empfangen, wir wollen danken dafür, denn wir sind Menschen.

Mehrere. Wir sind Menschen, und das haben wir nicht verdient.

v. Hutten. Werft diesen Namen von Euch und seid mir unter einem schlechtern willkommen — Es beleidigt Euch, daß ich Euch Geld anbiete? Ihr seid gekommen, sagt Ihr, mir zu danken? — Wofür anders könnt Ihr mir denn danken als für Geld? Ich wüßte nicht, daß ich Einem von Euch etwas Besseres gegeben. Wahr ist's, eh ich Besitz von dieser Grafschaft nahm, kämpftet Ihr mit dem Mangel, und ein Unmensch häufte alle Lasten der Leibeigenschaft auf Euch, Euer Fleiß war nicht Euer; mit ungerührtem Auge saht Ihr die Saaten grünen und die Halmen sich vergolden, und der Vater verbot sich jede Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war. Ich zerbrach diese Fesseln, schenkte dem Vater seinen Sohn und dem Sämann seine Ernte. Der Segen stieg herab auf Eure Fluren, weil die Freiheit und die Hoffnung den Pflug regierten. Jetzt ist Keiner unter Euch so arm, der des Jahrs nicht seinen Ochsen schlachtet; Ihr legt Euch in geräumigen Häusern schlafen, mit der Nothdurft seid Ihr abgefunden und habt noch übrig für die Freude. (Indem er sich aufrichtet und gegen sie wendet.) Ich sehe die Gesundheit in Euren Augen und den Wohlstand auf Euren Kleidern. Es ist nichts mehr zu wünschen übrig. Ich hab' Euch glücklich gemacht.

Ein alter Mann (aus dem Haufen). Nein, gnädiger Herr! Geld und Gut ist Ihre geringste Wohlthat gewesen. Ihre Vorfahren haben uns dem Vieh auf unsern Feldern gleich gehalten; Sie haben uns zu Menschen gemacht.

Ein Zweiter. Sie haben uns eine Kirche gebaut und unsre Jugend erziehen lassen.

Ein Dritter. Und haben uns gute Gesetze und gewissenhafte Richter gegeben.

Ein Vierter. Ihnen danken wir, daß wir menschlich leben, daß wir uns unsers Lebens freuen.

v. Hutten (in Nachdenken vertieft). Ja, ja — das Erdreich war

gut, und es fehlte nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Busch nicht zum Baume aufrichtete. — Es ist meine Schuld nicht, wenn Ihr da liegen bliebet, wo ich Euch hinwarf. Euer eigen Geständniß spricht Euch das Urtheil. Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an Euch verloren ist. Hättet Ihr etwas an Eurer Glückseligkeit vermißt — es hätte Euch zum ersten Mal meine Achtung erworben. (Indem er sich abwendet.) Seid, was Ihr sein könnt — Ich werde darum nicht weniger meinen Weg verfolgen.

Einer aus der Menge. Sie gaben uns Alles, was uns glücklich machen kann. Schenken Sie uns noch Ihre Liebe!

v. Hutten (mit finsterm Ernst). Wehe Dir, der Du mich erinnerst, wie oft meine Thorheit dieses Gut verschleuderte. Es ist kein Gesicht in dieser Versammlung, das mich zum Rückfall bringen könnte. — Meine Liebe — Wärme Dich an den Strahlen der Sonne, preise den Zufall, der sie über Deinen Weinstock dahin führte; aber den schwindlichten Wunsch untersage Dir, Dich in ihre glühende Quelle zu tauchen. Traurig für Dich und sie, wenn sie von Dir gewußt haben müßte, um Dir zu leuchten, wenn sie, die Eilende, in ihrer himmlischen Bahn Deinem Danke stillhalten müßte! Ihrer ewigen Regel gehorsam, gießt sie ihren Strahlenstrom aus — gleich unbekümmert um die Fliege, die sich darin sonnt, und um Dich, der ihr himmlisches Licht mit seinen Lastern besudelt — Was sollen mir diese Gaben? — Von meiner Liebe habt Ihr Euer Glück nicht empfangen. Mir gebührt nichts von der Eurigen.

Der Alte. O, das schmerzt uns, mein theurer Herr, daß wir Alles besitzen sollen und nur die Freude des Dankens entbehren.

v. Hutten. Weg damit! Ich verabscheue Dank aus so unheiligen Händen. Waschet erst die Verleumdung von Euren Lippen, den Wucher von Euren Fingern, die scheelsehende Mißgunst aus Euren Augen! Reinigt Euer Herz von Tücke, werft Eure gleißnerischen Larven ab, lasset die Wage des Richters aus Euren schuldigen Händen fallen! Wie? Glaubet Ihr, daß dieses Gaukelspiel von Eintracht mir die neidische Zwietracht verberge, die auch an den heiligsten Banden Eures Lebens nagt? Kenne ich nicht jeden Einzelnen aus dieser Versammlung, die durch ihre Menge mir ehrwürdig sein will? — Ungesehen folgt Euch mein Auge — Die Gerechtigkeit meines Hasses lebt von Euren Lastern. (Zu dem Alten.) Du maßest Dich an, mir Ehrfurcht abzufordern, weil das Alter Deine Schläfe bleichte, weil die Last

eines langen Lebens Deinen Nacken beugt? — Desto gewisser weiß ich nun, daß Du auch meiner Hoffnung verloren bist! Mit leeren Händen steigst Du von dem Zenith des Lebens herunter; was Du bei voller Mannkraft verfehltest, wirst Du an der Krücke nicht mehr einholen. — War es Eure Meinung, daß der Anblick dieser schuldlosen Würmer (auf die Kinder zeigend) zu meinem Herzen sprechen sollte? — O, sie alle werden ihren Vätern gleichen; alle diese Unschuldigen werdet Ihr nach Eurem Bilde verstümmeln, alle dem Zweck ihres Daseins entführen — O, warum seid Ihr hieher gekommen? — Ich kann nicht. — Warum mußtet Ihr mir dieses Geständniß abnöthigen? — Ich kann nicht sanft mit Euch reden. (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Eine abgelegene Gegend des Parks,
ringsum eingeschlossen, von anziehendem, etwas schwermüthigem Charakter.

v. Hutten (tritt auf, mit sich selbst redend). Daß Ihr dieses Namens so werth wäret, als er mir heilig ist! — Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst Du aus seinen Händen! Welche Wohllaute schliefen in Deiner Brust, ehe Deine Leidenschaft das goldene Spiel zerstörte!

Alles um Dich und über Dir sucht und findet das schöne Maaß der Vollendung — Du allein stehst unreif und mißgestaltet in dem untadeligen Plan. Von keinem Auge ausgespäht, von keinem Verstande bewundert, ringt in der schweigenden Muschel die Perle, ringt der Krystall in den Tiefen der Berge nach der schönsten Gestalt. Wohin nur Dein Auge blickt, der einstimmige Fleiß aller Wesen, das Geheimniß der Kräfte zur Verkündigung zu bringen. Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter die gereiften Früchte entgegen, und wo sie gesäet hat, findet sie eine Ernte — Du allein, ihr liebster, ihr beschenktester Sohn, bleibst aus — nur was sie Dir gab, findet sie nicht wieder, erkennt sie in seiner entstellten Schönheit nicht mehr.

Sei vollkommen! Zahllose Harmonien schlummern in Dir, auf Dein Geheiß zu erwachen — Rufe sie heraus durch Deine Vortrefflichkeit! Fehlte je der schöne Lichtstrahl in Deinem Auge, wenn die Freude Dein Herz durchglühte, oder die Anmuth auf Deinen Wangen, wenn die Milde durch Deinen Busen floß? Kannst Du es dulden, daß das Gemeine, Vergängliche in Dir das Edle, das Unsterbliche beschäme?

Dich zu beglücken, ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wornach alle Schönheit ringt — Deine wilde Begierde strebt diesem gütigen Willen entgegen, gewaltsam verkehrst Du die wohlthätigen Zwecke der Natur — Fülle des Lebens hat die Freundliche um Dich her gebreitet, und Tod nöthigst Du ihr ab. Dein Haß schärfte das friedliche Eisen zum Schwerte; mit Verbrechen und Flüchen belastet Deine Habsucht das schuldlose Gold; an Deiner unmäßigen Lippe wird das Leben des Weinstocks zum Gifte. Unwillig dient das Vollkommene Deinen Lastern; aber Deine Laster stecken es nicht an. Rein bewahrt sich das mißbrauchte Werkzeug in Deinem unreinen Dienste. Seine Bestimmung kannst Du ihm rauben, aber nie den Gehorsam, womit es ihr dienet. Sei menschlich, oder sei Barbar — mit gleich kunstreichem Schlage wird das folgsame Herz Deinen Haß und Deine Sanftmuth begleiten.

Lehre mich Deine Genügsamkeit, Deinen ruhigen Gleichmuth, Natur — Treu, wie Du, habe ich an der Schönheit gehangen, von Dir laß mich lernen, die verfehlte Lust des Beglückens verschmerzen! Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Muth nicht verliere — laß mich Deine glückliche Blindheit mit Dir theilen! Verbirg mir in Deinem stillen Frieden die Welt, die mein Wirken empfängt! Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll? — Zu Dir flüchte ich dieses liebende Herz — Tritt zwischen meine Menschlichkeit und den Menschen! — Hier, wo mir seine rauhe Hand nicht begegnet, wo die feindselige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verscheucht, abgeschieden von dem Geschlechte, laß mich die heilige Pflicht meines Daseins in die Hand meiner großen Mutter, an die ewige Schönheit, entrichten! (Sich umschauend.) Ruhige Pflanzenwelt, in Deiner kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit; Deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande; aus Deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Der Mensch wühlt mir Wolken in den silberklaren Strom — wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer. (Er will aufstehen. Angelika steht vor ihm.)

Achte Scene.

von Hutten. Angelika.

Angelika (tritt schüchtern zurück). Es war Ihr Befehl, mein Vater — Aber wenn ich Ihre Einsamkeit störe —

v. Hutten (der sie eine Zeit lang stillschweigend mit den Augen mißt, mit sanftem Vorwurf). Du hast nicht gut an mir gehandelt, Angelika.

Angelika (betroffen). Mein Vater —

v. Hutten. Du wußtest um diesen Ueberfall — Gesteh' es — Du selbst hast ihn veranlaßt.

Angelika. Ich darf nicht nein sagen, mein Vater.

v. Hutten. Sie sind traurig von mir gegangen. Keiner hat mich verstanden. Sieh, Du hast nicht gut gehandelt.

Angelika. Meine Absichten verdienen Verzeihung.

v. Hutten. Du hast um diese Menschen geweint. Leugne es nur nicht! Dein Herz schlägt für sie. Ich durchschaue Dich. Du mißbilligst meinen Kummer.

Angelika. Ich verehre ihn, aber mit Thränen.

v. Hutten. Diese Thränen sind verdächtig — Angelika — Du wankst zwischen der Welt und Deinem Vater — Du mußt Partei nehmen, meine Tochter, wo keine Vereinigung zu hoffen ist — Einem von Beiden mußt Du ganz entsagen oder ganz gehören — Sei aufrichtig! Du mißbilligst meinen Kummer?

Angelika. Ich glaube, daß er gerecht ist.

v. Hutten. Glaubst Du? Glaubst Du wirklich? — Höre, Angelika! — Ich werde Deine Aufrichtigkeit jetzt auf eine entscheidende Probe setzen — Du wankst, und ich habe keine Tochter mehr — Setze Dich zu mir!

Angelika. Dieser feierliche Ernst —

v. Hutten. Ich habe Dich rufen lassen. Ich wollte eine Bitte an Dich thun. Doch ich besinne mich. Sie kann ein Jahr lang noch ruhen.

Angelika. Eine Bitte an Ihre Tochter, und Sie stehen an, sie zu nennen?

v. Hutten. Der heutige Tag hat mir eine ernstere Stimmung gegeben. Ich bin heute funfzig Jahr' alt. Schwere Schicksale haben mein Leben beschleunigt; es könnte geschehen, daß ich eines Morgens unverhofft ausbliebe, und ohne zuvor — (Er steht auf.) Ja, wenn Du weinen mußt, so hast Du keine Zeit, mich zu hören.

Angelika. O, halten Sie ein, mein Vater — Nicht diese Sprache — sie verwundet mein Herz.

v. Hutten. Ich möchte nicht, daß es mich überraschte, ehe wir mit einander in Richtigkeit sind — Ja, ich fühle es, ich hange noch an der Welt — Der Bettler scheidet ebenso schwer von

seiner Armuth als der König von seiner Herrlichkeit — Du bist Alles, was ich zurücklasse. (Stillschweigen.)

Kummervoll ruhen meine letzten Blicke auf Dir — Ich gehe und lasse Dich zwischen zwei Abgründen stehen. Du wirst weinen, meine Tochter, oder Du wirst beweinenswürdig sein — — Bis jetzt gelang mir's, diese schmerzliche Wahl Dir zu verbergen. Mit heiterm Blicke siehst Du in das Leben, und die Welt liegt lachend vor Dir.

Angelika. O, möchte sich dieses Auge erheitern, mein Vater! — Ja, diese Welt ist schön.

v. Hutten. Ein Widerschein Deiner eignen schönen Seele, Angelika — Auch ich bin nicht ganz ohne glückliche Stunden — Diesen lieblichen Anblick wird sie fortfahren, Dir zu geben, so lange Du Dich hütest, den Schleier aufzuheben, der Dir die Wirklichkeit verbirgt, so lange Du Menschen entbehren wirst und Dich mit Deinem eigenen Herzen begnügen.

Angelika. Oder dasjenige finde, mein Vater, das dem meinigen harmonisch begegnet.

v. Hutten (schnell und ernst). Du wirst es nie finden — — — Aber hüte Dich vor dem unglücklichen Wahn, es gefunden zu haben. (Nach einem Stillschweigen, wobei er in Gedanken verloren saß.) Unsre Seele, Angelika, erschafft sich zuweilen große, bezaubernde Bilder, Bilder aus schöneren Welten, in edlern Formen gegossen. In fern nachahmenden Zügen erreicht sie zuweilen die spielende Natur, und es gelingt ihr, das überraschte Herz mit dem erfüllten Ideale zu täuschen. — Das war Deines Vaters Schicksal, Angelika. Oft sah ich diese Lichtgestalt meines Gehirns von einem Menschenangesicht mir entgegenstrahlen; freudetrunken streckt' ich die Arme darnach aus, aber das Dunstbild zerfloß bei meiner Umhalsung.

Angelika. Doch, mein Vater —

v. Hutten (unterbricht sie). Die Welt kann Dir nichts darbieten, was sie von Dir nicht empfinge. Freue Dich Deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze Dich nicht hinab, es zu umfassen; in seinen Wellen ergreift Dich der Tod. Liebe nennen sie diesen schmeichelnden Wahnsinn. Hüte Dich, an dieses Blendwerk zu glauben, das uns die Dichter so lieblich malen! Das Geschöpf, das Du anbetest, bist Du selbst; was Dir antwortet, ist Dein eigenes Echo aus einer Todtengruft, und schrecklich allein bleibst Du stehen.

Angelika. Ich hoffe, es giebt noch Menschen, mein Vater, die — von denen — —

v. Hutten (aufmerksam). Du hoffest es? Hoffest! — (Er steht auf. Nachdem er einige Schritte auf und nieder gegangen.) Ja, meine Tochter — das erinnert mich, warum ich Dich jetzt habe rufen lassen. (Indem er vor ihr stehen bleibt und sie forschend betrachtet.) Du bist schneller gewesen als ich, meine Tochter — Ich verwundere mich — ich erschrecke über meine sorglose Sicherheit — So nahe war ich der Gefahr, die ganze Arbeit meines Lebens zu verlieren!

Angelika. Mein Vater! Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

v. Hutten. Das Gespräch kommt nicht zu frühe — Du bist neunzehn Jahr' alt, Du kannst Rechenschaft von mir fordern. Ich habe Dich herausgerissen aus der Welt, der Du angehörst; ich habe in dieses stille Thal Dich geflüchtet. Dir selbst ein Geheimniß, wuchsest Du hier auf. Du weißt nicht, welche Bestimmung Dich erwartet. Es ist Zeit, daß Du Dich kennen lernest. Du mußt Licht über Dich haben.

Angelika. Sie machen mich unruhig, mein Vater —

v. Hutten. Deine Bestimmung ist nicht, in diesem stillen Thal zu verblühen — Du wirst mich hier begraben, und dann gehörst Du der Welt an, für die ich Dich schmückte.

Angelika. Mein Vater, in die Welt wollen Sie mich stoßen, wo Sie so unglücklich waren?

v. Hutten. Glücklicher wirst Du sie betreten. (Nach einem Stillschweigen.) Auch wenn es anders wäre, meine Tochter — Deine Jugend ist ihr schuldig, was mein frühzeitiges Alter ihr nicht mehr entrichten kann. Meiner Führung bedarfst Du nicht mehr. Mein Amt ist geendigt. In verschlossener Werkstätte reifte die Bildsäule still unter dem Meißel des Künstlers heran; die vollendete muß von einem erhabeneren Gestelle strahlen.

Angelika. Nie, nie, mein Vater, geben Sie mich aus Ihrer bildenden Hand!

v. Hutten. Einen einzigen Wunsch behielt ich noch zurück. Zugleich mit Dir wuchs er groß in meinem Herzen, mit jedem neuen Reize, der sich auf diesen Wangen verklärte, mit jeder schönen Blüthe dieses Geistes, mit jedem höhern Klange dieses Busens sprach er lauter in meinem Herzen — Dieser Wunsch, meine Tochter — reiche mir Deine Hand!

Angelika. Sprechen Sie ihn aus! Meine Seele eilt ihm entgegen.

v. Hutten. — Angelika! Du bist eines vermögenden Mannes Tochter. Dafür hält mich die Welt; aber meinen ganzen Reichthum kennt Niemand. Mein Tod wird Dir einen Schatz offen-

baren, den Deine Wohlthätigkeit nicht erschöpfen kann — — Du kannst den Unersättlichsten überraschen.

Angelika. So tief, mein Vater, lassen Sie mich sinken!

v. Hutten. — Du bist ein schönes Mädchen, Angelika. Laß Deinen Vater Dir gestehen, was Du keinem andern Manne zu danken haben sollst. Deine Mutter war die Schönste ihres Geschlechts — Du bist ihr geschontes veredeltes Bild. Männer werden Dich sehen, und die Leidenschaft wird sie zu Deinen Füßen führen. Wer diese Hand davon trägt —

Angelika. Ist das meines Vaters Stimme? — O, ich höre es. Sie haben mich aus Ihrem Herzen verstoßen.

v. Hutten (mit Wohlgefallen bei ihrem Anblick verweilend). Diese schöne Gestalt belebt eine schönere Seele — Ich denke mir die Liebe in diese friedliche Brust — Welche Ernte blüht hier der Liebe — O, dem Edelsten ist hier der schönste Lohn aufgehoben.

Angelika (tief bewegt, sinkt an ihm nieder und verbirgt ihr Gesicht in seinen Händen).

v. Hutten. Mehr des Glückes kann ein Mann aus eines Weibes Hand nicht empfangen! — Weißt Du, daß Du mir Alles dies schuldig bist? Ich habe Schätze gesammelt für Deine Wohlthätigkeit, Deine Schönheit hab' ich gehütet, Dein Herz hab' ich bewacht, Deines Geistes Güte hab' ich entfaltet. Eine Bitte gewähre mir für dies Alles — in diese einzige Bitte fasse ich Alles zusammen, was Du mir schuldig bist — wirst Du sie mir verweigern?

Angelika. O mein Vater! Warum diesen weiten Weg zum Herzen Ihrer Angelika?

v. Hutten. Du besitzest Alles, was einen Mann glücklich machen kann. (Er hält hier inne und mißt sie scharf mit den Augen.) Mache nie einen Mann glücklich!

Angelika (verblaßt, schlägt die Augen nieder).

v. Hutten. Du schweigst? — diese Angst — dieses Zittern — Angelika!

Angelika. Ach, mein Vater —

v. Hutten (sanfter). Deine Hand, meine Tochter — Versprich mir — Gelobe mir — Was ist das? Warum zittert diese Hand? Versprich mir, nie einem Mann diese Hand zu geben!

Angelika (in sichtbarer Verwirrung). Nie, mein Vater — als mit Ihrem Beifall.

v. Hutten. Auch wenn ich nicht mehr bin — Schwöre mir, nie einem Mann diese Hand zu geben!

Angelika (kämpfend, mit bebender Stimme). Nie — niemals,

wenn nicht — wenn Sie nicht selbst dieses Versprechens mich entlassen.

v. Hutten. Also niemals. (Er läßt ihre Hand los. Nach einem langen Stillschweigen.) Sieh diese welken Hände! Diese Furchen, die der Gram auf meine Wangen grub! Ein Greis steht vor Dir, der sich zum Rande des Grabes hinunterneigt, und ich bin noch in den Jahren der Kraft und der Mannheit! — Das thaten die Menschen — Das ganze Geschlecht ist mein Mörder — Angelika — Begleite den Sohn meines Mörders nicht zum Altar! Laß meinen blutigen Gram nicht in ein Gaukelspiel enden! Diese Blume, gewartet von meinem Kummer, mit meinen Thränen bethaut, darf von der Freude Hand nicht gebrochen werden. Die erste Thräne, die Du der Liebe weinst, vermischt Dich wieder mit diesem niedern Geschlechte — die Hand, die Du einem Mann am Altare reichst, schreibt meinen Namen an die Schandsäule der Thoren.

Angelika. Nicht weiter, mein Vater! Jetzt nicht weiter! Vergönnen Sie, daß ich — (Sie will gehen, Hutten hält sie zurück.)

v. Hutten. Ich bin kein harter Vater gegen Dich, meine Tochter. Liebt' ich Dich weniger, ich würde Dich einem Mann in die Arme führen. Auch trag' ich keinen Haß gegen die Menschen. Der thut mir Unrecht, der mich einen Menschenhasser nennt. Ich habe Ehrfurcht vor der menschlichen Natur — nur die Menschen kann ich nicht mehr lieben. Halte mich nicht für den gemeinen Thoren, der die Edeln entgelten läßt, was die Unedeln gegen ihn verbrachen! Was ich von den Unedeln litt, ist vergessen. Mein Herz blutet von den Wunden, die ihm die Besten und Edelsten geschlagen.

Angelika. Oeffnen Sie es den Besten und Edelsten — Sie werden heilenden Balsam in diese Wunden gießen. Brechen Sie dieses geheimnißvolle Schweigen!

v. Hutten (nach einigem Stillschweigen). Könnt' ich Dir die Geschichte meiner Mißhandlungen erzählen, Angelika! — Ich kann es nicht. Ich will es nicht. Ich will Dir die fröhliche Sicherheit, das süße Vertrauen auf Dich selbst nicht entreißen — Ich will den Haß nicht in diesen friedlichen Busen führen. Verwahren möcht' ich Dich gegen die Menschen, aber nicht erbittern. Meine treue Erzählung würde das Wohlwollen auslöschen in Deiner Brust, und erhalten möchte ich diese heilige Flamme. Ehe sich eine neue und schönere Schöpfung von selbst hier gebildet hat, möchte ich die wirkliche Welt nicht von Deinem Herzen reißen. (Pause. Angelika neigt sich über ihn mit thränenden Augen.)

Ich gönne Dir den lachenden Anblick des Lebens, den seligen Glauben an die Menschen, die Dich jetzt noch gleich holden Erscheinungen umspielen; er war heilsam, er war nothwendig, den göttlichsten der Triebe in Deinem Herzen zu entfalten. Ich bewundre die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sich um unsern jugendlichen Geist, und der aufkeimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieser hinfälligen Stütze spinnt sich der zarte Schößling hinauf und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in stolzer Schönheit zum Himmel wachsen — o, dann müssen diese Nebenzweige ersterben, und der lebendige Trieb, zurückgedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jetzt an, den verirrten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verklärt, entgegenzutragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hilfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Gluth der Begeisterung lodert fort an einem innern unsterblichen Zunder.

Angelika. Ach, mein Vater! Wie viel fehlt mir zu dem Bilde, das Sie mir vorhalten! — Auf diesem erhabenen Fluge kann Ihre Tochter Sie nicht begleiten. Lassen Sie mich das liebliche Phantom verfolgen, bis es von selbst von mir Abschied nimmt. Wie soll ich — wie kann ich außer mir hassen, was Sie mich in mir selbst lieben lehrten! Was Sie selbst in Ihrer Angelika lieben?

v. Hutten (mit einiger Empfindlichkeit). Die Einsamkeit hat Dich mir verdorben, Angelika. — Unter Menschen muß ich Dich führen, damit Du sie zu achten verlernest. Du sollst ihm nachjagen, Deinem lieblichen Phantom — Du sollst dieses Götterbild Deiner Einbildung in der Nähe beschauen. — Wohl mir, daß ich nichts dabei wage — Ich habe Dir einen Maaßstab in dieser Brust mitgegeben, den sie nicht aushalten werden. (Mit stillem Entzücken sie betrachtend.) O, noch eine schöne Freude blüht mir auf, und die lange Sehnsucht naht sich ihrer Erfüllung. — Wie sie staunen werden, von nie empfundenen Gefühlen entglühen werden, wenn ich den vollendeten Engel in ihre Mitte stelle — Ich habe sie — Ja, ich habe sie gewiß — ihre Besten und Edelsten will ich in dieser goldenen Schlinge verstricken — Angelika! (Er naht sich ihr mit feierlichem Ernste und läßt seine Hand auf ihr Haupt niedersinken.) Sei ein höheres Wesen unter diesem gesunknen Geschlechte! — Streue Segen um Dich wie eine beglückende Gottheit! — Uebe Thaten aus, die das Licht nie beleuchtet hat! — Spiele mit den

Tugenden, die den Heldenmuth des Helden, die die Weisheit des Weisesten erschöpfen! Mit der unwiderstehlichen Schönheit bewaffnet, wiederhole Du vor ihren Augen das Leben, das ich in ihrer Mitte unerkannt lebte, und durch Deine Anmuth triumphire meine verurtheilte Tugend. Milder strahle durch Deine weibliche Seele ihr verzehrender Glanz, und ihr blödes Auge öffne sich endlich ihren siegenden Strahlen! Bis hieher führe sie — bis sie den ganzen Himmel sehen, der an diesem Herzen bereitet liegt, bis sie nach diesem unaussprechlichen Glück ihre glühenden Wünsche ausbreiten — und jetzt fliehe in Deine Glorie hinauf — in schwindlichter Ferne sehen sie über sich die himmlische Erscheinung! ewig unerreichbar ihrem Verlangen, wie der Orion unserm sterblichen Arm in des Aethers heiligen Feldern. — Zum Schattenbilde wurden sie mir, da ich nach Wesen dürstete; in Schatten zerfließe Du ihnen wieder! — So stelle ich Dich hinaus in die Menschheit — Du weißt, wer Du bist — Ich habe Dich meiner Rache erzogen.[1])

1) In der „Thalia" folgt: „(Er entfernt sich.)", und die Anmerkung: „Die hier eingerückten Scenen sind Bruchstücke eines Trauerspiels, welches schon vor mehrern Jahren angefangen wurde, aber aus verschiednen Ursachen unvollendet bleibt. Vielleicht dürfte die Geschichte dieses Menschenfeindes und dieses ganze Charaktergemälde dem Publikum einmal in einer andern Form vorgelegt werden, welche diesem Gegenstand günstiger ist als die dramatische. D. V."

Nachfolgender neuer Titel ist an Stelle des früheren einzuheften.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Nachfolgender neuer Titel ist an Stelle des früheren einzuheften.